

**„Es war, als wenn ein wilder Bär  
unter uns regirte“**

**Rasmus Holt, Gewaltexzesse, Krisenmanagement und  
Krisenkommunikation auf den  
Herrnhuter Plantagen der westindischen Inseln  
1780–1782 in Briefdokumenten**

von Christoph Th. Beck

Der Satz: „Herrnhuter Missionar peitscht zweijähriges Sklavenkind zu Tode“ wäre auch schon im 18. Jahrhundert eine kräftige Schlagzeile geworden. Dass es nicht dazu gekommen ist, hängt nicht zuletzt mit den Strukturen des Informationsaustauschs der Herrnhuter Brüdergemeine zusammen, die bereits in der Vergangenheit Gegenstand mehrerer Untersuchungen waren,<sup>1</sup> und im Folgenden noch unter Einzelaspekten beschrieben werden sollen. Die historische Forschung arbeitet jedoch nicht mit Schlagzeilen, und in der vorliegenden Untersuchung wird versucht, einen solchen Vorgang in seiner Ungeheuerlichkeit nicht frontal zu beleuchten, sondern gewissermaßen von der Seite, da die hierdurch entstehende Schattenbildung ein anderes, wenn auch diffuseres Bild hervorrufen kann als Schlagschatten mit ihrer Kontrastverstärkung.

Gegenstand dieser Untersuchung sind die Umstände, die auf St. Thomas im Jahr 1780 zur Misshandlung von Sklavenkindern und zu schwerer Körperverletzung mit Todesfolge eines derselben durch Rasmus Holt führten, sowie die Auseinandersetzungen unter den direkt und indirekt betroffenen Geschwistern der Herrnhuter Mission, die daraufhin erfolgten. Darüber hinaus spiegelt der hier beschriebene Streit nicht allein das Management und die Kommunikation von Konflikten innerhalb und zwischen Gruppen wider, die sämtlich eine Sozialisation in der Brüdergemeine durchlaufen hatten, sondern lässt auch allgemeine Muster erkennen, wie Glaubensgemeinschaften auf extremes menschliches Fehlverhalten in ihren Reihen reagieren.

---

<sup>1</sup> Dieter Gembicki, Kommunikation in der Brüdergemeine: Überlegungen zur Rolle der Gemeinnachrichten, in: *Unitas Fratrum* 63/64 (2010), S. 245–306; Gisela Mettele, Eine „Imagined Community“ jenseits der Nation. Die Herrnhuter Brüdergemeine als transnationale Gemeinschaft, in: *Geschichte u. Gesellschaft* 32 (2006), S. 45–68; dies., *Weltbürgertum oder Gottesreich. Die Herrnhuter Brüdergemeine als globale Gemeinschaft 1727–1857* (Bürgertum, NF Bd. 4), Göttingen 2009.

Es ist nicht möglich, hier auf die Geschichte der Sklaverei auf den westindischen Inseln und die Rolle, die die Herrnhuter, die dort eigene Plantagen betrieben, näher einzugehen. Hier muss auf die Werke von Oldendorp, Degn und Hüsgen verwiesen werden.<sup>2</sup>

Rasmus Holts Vergehen war außergewöhnlich und es wäre historisch inkorrekt, es als *pars pro toto* in Bezug auf das Verhältnis von Herrnhuter Mission und Sklavereigeschichte zu interpretieren. Die Konflikte mit und um Ramus Holt waren einzigartig und werfen ein Licht auf die Strukturen des hierdurch ausgelösten Krisenmanagements und der Krisenkommunikation auf drei vertikal angeordneten Ebenen: der unmittelbar betroffenen Geschwister vor Ort, der übergeordneten Leitung derselben auf den Inseln und schließlich der Unitäts-Ältesten-Konferenz (UAC), bzw. der Unitäts-Missionsdirektion (UMD), die jedoch ausschließlich aus Mitgliedern der UAC bestand.

In der Brüdergemeinde ist der Vorgang so gut wie unbekannt geblieben, und das aus gutem Grund: Jede öffentliche Erwähnung hätte einen schweren Rückschlag für die Herrnhuter Missionstätigkeit bedeutet. So kam es dazu, dass Rasmus Holts Vergehen in der Vergangenheit kaum in Publikationen beschrieben wurden, lediglich nämlich in Hermann Lawaetz' Arbeit über die Brüdermissionen in Westindien<sup>3</sup> und in Christian Degns grundlegendem Buch über die Geschichte des atlantischen Dreieckshandels.<sup>4</sup>

Der Konflikt um Holt drohte die Gruppe von Missionaren vor Ort zu zerreißen. Um diese Auseinandersetzungen rekonstruieren zu können, bedarf es der Hinzuziehung einer besonderen Art von Quellen, nämlich der privaten Briefe, die die Geschwister auf den dänischen Inseln einander und an die Mitglieder der UAC schickten. Dies konnten sie aber nur tun, wenn sie sich sicher sein konnten, dass der Inhalt vertraulich behandelt wurde und nicht, wie ansonsten bei Diarien üblich, redaktionell bearbeitet und in den Gemeinnachrichten einer breiten Öffentlichkeit zugänglich gemacht wurde. Nicht selten findet sich auch ein Hinweis in diesen Briefen, dass der Inhalt nicht zu veröffentlichen sei. Als Beispiel hierfür sei ein Brief des Missionars Wied<sup>5</sup> genannt, bei dessen Seereise nach St. Thomas es zu einer Meuterei gekommen war, die der unerfahrene Kapitän nur mit zwei gezückten, scharf geladenen Pistolen überstand. Dieser Brief enthält die Bemerkung: „Ich habe dieses mit Fleiß nicht in unser Diarium wollen setzen, denn kähme es heraus,

2 Christian Georg Andreas Oldendorp, *Historie der caribischen Inseln Sanct Thomas, Sanct Crux und Sanct Jan*. Kommentierte Edition des Originalmanuskriptes, Berlin 2000; Christian Degn, *Die Schimmelmans im atlantischen Dreieckshandel*. Gewinn und Gewissen, Neumünster 1974; Jan Hüsgen, *Mission und Sklaverei. Die Herrnhuter Brüdergemeinde und die Sklavenemanzipation in Britisch- und dänisch Westindien*, Stuttgart 2016.

3 Hermann Lawaetz, *Brødremenighedens Mission i Dansk Vestindien 1769–1848, Bidrag til en Karakteristik af Brødrekirken og dens Gerning og af den farvede Races Stilling til Christendommen*, Kopenhagen 1902.

4 Degn, *Dreieckshandel* (wie Anm. 2), S. 452–454.

5 Matthias Wied (1744–1827).

währe entweder Er, oder seine Leute unglücklich.“<sup>6</sup> Gelegentlich wurden die Empfänger auch zum Vernichten der Briefe aufgefordert, wie z. B. Rasmus Holt an Spangenberg schreibt: „denn ich weiß, daß der liebe Br. Joseph<sup>7</sup> und wer es sonst noch sollte zu sehen kriegen, werden wißen den rechten Gebrauch davon zu machen, und es dann im Ofen werfen und verbrennen.“<sup>8</sup>

Allerdings müssen diese Quellen mit zwei Einschränkungen betrachtet werden: Die eine besteht darin, dass sich im Unitätsarchiv unter den Briefen von den westindischen Inseln so gut wie keine Briefe der Missionarsfrauen finden lassen. Das heißt jedoch nicht, dass die Schwestern keine Briefe geschrieben hätten. Nur hielt man diese nicht für archivierungswürdig. An die UAC gerichtete Schreiben wurden ausschließlich durch die Brüder besorgt und die privaten Briefe, die die Schwestern an Verwandte, Chorschwestern und Freundinnen schrieben, wurden meist von privater Hand vernichtet. Dass die Schwestern eine reichliche Korrespondenz pflegten, lässt sich daran erkennen, dass in den sogenannten Prize-papers, die als Kaperware jahrhundertlang in London unentdeckt und somit ohne jegliche Auslese aufbewahrt wurden, ein Drittel der Schreiben von Frauen verfasst wurden.<sup>9</sup>

Die wesentlichere Einschränkung besteht darin, dass wir in den Korrespondenzen über keine schriftlichen Quellen der Sklaven selbst verfügen. So lassen sich unter den Schreiben von St. Thomas in der Dekade 1780 bis 1790 lediglich ein Brief<sup>10</sup> und zwei kurze schriftliche Anfügungen an Missionarsbriefe von Sklavenhand finden, die jedoch nur aus frommen Formulierungen Herrnhuter Diktion bestehen und wenig aussagekräftig sind.

Als Rasmus Holt mit seiner Frau und anderen Missionaren und Missionarinnen 1777 auf St. Thomas ankam, war die Plantage in Neuherrnhut bereits seit 1738 in brüderischem Besitz und wurde mit einer Vielzahl von Sklaven betrieben. Ziel dieser Bewirtschaftung war die eigenständige Finanzierung der Missionsarbeit auf den Inseln. Neben der Plantage in Neuherrnhut betrieb man auf St. Thomas eine Schmiede in Nisky. Schmieden waren für die Zuckerherstellung von großer Bedeutung, weil die großen Kessel und Pfannen für das Kochen der Melasse immer wieder erneuert werden mussten. Neben dieser Schmiede gab es eine weitere der Brüder in Friedensthal auf St. Croix, in der neben Artikeln des täglichen Bedarfs auch Sklaven-Ketten und Halsringe für mehrere Plantagen hergestellt wurden.<sup>11</sup>

6 UA, R.15.Bb.26.b.279.

7 August Gottlieb Spangenberg (1704–1792).

8 UA, R.15.Bb.26.b.281.

9 Persönliche Mitteilung Dr. Jessica Cronshagen. Vgl. auch dies., „A Loyal Heart to God and the Governor“: Missions and Colonial Policy in the Surinamese Saramaccan Mission (c. 1750–1813), in: *Journal of Moravian History* 19/1 (2019), S. 1–24.

10 Brief des Sklaven Cornelius an Johannes Loretz vom 2. Mai 1786 (UA, R.15.Bb.26.c.222).

11 Eine entsprechende Rechnungsliste findet sich bei Degn, *Dreieckshandel* (wie Anm. 2), S. 456.

Oldendorp, als humanistisch gebildeter Theologe, sah die Übernahme eigener Plantagen durch die Herrnhuter Missionare durchaus kritisch und stellte fest: „Die Missionare von der Brüdergemeine lassen sich ganz und gar damit nicht ein, ob die Sklaverei der Schwarzen rechtmäßig sei oder nicht. Sie sind bloß um ihrer Seelen willen da und suchen dieselben Christo zuzuführen.“<sup>12</sup>

Die Beschreibung der Plantagenhierarchie und der unterschiedlichen Bestrafungen umfasst in seinem Werk mehrere Kapitel. An unterster Stelle standen die Feldsklaven, sogenannte Caminosklaven, die in den Zuckerfeldern von Bombas beaufsichtigt wurden, Vorarbeitern, die sie mit der Peitsche antrieben. Einen weitaus höheren Posten hatten die Sklaven, die in den Zuckerröhrmühlen und in den Zuckerkochereien arbeiteten und den Bombas nicht unterstellt waren. Der Meisterknecht war der Verwalter der Plantage, der dem weißen Meister unterstellt war. Meisterknechte wurden nicht selten am Gewinn der Plantage beteiligt. Den Sklaven wurde erlaubt, für den eigenen Bedarf und für den Markt etwas Land zu bewirtschaften und Kleintiere zu halten, den Meisterknechten wesentlich mehr. Der Begriff Baas wurde nicht einheitlich gebraucht und bezeichnete meistens auszubildende Personen.

Die Brüder beteiligten sich in der Regel nicht an angeordneten Bestrafungen und überließen deren Ausführung den Meisterknechten. Auch wenn bereits 1733 ein erstes Sklavengesetz verfasst wurde und ab 1755 der dänische Staat mit seinen Gerichten zuständig wurde, gab es für die Herrnhuter Plantagen daneben eigene Bestimmungen, die nach der Synode in Marienborn 1794 in einer Ordnung zusammengefasst wurde, deren Text leider nicht mehr vorhanden ist. Beim Auspeitschen durch den Meisterknecht wurden diesem bis zu 50 Schläge erlaubt,<sup>13</sup> sollte diese Grenze überschritten werden, so bedurfte es der Einwilligung des „Directeurs“, also des zuständigen Bruders unter den Missionaren.

Rasmus Holt hielt sich nicht an die Empfehlung, die körperliche Züchtigung den Meisterknechten zu überlassen, und griff selbst zur Peitsche. Auch von anderen Missionaren wird berichtet, dass sie eigenhändig Sklaven ausgepeitscht hätten; so lobte der Presbyter Mieke<sup>14</sup> 1795 den Bruder Schnepf<sup>15</sup>:

12 Oldendorp, *Historie* (wie Anm. 2), Teil 1, 4. Buch, 1. Abschnitt, S. 531.

13 Regeln, die Plantage Bethel betreffend von 1784 (UA, R.15.Bb.26.b.80).

14 Johann Gottlieb Mieke (1745–1830) war Schneidermeister und von 1775 bis 1790 in Neusalz, Gnadenberg und Gnadenfrei tätig. 1790 wurde er mit Else Marie Brücher (1764–1827) getraut und „als Helfer fürs Ganze“ nach Westindien berufen.

15 Ludwig Schnepf (1750–1808) arbeitete als Tischler in Niesky, bis er 1781 mit Johanna Justina Beyer (1756–1822) verheiratet und nach Westindien berufen wurde. Dort arbeitete er 1784–1786 auf den Missionsstationen Bethanien und Emmaus auf St. Jan.

Allein Br. Schnepfs gänzliche Aufkündigung ging ihm so nahe als mir und allen. So wehe uns dieses aber thut, so bemerken wir doch an Br. Schnepf, daß er Br. Hellerts<sup>16</sup> Stelle auf der Plantage gern annehmen würde, wozu er auch vortrefliche Eigenschaften hat, auch fehlt es ihm nicht an Kenntnissen, und die N\*\*\*<sup>17</sup> versteht er in der einen Hand mit der Peitsche und in der andern mit dem Evangelium ganz meisterlich zu regiren. Wer je N\*\*\* hat kennen lernen, wird diese Gaben als vorzüglich nothwendig acceptiren.<sup>18</sup>

## Rasmus Holts Werdegang

Holt berichtet in seinem Lebenslauf,<sup>19</sup> er sei am 6. Februar 1737 in Terkelsbüll<sup>20</sup> als jüngstes von 13 Kindern geboren, seine Eltern waren Bauern. 1759 übernahm er für 5 Jahre den Unterricht in Dörfern der Umgebung und kam über seinen Schulmeister in Kontakt mit den Herrnhutern. 1768 begann er mit einer Arbeit bei einem Müller in Kopenhagen, der Mitglied der dortigen Brüdersozietät war. Nach einem kurzen Aufenthalt in Zeist wurde er 1770 in Marienborn in die Gemeinde aufgenommen. Dort sammelte er erste Erfahrungen in der Buchhaltung. Nach der Aufhebung der Herrnhuter Niederlassungen in Marienborn und Lindheim kam er nach Barby, wo er in der Buchhandlung arbeitete. Er schreibt selbst:

Im Jahr 1777 kriegte ich einen Ruf nach Westindien, und trat zu dem Zweck am 7. August mit der ledigen Schwester Anne Marie Beckmann in die Ehe. Wir reisten in Gesellschaft der Geschwister Krohns<sup>21</sup> über Lübeck und Copenhagen ab, und kamen am 14. December in Neu-Herrnhut auf St. Thomas an. Ich war aber schon vorher krank geworden, und mußte mich gleich nach unsrer Ankunft ins Bett legen. Die Krankheit stieg sehr schnell, und am 6. Tag nach unsrer Ankunft, da alle Hoff-

16 Heinrich Hellert (1734–1799) war Segelmacher und kam 1758 in Herrnhut zur Gemeinde. 1773 wurde er nach Surinam berufen, wo er in der Arawakkenmission arbeitete. 1787 wurde er nach Westindien berufen, wo er 1788 eintraf. 1795 ging er krankheitsbedingt nach Bethlehem, Pennsylvania.

17 Begriffe, die dem heutigen Sprachgebrauch nicht mehr entsprechen, weil sie beleidigenden Charakter haben, werden hier in dieser Form wiedergegeben.

18 Mieke an die UAC, Brief vom 4. August 1795 (UA, R.15.Bb.26.d.178).

19 Im Unitätsarchiv befinden sich zwei Lebensläufe von Rasmus Holt. (UA, R.22.37.46.). Den ersten (2 Seiten) hat er vor seiner Abreise nach St. Thomas verfasst, den zweiten (18 Seiten) an seinem Lebensende. Bei letzterem handelt es sich aufgrund der Orthographie mit Sicherheit um eine Kopie aus dem 19. Jahrhundert.

20 Terkelsbøl.

21 Johann Gottlieb Krohn (1744–1814) und seine Frau Dorothea Elisabeth, geb. Francke (1753–1781) kamen am 30. November 1777 auf St. Croix an. Krohn war vom Januar 1778 bis März 1782 in Bethanien auf St. Jan tätig, später in Friedensthal, St. Croix und St. Thomas. Heimkehr nach Herrnhut 1788.

nung zu meiner Genesung verschwunden schien, wurde ich zum Heimgehen eingegnet. Die Krankheit brach sich aber an demselben Tag, und ich erholte mich nun wiewol langsam wieder. Mein Dienst bei der Mission wurde mir in manchem Betracht schwer. Nach Aufhebung der bisherigen gemeinschaftlichen Haushaltung wurde mir die Aufsicht über das Oeconomicum übertragen, welche mit mancherlei Schwierigkeiten verbunden war. Im zweiten Jahr unsers Aufenthalts in Neuheerhuth entstand eine anhaltende große Hungersnoth unter den N\*\*\*n, indem die Zufuhr von Lebensmitteln durch den Amerikanischen Krieg<sup>22</sup> völlig gehemmt war. Etliche hundert N\*\*\* kamen dadurch um, wir aber erhielten durch alle mögliche Unterstützung und Anstrengung die unsrigen. Gleich darauf entstand eine Krankheit unter den Blanken,<sup>23</sup> welche insonderheit unsere Missionen hart betraf, indem zu Ende des Jahres 1779 auf Neuheerhuth 3 Geschwister heimberufen wurden, denen im Anfang des folgenden Jahres noch 4 auf St. Thomas und St. Crux nachfolgten. Dadurch häufte sich die Arbeit auf allen Posten sehr, und ich mußte außer meinen bisherigen Geschäften noch die Besorgung der Correspondenz, die Führung der Rechnungen und der Casse, und die Aufsicht über die Schuhmacherey und Schmiede übernehmen. Bei dieser Vervielfältigung der Arbeit wußte ich oft nicht, wo ich es zuerst angreifen sollte. Der treue Heiland, der mir immer beigestanden hat, half mir aber auch hierin glücklich fort, daß alles im Segen fortging, obgleich unter unzähligen groben Mängeln und Gebrechen, die dabei auf allen Seiten vorkamen. Im Anfang des Jahres 1780 kamen neue Geschwister aus Europa, und ich konnte nun einen Theil meiner Geschäfte wieder abgeben, welches mir eine große Erleichterung war. Gleichwol war dieses Jahr für mich ein überaus schweres Jahr, und der Heiland ließ es zu, daß ich in etwas hineinkam, welches mich so bestürzt und mürbe machte, daß ich gern als den Schlechtesten unter allen mich ansehen und halten konnte. Es verbreiteten sich in diesem Jahr auch auf der ganzen Insel aufrührerische Gesinnungen, die nur mit Mühe durch Strenge unterdrückt werden konnten. Einige Zeit darauf kamen auch die Blattern unter die N\*\*\*, durch welche wir beinah 50 der unsrigen, Große und Kleine verloren, darunter mehrere der brauchbarsten, namentlich unsern Zuckerkoch. Im Jahr 1782 erhielt ich meinen Abruf von St. Thomas.<sup>24</sup>

Die Tätigkeit des Missionarsehepaars auf St. Thomas beschreibt Holt wie folgt:

22 Die amerikanischen Unabhängigkeitskriege von 1775 bis 1783 zwischen den 13 amerikanischen Kolonien und der britischen Kolonialmacht führten 1776 zur Unabhängigkeitserklärung und 1783 zur Anerkennung der Vereinigten Staaten durch Großbritannien.

23 Weißen.

24 UA, R.22.37.46.

Unsere Geschäfte sind folgende gewesen:

A.1. Hier in Hause habe ich die Besorgung der Weine gehabt und davon auf Verlangen der Geschwister einen jeden davon gegeben, was er gebraucht, und solches die meiste Zeit auch notirt, nicht um zu wissen wie viel ein jeder brauchte, sondern hauptsächlich zu erfahren, ob nichts davon gestohlen würde.

2. Habe ebenfalls den Rum oder Soopgen<sup>25</sup> zu besorgen gehabt, und davon den Geschwistern das Verlangte gegeben. wie auch die leichten Seife und was versorg-Sache sind.

3. Habe das Magazin zu besorgen gehabt, und davon nach Nothdurft an den N\*\*\*n ausgetheilt was sie haben sollen und nach Befinden der Umstände haben müssen, auch habe fast allezeit wo möglich etwas von Erbsen, Bohnen, Graupen etc. ihnen zu verkaufen gehabt, nicht ums Profits-Willen, sondern daß sie es für ihr Geld hier immer wohlfeiler und bey der Hand hatten, und auch ofte in Tappus<sup>26</sup> nichts zu bekommen wäre. Ich habe auch fast immer Zucker an ihnen verkauft, wie auch bis weilen Soopgen.

Was die N\*\*\* beständig aus dem Magazin gekriegt besteht in folgenden:

a. Der alte Nathanael, Isaac, Andreas, Joseph, wie auch die Zimmer- und Schuhmacher-N\*\*\*, wenn sie es verlangt haben kriegen täglich morgens und Abends einen Soopgen (dram<sup>27</sup>).

b. Die Camino N\*\*\*, wie auch Handwercks-N\*\*\* und die alten haben wöchentlich jeder einen Hering gekriegt, Soopgen kriegen die Camino-N\*\*\* nicht mehr, außer im Krop<sup>28</sup> und wenn sie Zuckerlöcher dicken,<sup>29</sup> da sie denn einen Boutte<sup>30</sup> voll mit ins Camino kriegen. Das füllen der Boutt[en] verschiedener N\*\*\* jeden Sonntag habe [ich] abgeschafft.

(Randnotiz): Habe auch die Apodeck<sup>31</sup> zu besorgen gehabt. Und nach denen Umständen, die Nothilfe sowol an die weise Geschwister, wie auch an die N\*\*\* gegeben.

B. Habe auch die Besorgung der Plantage-Arbeit gehabt und dahin gehört:

1. Des Morgens früh wie auch Mittags und Abends darauf zu sehen, daß die N\*\*\* das Beest-jeet<sup>32</sup> gehörig werfen, und zu rechter Zeit zur Arbeit gehen, und dem Bomba zu beordern, was und wo sie arbeiten sollen.

2. Muß auch täglich nachgesehen werden ob sie auch das beordnete treulich verachten.

25 Branntwein.

26 Bis 1699 der alte Name von Charlotte Amalie, der Hauptstadt von St. Thomas.

27 engl.: Schluck.

28 Erntezeit.

29 Es handelte sich bei dieser Tätigkeit wahrscheinlich um das Wiedereinsetzen fehlender Zuckerpflanzen in den Pflanzungen.

30 ein Fass.

31 Apotheke.

32 Viehfutter.

3. Muß auch scharfe Aufsicht über die N\*\*\* und Jungens die die Pferde und das Vieh pflegen und hüten müssen, daß sie ihnen zur gehörigen [Zeit] ihr Futter und Wasser geben, worinnen sie erstaunlich nachlässig sind. Es war auch kein Bruder erlaubt, ein Pferd zum Ausreiten zu nehmen, ohne mich erst drum zu fragen.

4. Bin ich im Kropp beständig im Kochhaus und bey der Mühle gewesen, um die Aufsicht über alles zu haben und sowohl daselbst als im Camino den N\*\*\* gehörige Ordres zu ertheilen. Auch habe [ich] darauf sehen müssen, daß die Zucker- und Rumfässer angeschafft und gemacht wurden.

C. Meine Frau hat zu besorgen gehabt:

1. Die Wirtschaft hier im Hause, und was dahin gehört: nemlich Kuchen, Backen, Milch etc. vom Leztern Butter und Käse zu machen, und daß alles gehörig und zu rechter Zeit geschehen.

2. Die Aufsicht über die Hühner, daß die gehörig aufgepaßt und besorgt und davon nach Nothdurft abgenommen und wieder zur rechten Zeit angelegt werden.

3. Den Kuchen N\*\*\*innen, Haus-Madgen und Beestjungen<sup>33</sup> ihre Tägliche Portionen aus dem Magazin zu geben.

4. Die Wäsche, sonderlich Haus- und Tisch-Wäsche zu besorgen.

5. Die Aufsicht überm Garten, daß daselbst und zu rechter Zeit gepflanzt wird, was darinn aufzubringen, und den Ueberfluß davon zu verkaufen, und das Geld davon an den Bruder, der die Cassa hat entweder Monatlich oder halbjährlich abzugeben.<sup>34</sup>

## Der beginnende Konflikt

Um die Geschehnisse zu beschreiben, die von der Ankunft des Ehepaars Holt auf St. Thomas bis zur Eskalation des Konflikts Ende 1780 das Entstehen desselben veranschaulichen, eignet sich ein Bericht, den Rasmus Holt rückblickend als „Pro Memoria“ verfasste und am 27. Januar 1783 aus Herrnhut an Spangenberg schickte. In diesem Schreiben kommt Holts Haltung den Sklaven gegenüber deutlich zum Ausdruck, aber auch die Schwierigkeiten, die er mit dieser seinen Geschwistern auf St. Thomas bereitete. Dies betraf in erster Linie Neuankömmlinge, die „ein Herz voll Liebe zu den armen Sklaven“ mitbrachten und von ihm erst einmal in den Plantagenbetrieb eingearbeitet werden mussten. Deren fehlende „Instruktion“ könne die ganze Mission ruinieren. Weiterhin ging es um die wiederholten Fluchten von Skla-

<sup>33</sup> Viehjungens.

<sup>34</sup> UA R.15.Bb.20.a.



ven, das sogenannte Maronlaufen<sup>35</sup> und die drakonischen Strafen, die dafür verhängt wurden. Kamen Maronläufer, die sich nach drei Monaten nicht gestellt hatten, vor ein Gericht, wurden sie verstümmelt. Oldendorp schreibt: „Wenn ein solcher Schwarzer dem Gericht übergeben worden ist, so wird ihm erstlich der Fuß unten über dem Gelenke vom Kappmann<sup>36</sup> mit einem Beil abgehackt, sodann unter dem Knie an einer Stelle, wo es gut zu heilen ist, von einem Wundarzt abgesägt.“<sup>37</sup> Auf den Plantagen zog man es jedoch vor, die Maronläufer zu züchtigen, um nicht deren wertvolle Arbeitskraft zu verlieren. Rebellion und Aufruhr wurden mit dem Tode bestraft, was den Gerichten vorbehalten blieb.

Seiner Anschaulichkeit und Eindeutigkeit wegen wird Rasmus Holts Schreiben im Folgenden in voller Länge wiedergegeben:

Pro Memoria.

Die N\*\*\* in Westindien haben verschiedene Laster, die theils auf ihren Sklavenstand, theils aus ihrer Erziehung fließen: unter andern sind sie faul, träge, untreu, lieben die starcken Geträncke, unkeusch etc. Dieses ist nicht alleine der Character eines unbekehrten N\*\*\*s, sondern es klebt ihnen noch an, wenn sie sich auch würcklich bekehrt haben und man die Gnade an ihren Herzen nicht leugnen kann. Daraus entstehen viele unangenehme Sachen, die einen fürsichtigen und weisen Behandlung erfordern, um den Schaden zu verhüten, der daraus sowol bey einzeln Seelen, als bey ganzen Gesellschaften, ja überhaupt bey der ganzen Mission entstehen kann. Wenn man nun voraussetzt, daß die Behandlung der Geschwister bey vorkommenden Gelegenheiten nicht allein auf diejenigen, die getauft sind, und zu unsrer Kirche gehören, sondern auch auf die unbekehrten, einen sehr großen Einfluß haben, welches jedermann in Westindien bekannt ist, so daß sie bey Vorkommenheiten laut denken: Was werden nun die Brüder dabey thun? so wird der Schaden und Nachtheil, der aus einem unfürsichtigem und unweisen Behandlung entsteht, noch deutlicher.

Unsre lieben Geschwister, die nach Westindien gehen, um bey dem dasigen Wercke unter den N\*\*\*n zu dienen, bringen wie billig ein Herz voll Liebe zu den armen Sklaven mit. Wenn es denn nun Geschwister seyn, die bey dem dasigen Wercke gleich als Haupt-Personen an einem Orte angestellt werden, und auch dabey ein wenig eigenliebisch und durchsezig sind, so geschieht es gar zu leichte, daß sie von der Liebe zu den N\*\*\*n geblendet werden, und bey vorkommenden unchristlichen, ja unmenschlichen Behandlungen ihre Parthey nehmen, ohne gründlich zu untersuchen, was die Ursache dazu gewesen und was dabey zu thun sey etc. Da können

35 Der Begriff „cimarrón“ leitete sich am wahrscheinlichsten vom spanischen „cima“ ab, einem Berggipfel als Fluchtort (Oldendorp, *Historie*, wie Anm. 2, 1. Teil, Buch 4, Abschnitt 2, S. 583).

36 Wörtlich: „Abhacker“.

37 Oldendorp, *Historie* (wie Anm. 2), 1. Teil, Buch 4, Abschnitt 2, S. 573.

sie sich nicht enthalten, bey Anhörung ihre bittre Klagen darüber, anstatt ihnen zum Gehorsam und Treue zu ermahnen und ernstlich anzuhalten, ihnen zu bedauern, ihr Mitleiden darüber, ihnen zu trösten, ja wohl gar in ihrer Gegenwart die Unzufriedenheit über des Meisters und Meisterknechts Behandlungen zu bezeugen etc. und die Getauften und Abendmahls-Geschwister demohngeachtet ungeahndet ihre Gelegenheiten genießen zu lassen. Das hat denn einen sehr nachtheiligen Einfluß auf ihrem innern und äußern Gang, und nicht selten die Gelegenheit wird, daß sie in die allerunseligsten und allerelendsten Umstände hineingerathen, ja sogar darinnen umkommen.

Um dieses noch deutlicher zu machen, will ich folgende Begebenheiten anführen: Es geschahe Anno 1778 im September, daß die N\*\*\* auf Herrn Schimmelmans<sup>38</sup> Plantage, welche an unsre angrenzte, Maron liefen. Die Ursache dazu war, daß sie einige Jahre vorher einen Meisterknecht gehabt, der ihnen allen Willen ließ, daß sie fast thun konnten, was sie wollten, vorgebend, sein Herr hätte ohnedem genug, welches seine N\*\*\* auch faßten und wohl gefielen, darüber wurde ofte bey uns über Tische geredt und gelacht, und daß er ihnen den Busch hätte kappen und liegen lassen, und den N\*\*\* nach ihrem Belieben in die Stadt tragen und verkaufen lassen etc. Dieses ging denn ein paar Jahre oder 3 fort, bis endlich die Inspectores dahinter kamen. Was das für einen unseligen Einfluß auf den N\*\*\*n hat, habe ich zum Theil auf unsre eigne Plantage erfahren. Da geschah es, kurz nachher, da ich nach Neu-herrnhut kam, daß erwehnter Meisterknecht abgesetzt wurde, und der neue kriegte scharfe ordre, wie er die N\*\*\* zur Arbeit anhalten sollte, und auch wie er sie bey vorkommenden Ungehorsam züchtigen sollte. Da gabs dann auf der Plantage vielerley, wo die N\*\*\* sich ungebührlich und ungehorsam aufführten, und deswegen scharf gestraft wurden. Da vereinigten sich die meisten von den N\*\*\* darinn, daß sie Maron laufen wollten, welches denn auch geschah, worunter auch 2 getaufte waren. Da wurde dann auch unter uns vieles darüber geredt, und ich werfe von ohngefehr die Frage auf: wie man nun die 2 getauften behandeln sollte? Antwort: ihnen soll nichts geschehen. Ich erwiederte: das wäre wol gut, aber das könnte Folgen haben. Antwort: jedermann wußte, wie die N\*\*\* behandelt wurden, und wenn wir ihnen auch scharf seyn wollten, so könnten wir nur die Kirch-Thüre zuschließen, denn damit würden wir sie alle wegschicken etc. Ich erwiederte: ich wollte weder den Meisterknecht noch den N\*\*\* defendiren,<sup>39</sup> es wäre aber doch das Beste, den N\*\*\*n zum Gehorsam anzuhalten, und die scharfe Behandlung berechtigte ihnen nicht, Maron zu laufen, denn in der Schrift wurden sie zum Gehorsam und zum Leiden angewiesen etc. Alle Geschwister waren mir aber entgegen, und ich mußte stille seyn. Es blieb mir aber als eine bedenckliche Sache immer im Gemüthe, und obschon die Sache mir damals noch nicht so klar war, so besorgte ich doch schlim-

38 Heinrich Carl von Schimmelmans (1724–1782) war ein deutsch-dänischer Kaufmann, Sklavenhändler und Plantagenbesitzer. Er war zu seiner Zeit einer der reichsten Männer Europas. Vgl. Degn, Dreieckshandel (wie Anm. 2).

39 verteidigen.

me Folgen davon. Die N\*\*\* blieben dann eine Zeitlang im Busche, und es kam vor die Inspectores in St. Croix, wovon einer kommen mußte, um die Sache wieder in Ordnung zu bringen, da er den N\*\*\* gleich Pardon anbieten ließ, wenn sie zu Hauße kommen wollten, welches sie aber dem ohngeachtet nicht gehorchten. Er traf hernacher dem Br. Glatt<sup>40</sup> an, mit dem er davon redete, und ihm bat: er sollte doch sehen, daß die 2 Christen (wie er sie nannte) zu Hauße kämen, warum sie weggelaufen wären. Br. Glatt bezeugte ihm, daß wir kein Theil daran hätten, und auch nichts dabey thun könnten, und uns nicht gerne damit befaßten etc. Er bat aber doch zu thun was man könnte, damit die Christen doch zu Hauße kämen. Br. Glatt ließ es den 2 N\*\*\*n durch ein paar N\*\*\*-Brüder wissen, welche dann darauf gleich zu Hauße kamen. Und sie wurden dann vorm Rath verhört, und waren nicht faul, zu zeugen, was wahr und nicht wahr wäre, gegen den Meisterknecht. Welches sie dann Br. Glatt erzählten, der seine Freude darüber wieder vor uns allen bezeugte. Diese zwey N\*\*\* wurden nun im Busch zu den andern geschickt, um sie zu Hause zu holen, und sie kamen auch nach und nach alle und wurden pardonirt. Der Meisterknecht, der noch eine Weile da geblieben, kriegte endlich seine Demission, und sie kriegten einen andern, der noch beßer wußte ihnen zu feßeln, da es wohl manche Excesse gegeben, wobey die N\*\*\* gemeiniglich immer den Kürzern gezogen. Mir blieb dieses als eine sehr bedenkliche Sache immer im Gemüth. Und da Br. Mack<sup>41</sup> im December nach St. Thomas zum Besuch kam, ehe er seine Visitations-Reise antrat, so erinnerte ichs in der Conferenz in seiner Gegenwart in der Intention, daß weiter darüber geredt, und ins Künftige dergleichen vorgebeugt werden könnte. Br. Mack aber war theils von seiner Visitations-Reise, theils auch gegen mich eingenommen, zumal da er glaubte, daß ich dem Br. Krügelstein<sup>42</sup> unterstützte, daß er nicht gehörig darauf reflectirte, und es nicht die gewünschte Würckung hatte. Und da alle Brüder anfangen, sich zu defendiren, so sagte er doch so viel dazu: daß in solchen Sachen behutsam verfahren werden müßte, dabey aber bliebs. Die erste Folge von oberwehntem war, daß nicht lange darnach ein gleicher Casus auf Schimmelmanss Plantage auf St. Jan vorkam, wo die N\*\*\* ganz keck darauf bestunden, daß der Meisterknecht von der Plantage weg sollte.

40 Georg Glatt (1746–1780) kam 1763 in Bethlehem, Pennsylvania zur Gemeine und arbeitete dort bis 1773 als Schmied in Christiansbrunn. 1773 wurde er nach Westindien berufen und mit Benigna Mack (1746–1821), der Tochter von Johann Martin Mack verheiratet. Im selben Jahr übernahm er die Schmiede in Neuherrnhut. Glatt starb am 22. Juli 1780.

41 Johann Martin Mack (1715–1784) kam 1734 nach Herrnhut und ging 1735 nach Georgia und 1740 nach Pennsylvania. 1761 wurde er nach Westindien berufen, wo er auf St. Thomas und St. Croix tätig war und 1770 zum Bischof ordiniert wurde. 1781 im Juli kehrte er von einem Europaaufenthalt nach St. Thomas zurück.

42 Christian Ludwig Kriegelstein (1736–1779), Sohn eines Gemeinarztes, war Portraitmaler und Schüler von Johann Georg Ziesenis (1716–1776). 1775 wurde er mit Beata Löffler (1745–1778) verheiratet und nach Westindien berufen, wo er in Neuherrnhut als Buchhalter arbeitete.

Die zweyte Folge war, daß daß oberwehnte zwey N\*\*\* in den allerelendsten und allerunseligsten Umständen hineingeriethen, und um ihrer schlechten Aufführung willen in Ketten und Banden gelegt werden mußten, und der eine darüber endlich elendiglich umgekommen, und der andere nach St. Crux versetzt werden mußte. Wie es ihm weiter ergangen, weiß ich nicht.

In der darauf folgenden Kropp-Zeit im Merz und April geschahe es auf ein paar andern Plantagen, daß die N\*\*\* Maron liefen, und dadurch ihren Meister und Meisterknecht in die größte Verlegenheit setzten, und weil die N\*\*\* von ihren Meistern, die nur froh waren, daß sie sie wieder an die Arbeit kriegten, immer pardonnirt wurden, und auch die Getauften und Abendmahls-Geschwister, die darunter waren, von unsern Geschwistern mit Nachsicht behandelt wurden, so wurde es fast allgemein, wenn was vorfiel, sonderlich in der Kropp-Zeit, daß sie sich mit einander verbanden, Maron zu laufen, daß Anno 1780 das ganze Land mußte eine allgemeine Jagd anstellen, um die N\*\*\*, die in unsrer Nähe auf zwey, drey Plantagen weggelaufen waren, zusammen zu treiben. Und weil die Meisters die Unkosten scheueten, und nur froh waren, wenn sie sie zu Hause hatten, denn sie litten an ihrer Arbeit in der Zeit, da sie weg waren, entsezlichen Schaden, so kamen sie meistens ungestraft davon. Und weil das mit den Kirch-N\*\*\*n bey uns eben so ging, so wurden die N\*\*\* immer halsstarriger und frecher, daß ich einige mal eine allgemeine Empörung befürchtete, und sonderlich Anno 1781 im Merz unter unsern eignen N\*\*\*n ein solcher Geist verspürte, daß mir Angst und Bange wurde, ohne zu wissen, woher es rührte, daß ich mit Bitten und Flehen zum Heiland mich angelegentlich wandte, daß Er mir doch durchhülfe. Nach ein paar Tagen erfuhr ich, daß die N\*\*\* auf zwey Plantagen Maron wären, und es war eine Gährung auf dem ganzen Lande. Die eine Plantage gehörte unter Neuherrnhuter Kirche,<sup>43</sup> die andere unter Nisky. Bey uns wurde wie gewöhnlich entsezlich auf den Meisterknecht gescholten, und wenn man nur just auf das gegenwärtige sieht, so kan man fast auch nicht anders. Wenn man aber die Sache beym rechten Lichte besieht, so zeigt es sich ganz anders, und da findte man ofte Gelegenheit, mit den Meisterknechten den größten Mitleiden zu haben. Und wenn man ihnen darinn mit Rath und That zu Hülfe käme, welches ofte geschehen könnte, so würden sie nicht wissen, was sie einem wieder dafür thun sollten. Denn sie werden ofte so in die Enge getrieben, daß sie aus Desperatheit nicht wissen, was sie thun sollen. Es war just in der Marterwoche, und so wie sie am ersteren participirten, denn es waren Abendmahls-Geschwister und Getaufte darunter, so participirten sie auch an allem, was in dieser Zeit zu genießen gab. Und ich kam entsezlich darüber an, da ich einen Abend spät ermüdet zu Hauße kam, und mit einem von den N\*\*\*n, der express auf mich wartete, ein paar Worte herzlich und ernstlich redte. Br. Matthiesen<sup>44</sup> traf ich in der Zeit in der Stadt, der mir die Umstände erzehlte, und den ich angelegentlich bat, fürsichtig

43 geistliche Betreuung.

44 Johannes Matthiesen (1738–1810) studierte Theologie in Kopenhagen, wurde dort in die Sozietät und 1768 in Herrnhut in die Gemeinde aufgenommen. 1776 wurde er nach West-

zu seyn, und den N\*\*\*n, die zur Kirche gehörten, es genau zu nehmen und auszuschießen, welches auch geschah.

Der Meisterknecht auf der Plantage kam in seiner Verlegenheit zu Br. Matthiesen, und bat ihn, mit sich im Pusch zu den N\*\*\*n zu gehen, und ihnen zu bitten, daß sie zu Hauße kämen, er wollte ihnen gerne pardoniren, welches auch geschah. Sie gaben aber dem Br. Matthiesen zu Antwort: daß sie das nicht thun wolten, denn so sollte hernacher nur jedermann zu Baas gehen etc. Sie richteten also nicht aus. Da denn die Obrigkeit zugreifen mußte, und Leute nach ihnen schicken, und da sie sich dennoch zur Wehr setzten, und einer, ein Tauf-Candidat, in der Tumult einen Bomba stark beschädigte, so wurde er und einige mehr arretirt, und wurde hernach als ein Mißethäter mit glüenden Zangen gezwickt, und darauf geköpft, zuvor aber von Br. Matthiesen im Gefängniß getauft, und ein paar wurden gebrandmarckt und das Land verwiesen, welche nach Br. Macks Ankunft geschahe. Dieses hatte die erwünschte Wirkkung auf das ganze Land, und der Geist der Widersezlichkeit und Empörung, der würcklich in Gährung war, wurde dadurch gänzlich gedämpft, daß ich nachher nichts mehr davon verspürt, worüber ich mich herzlich gefreuet. Unsre lieben Geschwister haben weder können noch wollen dieses einsehen. Ob sie es ins Diarium angeführt, welches billig hätte geschehen sollen, weiß ich nicht. Wäre Br. Mack dagewesen, so glaube ich nicht, daß es so weit gegangen wäre. Ob er aber selber die gehörige Einsicht in dieser Sache hat, weiß ich nicht. Darinn haben unsre Geschwister nach meiner Einsicht die größten Fehler begangen, und es hat die allerschädlichsten Folgen gehabt, und ich halte dafür, daß denen Geschwistern, die nach Westindien gehen, unter den N\*\*\*n zu dienen, nicht genug davon instruirt werden können, denn das könnte nach meiner Einsicht den Ruin der ganzen Mission nach sich ziehen, und daß unsre Geschwister als die schädlichsten Leute aus dem Lande gejagt werden könnten. Denn es dürfte sich nur das Blatt drehen, daß die Obrigkeit uns nicht mehr so günstig wäre, so würden wir sehen, was herauskommen könnte. Und wenn auch das nicht geschieht, so ist es doch den N\*\*\*n in ihren Herz und Gange höchst nachtheilig und schädlich, wovon ich die betrübtesten Folgen gesehen. Das dieses überhaupt die Gesinnung aller unsrer Geschwister auf St. Thomas und St. Jan gewesen, habe ich ofte bey Gelegenheit wahrgenommen. Wie es in dem Theil von St. Crux steht, weiß ich nicht. Daß Br. Auerbach<sup>45</sup> und Br. Schmidt<sup>46</sup> darinn verständiger sind und vorsichtiger zu Wercke gehen, glaube ich. Die N\*\*\* in St. Crux werden überhaupt in allen Stücken kürzer

---

indien berufen, wo er nach einem Schiffbruch 1777 auf St. Thomas ankam und mit der ledigen Schwester Anna Maria Teisner verheiratet wurde.

45 Johann Christoph Auerbach (1726–1792) kam 1760 über Barby zur Brüdergemeine. 1766 wurde er nach Westindien berufen, wo er auf allen drei Inseln tätig war. Von 1778 bis 1783 lebten die Geschwister Auerbach in Friedensthal, St. Croix.

46 Melchior Schmidt (1722–1784) wurde 1743 in Herrnhut in die Gemeine aufgenommen und 1748 nach Pennsylvania berufen. 1766 kam er nach St. Thomas, wo er das Vorsteheramt von Johann Böhner übernahm. Schmidt war auf allen drei Inseln tätig. Von 1770 bis zu seinem Tod lebte er auf St. Croix.

gehalten, welches alle Meisterknechte, die da gewesen, bezeugen, und deswegen auch auf St. Thomas mit den N\*\*\*n nicht fort können. Daß es überhaupt den N\*\*\*n gesünder und beßer ist, wenn sie kurz gehalten werden, als wenn sie zu viel Nachsicht genießen, sieht man nicht alleine aus dem Verlangen der N\*\*\* nach dem Heiland auf St. Crux, welches auf St. Thomas fehlt, sondern ich habe es aus eigener Erfahrung genugsam wahrgenommen, und verständige N\*\*\* bezeugen es selber, und man sieht es vor Augen, so bald ein N\*\*\* Vollauf hat, und ein wenig zu viel Freyheit kriegt, so ist er fast nicht zu bändigen, und fragt weder nach Gott noch den Menschen. Der liebe Heiland gebe nur unsre Geschwister, die mit ihnen zu thun haben, die gehörige Einsicht darinn.

Ich mache freylich einen großen Unterschied unter dem Maron-laufen. N\*\*\*, die sich mit einander verbinden, Maron zu laufen, verdienen keine Nachsicht, sondern müßten immer von uns aufs schärfste gehandelt werden. (Ob ihr Meister sie um seines Nuzens willen pardonirt oder nicht, das ist nicht unsre Sache.) Denn wenn da wie gemeiniglich von unsern Getauften und Abendmahls-Geschwistern mit darunter, so gehe ich wohl nicht zu weit, wenn ich sie zu Rädels-Führern mache, woran auch die participiren, die zu Hauße bleiben, wenn sie nicht gar die ärgsten seyn. Denn die wißen die Sache bey unsern Geschwistern zu beschönigen und rührend vorzustellen, und vernehmen dabey, wie es bei Baas aussieht, was er dazu sagt, wovon sie die andern wieder rapportiren. Wären sie treu, so würden sie es bey Zeiten anzeigen, denn es glimt manchmal lange unter der Asche, bis sie glauben Gelegenheit zu finden. Da es dann geschieht, daß, wenn der Meisterknecht einen züchtigen will, daß sie dann alle davon laufen.

Einzelne N\*\*\* aber, die mit ihrer schlechten Aufführung, von welcher Art es auch sey, sich unfehlbar eine schwere Strafe zugezogen, verdienen eher, doch mit Unterschied, Nachsicht, wenn sie sich, um der Strafe zu entgehen, auf die Seite machen. N\*\*\*innen aber, die, weil sie sich nicht nach dem Willen des Meisters oder Meisterknechts bequemen wollen, und deswegen schlecht behandelt werden, weglaufen, verdienen das allergrößte Mitleiden. Ein solcher Casus aber ist jezo sehr rar, denn man findet mehr das Gegentheil. Dabey ist aber auch die allergrößte Behutsamkeit nöthig.

Dies sind die Haupt-Fehler, die ich bemerckt habe, es sind wohl noch mehrere, worunter gehört, daß die Geschwister, die an einem Orte die ersten und ältesten seyn, ihre Geschwister, die sie zu Gehülffen haben, gewißermaßen als ihre Knechte und Mägde behandeln, die sie nur zu befehlen haben, und es ihnen manchmal empfindlich fühlen, wenn sie glauben, daß sie darinnen die Grenzen überschritten haben. Wie es im Äußern in St. Thomas geht, ist den lieben Geschwistern ziemlich bekannt. Was dabey zu thun sey, weiß ich fast nicht. Denn man muß vorbeugen, so viel man will, so bleibt doch noch immer eine Thüre offen. Wem das große Gesez, das uns Gott gegeben, nicht genug ist, und wenn die Liebe Christi nicht zu allem treibt, was sich gehört, und seine Liebe ziert und ehrt, bey dem richten alle andern Geseze nur

Zorn an, und je mehrere derselben werden, desto mehrere werden auch die Uebertretungen. Soll man sie aber deswegen unterlaßen?<sup>47</sup>

## Die UAC-Protokolle von September 1780 bis März 1781

Bis zum Ende des Jahres 1780 verlief der Konflikt zwischen Holt und den anderen Missionaren auf St. Thomas unterdrückt und latent, hinterließ aber insoweit Spuren, dass sich die UAC von September 1780 an mit Rasmus Holt beschäftigte. So tauchen die Auseinandersetzungen um seine Person erstmals am 15. September 1780 im Protokoll auf:

Br. Rasmus Holt habe eine durchsetzige Art; sein Umgang mit den Geschwistern sey nicht freundlich genug, und die Plantage-N\*\*\*r, die er unter seiner Aufsicht hat, behandle er manchmal zu hart. Die ihm anbefohlenen Geschäfte besorge er treu und pünktlich. Seien Frau sey eine liebe Schwester, die sich die Sache des Heilands sehr am Herzen liegen läßt.<sup>48</sup>

Einen Monat später, am 13. Oktober geht es um Holts Weigerung, Dietrich Paridon Meyer<sup>49</sup> in sein Buchhalter-Amt einzuführen:

Wenn sichs Br. Holt angelegen sey ließe, diesem Bruder [Dietrich Paridon Meyer] in den rechten Gang hinein zu helfen, so könne es wol gehen; wenn er aber die Sache nicht gern und willig übergebe, so sey nichts als Unfriede zu erwarten. Hierauf wurde geäußert: man habe aus Br. Holts lezten Briefen ersehen, daß er sich in keiner guten Situation befinde; er sey aus der Haus-Conferenz geblieben darum, weil nicht alles was er gesagt, angenommen und befolgt worden; nachher habe er sich beklagt, daß er nicht wiße was in der Conferenz ausgemacht worden. Man erachtet daher für nöthig, ihm wegen dieser seiner Handelweise Vorstellung zu thun, und ihn liebreich zu ermahnen, daß er gegen seine Mit-Arbeiter nicht durchsetzig, sondern nachgebend und communicable seyn, auch den Br. Paridon Meyer in sein Geschäfte einleiten, ihn unterstützen, und alles was in seinem Vermögen ist, dazu beytragen möge, daß der Zweck dieser Einrichtung erreicht werde. Br. Joseph übernahm, deßhalben an Br. Holt zu schreiben. Wegen Br. Paridon Meyer blieb es dabey,

47 UA, R.15.Bb.26.c.6.

48 UAC-Protokolle 1780, Bd. III, S. 771–772.

49 Dietrich Paridon Meyer (1741–1782) war ein gelernter Kaufmann, der nach Aufhalten in Spanien und Portugal 1773 nach St. Croix kam. 1777 reiste er nach Europa, wo er im selben Jahr in Herrnhut in die Gemeinde aufgenommen wurde. Dort war er als Schreiber im Handelskontor tätig, bis er 1780 mit Maria Elisabeth Seybold (1752–1782) verheiratet und nach Westindien berufen wurde, wo sie am 26. Juni 1781 in St. Thomas ankamen.

daß er die Casse übernehmen, die Rechnung führe, und das Oeconomicum unter Direction der Haus-Conferenz besorge.<sup>50</sup>

Noch einen Monat später, am 21. November, schreibt Spangenberg einen Brief an Holt.

Es wurde ein Brief von Br. Joseph an Br. Holt gelesen, darin er ihm im Auftrag der U. A. C. auf seine Beschwerden über die Geschwister in Thomas antwortet, und ihn darauf führt, daß sein hitziges Temperament und der Mangel des Umgangs mit dem Heiland die Hauptursach zu allem seinem bisherigen Mißvergnügen sey.<sup>51</sup>

Im darauffolgenden Jahr wurde in der UAC erneut das Problem Holt diskutiert. Man gab sich angesichts fehlender Ersatzlösungen am 20. März 1781 der Ansicht hin, Holt könne sich vielleicht noch bessern:

Zu einem Vorsteher und Wirthschafter in Neuherrnhut wußte man gegenwärtig kein Subject, nach dem man alle bey der Mission auf den Dänischen Inseln angestellte und noch anzustellende Brüder durchgegangen hatte. Man glaubte also, daß Br. Holt die Besorgung der Plantage noch ferner werde behalten müssen, und hoffte, daß er sich in seiner Handelweise vielleicht ändern, und daß auch die Anwesenheit des Br. Mack, der nach der am 16ten dieses [Monats] (Nr. 4, P. 619) gefaßten Resolution künftig in St. Thomas wohnen wird, ihm zum Nutzen seyn werde.<sup>52</sup>

In dieser Sitzung wurde auch erstmals über eine Abberufung Holts nachgedacht: „Wegen Br. Holt wurde zu dem, was (N.4.a) seinetwegen bereits vorgekommen, noch hinzugethan, daß wenn er sich in seiner Handelweise nicht ändert, er von der Mission wird abgerufen werden müssen.“<sup>53</sup>

Bis dahin hatte keiner der Brüder in der UAC Nachricht von den Vorgängen im November 1780 und von dem toten Sklavenkind erhalten.

### wie doch ein Bruder so sehr Wüthen und Doben kann

Am 12. November 1780 starb nach unbeschreiblichem Leiden ein zweijähriger Sklavenjunge an den Folgen der Verletzungen, die ihm Rasmus Holt mit der Peitsche zugefügt hatte. Der Vorgang wird in den nachfolgend zitierten Dokumenten so ausführlich und schmerzhaft beschrieben, dass hier darauf nicht

<sup>50</sup> UAC-Protokolle 1780, Bd. IV, S. 150–152.

<sup>51</sup> UAC-Protokolle 1780, Bd. IV, S. 529

<sup>52</sup> UAC-Protokolle 1781, Bd. I, S. 644.

<sup>53</sup> Ebd., S. 651.



näher eingegangen zu werden braucht. Die Geschwister, die das miterlebten, müssen hierdurch zunächst in eine Art von Schockstarre verfallen sein und Gottfried Heinrich Thumhard<sup>54</sup> begründet das Verhalten der Missionare in seinem Schreiben an Melchior Schmidt, dem Vorsteher und damit unmittelbar Vorgesetzten folgendermaßen:

Dis alles wollten wir zur selbigen Zeit nicht an Dich melden, um Dich nicht in neue Noth und Verlegenheit zu sezen, obschon ich deswegen einen Brief an Dich fertig hatte, so wurden wir doch anderer Gedanken; nemlich Stille zu seyn, und dem Heiland es zu klagen, daß Er obgemeldetem Bruder Gnade geben möchte, sein Unrecht zu erkennen und zu bekennen, um ihn von aller Befleckung des Geistes und des Fleisches durch Sein Blut zu reinigen.<sup>55</sup>

Hier zeigt sich ein typisches Verhalten, das sich in allen Gemeinschaften finden lässt, die darauf angewiesen sind, ihr institutionelles Erscheinungsbild zu pflegen und zu erhalten. Diese Reaktionsmuster beschränken sich keinesfalls auf Glaubensgemeinschaften. Auch jede säkulare Organisation wird nach Vorkommnissen einer solchen Größenordnung zunächst zu verhindern suchen, dass Nachrichten unkontrolliert nach außen dringen und erst einmal bestrebt sein, den entstandenen Schaden intern zu analysieren und eigene Bearbeitungsstrategien zu entwickeln. Spätestens wenn das nicht gelingt, wird der Kreis der zu informierenden erweitert. Ein zusätzlicher Aspekt bei Glaubensgemeinschaften ist jedoch das soteriologische Konzept, das in solchen Fällen zum Tragen kommt und nicht mit dem bürgerlichen Rechtsbegriff übereinstimmt: Der Heiland stellt jenes Verhältnis der Menschen zu Gott wieder her, das die Sünde zerstört hat, indem er als Sündenloser durch den Kreuzestod die Sünde auf sich nimmt. Dass ein nach bürgerlichem Recht sanktionables Delikt auf die innerkirchliche Aufarbeitung beschränkt wird, ist bis in die Gegenwart zu beobachten. So haben auch die Geschwister auf St. Thomas zunächst auf die Tat von Rasmus Holt reagiert. Erst knappe drei Monate später meldet Thumhard das Vorgefallene am selben Tag sowohl an seinen unmittelbaren Vorgesetzten, den Vorsteher Melchior Schmidt auf St. Croix als auch an Spangenberg als Mitglied der UAC.

Bis dahin scheint eine Kommunikation unter den Missionaren auf St. Thomas auf dem Weg des Gesprächs nicht möglich gewesen zu sein. So schrieb man einander Briefe. Wie kamen Menschen, die einen täglichen Umgang miteinander hatten, dazu, so miteinander zu verkehren? Im Gegensatz zu Diarien waren solche Schreiben nicht für die Nachwelt bestimmt und erst recht nicht dazu, in Archiven aufbewahrt zu werden. Ihre Funktion war eine andere, nämlich in Konfliktsituationen einen Abstand einzuhalten zwischen

54 Auf die Biographie und Persönlichkeit Thumhards wird an späterer Stelle eingegangen.

55 Siehe unten.

der unmittelbaren Emotion und einer darauffolgenden Reaktion. Das schriftliche Verbalisieren ist der erste Schritt einer dokumentierten Reflexion, im Gegensatz zum Verfassen eines Berichtes, der einen der letzten Schritte dargestellt hätte. Einander Briefe zu schreiben, wenn man auf engstem Raum zusammenlebt, war keine Besonderheit der Missionare auf St. Thomas. So haben beispielsweise die Männer der Belgica-Expedition 1897–1899, als ihr Schiff in der Polarnacht im antarktischen Packeis eingeschlossen war, einander in dieser extremen Lage in einem von Verzweiflung bestimmten Konflikt Briefe geschrieben. Dass solche Briefe archiviert wurden, ermöglicht es heute, die Auseinandersetzungen wie synchron nachzuvollziehen und kann damit nicht nur zeitgeschichtliche, sondern auch verhaltenspsychologische Untersuchungen ermöglichen.

Allerdings sind die beiden Schreiben, die aus dieser Phase noch vorhanden sind, in einer Hinsicht höchst auffällig: Sie sind nämlich erst entstanden, *nachdem* Rasmus Holt ein zweijähriges Kind mit der Peitsche so sehr geschlagen hatte, dass es seinen Verletzungen erlag. Das Kind war am 12. November gestorben und diese Begebenheit findet weder in Holts Brief noch in dem der Brüder Erwähnung. Thumhard kommentierte diese Briefe drei Monate später folgendermaßen:

Alleine zu unserm größten Schmerz und neuen Verlegenheit unserer Seelen, schrieb er uns am Weihnachts-Sattertag<sup>56</sup> einen solchen Brief zu, darüber wir alle erschrecken; und da wir ihm darauf derb geantwortet, äußerte er sich, das der Brief Gottlose Beschuldigen enthielt.<sup>57</sup>

Den Beginn machte Rasmus Holt mit seinem Schreiben an sämtliche Geschwister in Neuherrnhut vom 23. Dezember 1780, einen Tag vor Heiligabend:

Pro Memoria:

Ich will hiermit diese Methode ergreifen meinen lieben Geschwistern meines Herzens Situation zu eröffnen; wie die selige Methode gründlich miteinander auszureden unter uns gänzlich abgekommen und Statt deßen das unselige Raisoniren einer über den andern so sehr überhand genommen daß es würcklich zu bejammern ist; wie mir leztens einer von unsern Brüdern recht derbe vorgeworfen: „daß einer über den andern immer raisonirte und was auszusezen hatte; es wurde niemals miteinander ausgeredt; man ginge in der Situation mit einander zum Abendmahl und dann wurde in der Kammer gebüßt; darnach gings wieder darauf los und es wurde hier gehandelt und gewandelt als etc.“ Das ging mir durchs Herz und war die Gelegenheit dazu, daß ich das lezte mal nicht zum Abendmahl gegangen; ich

<sup>56</sup> Samstag.

<sup>57</sup> Siehe unten.

überlaße es einem jeden vor den Augen des lieben Heilandes zu untersuchen ob obiges wahr: und wenss wahr, was dabey zu thun sey? Denn ich kan und werde nicht mehr zum Abendmahl gehen solange wir miteinander in dieser Situation hingehen. Ich wünsche aber von ganzem Herzen, daß ich und ein jeder bey sich selber möchte stehen bleiben und nicht immer dencken: der oder jener thut das oder das, handelt so oder so, damit kan man ja unmöglich zufrieden seyn; denn zu solchen Raisonement hat gewiß keiner im Herzen Erlaubniß und wird auch das unselige Gefühl das damit verbunden, inne werden. Ich schließe mit dem herzlichsten Wunsche: daß der heilige Geist einen jeden das im Herzen aufdecken möge was er gerne von ihm hätte oder nicht hätte; so werden wir wohl Ursachen genug finden als arme Sünder dem lieben Heiland zu Füßen zu fallen und um Gnade und Erbarmung anflehen und in dem Sinne verbleibe [ich] meinen lieben Geschwistern verbunden, [euer] armer Br. Rasmus Holt.<sup>58</sup>

Für ihre Antwort auf dieses Schreiben nahmen die Geschwister auf St. Thomas Johann Böhner<sup>59</sup> zur Hilfe. Der 70-Jährige war schon seit 1744 auf den Inseln tätig gewesen und Nestor der Gruppe. Sein Vorsteheramt für die Inseln hatte schon 1766 Melchior Schmidt übernommen, der aber in Friedensberg auf St. Croix wohnte und damit nicht unmittelbar in den Konflikt verwickelt war.

Auch das Antwortschreiben ist nur noch in einer Kopie vorhanden. Mit großer Wahrscheinlichkeit ist diese Kopie in Form einer Synopsis, in der dieses mit den Anmerkungen Holts kombiniert wurde, nach Herrnhut geschickt worden, um mit dieser die Mitglieder der UMD, bzw. UAC über die Vorgänge auf St. Thomas zu informieren. Zumindest geht dies aus Thumhards Brief an Melchior Schmidt vom 2. Januar 1781 hervor. Wann dieses Schreiben in Herrnhut angekommen ist, lässt sich nicht mehr ermitteln.

Da das Schreiben den bis dahin schwelenden, latenten Konflikt gut wiedergibt, wie auch die offensichtliche Unmöglichkeit, durch einen Dialog eine Lösung herbeizuführen, werden Brief und Kommentare im Folgenden vollständig wiedergegeben:

58 UA, R.15.Bb.26.b.156. Der Brief ist nur noch als Kopie vorhanden.

59 Johann Böhner (1710–1785) kam 1731 in Herrnhut zur Brüdergemeine, ging 1735 nach Savannah, Georgia und 1740 nach Pennsylvania, wo er sich 1741 am Aufbau von Bethlehem beteiligte. 1742 wurde er zusammen mit seiner dritten Ehefrau, der verwitweten Christine Heckewälder, geb. Richter, nach Westindien berufen, wo er auf allen drei Inseln tätig war, 1755–1759 und 1762–1769 als Vorsteher. Von 1771 bis zu seinem Tod lebte er in Neuherrnhut, St. Thomas.

## 2.) Copie eines Schreibens von den Geschwistern hier in Neuherrnhut d. d. 30ten December 1780.

An Bruder Holt als Antwort auf obiges

1.) Du hast uns einen Brief zugeschrieben um wie du dich ausdrückst deinen lieben Geschwistern deines Herzens Situation zu eröffnen, welcher Brief uns nicht nur nicht gefallen, sondern uns überdieß auch abermals in eine Verlegenheit über dich gesetzt und zum Heiland schreyen gemacht.

2.) Du fängst sogleich an mit einem hohen Geiste und einem daraus folgenden Haberecht über uns herzufahren und sagst:

3.) daß die selbige Methode gründlich miteinander auszureden unter uns gänzlich abgekommen wäre und Statt deßen das unselige Raisoniren einer über den andern so sehr überhand genommen daß es würcklich zu bejammern sey; wie dir leztens einer von unsern Brüdern recht derbe vorgeworfen daß einer über den andern raisonire und was auszusezen habe etc.

Das wäre dir durchs Herz gegangen; du überließest es einen jeden vor den Augen des lieben Heilandes zu untersuchen: ob obiges wahr? Und wenss wahr, was dabey zu thun sey? Denn du könntest und würdest nicht mehr mit zum Abendmahl gehen solange wir miteinander in dieser Situation hingingen. Und da müssen wir dir doch hiemit unsern Sinn sagen: oder bezeugen: Was nun deines Herzens Situation die du uns dadurch zu eröffnen glaubst, anlangt, so ist

Mit Br. Holts Anmerckungen

1.) wenn man das nehmen soll wie es klingt, so weiß ich nicht ob das mit dem Character eines Kindes Gottes bestehen kan.

2.) Mir ist zum wenigsten nichts dergleichen in den Sinn gekommen, ob das daraus kan gefolgert werden weiß ich nicht.

3.) Wenn doch der Bruder, der mir dieses vorwarf so treu gehandelt und denen Geschwistern bezeugt: daß er mich nicht alleine gemeynet; welches ich noch von ihm hoffe daß er wirds zugestehen; so wäre wohl vieles aus dem Schreiben weggeblieben.

Und wenn er doch auch mit mir ausgeredt hätte; ehe er sich so ganz von dem raisonir-Geist einnehmen ließe; da er eine lange Zeit mit mir war und einigemal vor meinen Ohren bezeugt: daß er ofte den lieben Heiland gedankt, daß doch so ein Bruder hier wäre, der alles das thun konte, und daß die Geschwister doch mit so einem ein bisgen mehr Geduld haben sollten; war das pure Schmeicheley? Das glaube ich doch nicht; mir ist sonsten mit dergleichen Lobsprüchen und Liebkosungen in meinen Augen wenig gedient.

- 4.) solche zu unserm Schmerz und Betrübniß sehr schlecht gerathen.
- 5.) Zum Schmerz und Betrübniß, weil wir sehen daß du dich nicht im Grunde deines Herzens unserm Wunsch gemäß geändert und gebeßert,
- 6.) sondern viel mehr die Schuld bey uns suchst;
- 7.) da du doch in Rücksicht derer durch so mancherley veranlaßten höchstbetrübten Vorkommenheiten, die uns Tag und Nacht zu Gott schreyen gemacht,
- 8.) Ursache genug hättest stille zu seyn und dir es Zeit Lebens zur wahren Herzens Demüthigung und folglich gründlichen Herzens und Sinnes Aenderung gereichen zu lassen.
- 9.) Schlecht gerathen, aber weil auch zugleich daraus erhellet; Wie du auf so eine Art Splitter aus deiner Brüder Augen zu ziehen suchst und dabey doch selbst den Balken in deinen Augen kaum gewahr wirst.
- 10.) Betreffend die Methode miteinander gründlich durchzureden, so ist solche (deiner Meynung nach) nicht absondern vielmehr unsers Wißens besser im Gang gekommen und folglich ersteres auch nicht erweißlich.
- 4.) Kan wohl sagen, es hätte können freilich viel besser geschehen.
- 5.) Kan man so über dem Grunde des Herzens urtheilen und kan aus den äußerlichen Handlungen und Thaten immer auf dem Grunde des Herzens geschlossen werden?
- 6.) daß überlaße ich unpartheische zu beurtheilen.
- 7.) Die höchstbetrübten Vorkommenheiten müssen mir genannt werden, so will ich meinen Geschwistern Red und Antwort dafür geben. Ich habe keine Erlaubniß im Herzen über den ärgsten Feind Gottes schreyen.
- 8.) Was wird hier durch stilleseyn verstanden? Zur wahren Herzens.....<sup>60</sup> und Sinnes Aenderung ist eine probatere Cur, die stich hält; und da will ich bitten: Laß mir nie kommen aus dem Sinn (lieber Heiland) wieviel es Dich gekostet, daß ich erlöset bin. Und laß mich stets schmecken Dein kräftiges Versöhnen und dieß zu meiner Demüthigung dienen.<sup>61</sup>
- 9.) Ich weiß nicht ob das aus meinem Schreiben herausgezogen werden kann; zum wenigsten sind mir dergleichen Gedanken nicht im Gemüth gewesen; auch habe [ich] mich selber immer mit eingeschlossen.
- 10.) Ich wünsche von ganzem Herzen daß es wahr ist und continuiren muß und daß ich nur alleine noch zurücke bin; daß meine Geschwister solche Sachen wie mir hier beschuldiget werden mir Jahre und Tage nachtragen können, ohne mir das mindeste davon zu sagen ist wohl Beweis genug.

---

60 Punktierung im Original.

61 Keine Quellen gefunden.

- 11.) Wenn aber einer oder der andere im Wort und Wandel beweist, daß er nicht mit uns sondern wieder uns ist, so ist es freylich höchst bejammernswürdig und zugleich die Frage: was ist dabey zu thun?
- 11.) Wenn es mit einem oder dem andern so stünde, welches erst zu erweisen; so müßte man wohl suchen mit Liebe und Sanftmuth so einen wieder zurechte zu weisen.
- 12.) Du wirst dich doch noch wohl zu erinnern wissen wie du bey mancher Gelegenheit sowohl in Liebe als Ernst erinnert worden bist, fand aber bey dir weder Eingang noch Gehör.
- 12.) Bei welcher Gelegenheit? Durch wen? und auf welche Weise? Wenn mir das überführt werden kan daß es geschehen ist, so will ich alles auf mich nehmen, was mir auch jemals aufgebürdet werden; daß ist meines Herzens Wunsch beständig gewesen und meine Klage daß es nicht geschehen.
- 13.) Vielmehr hast du uns deine Irrigen Meynungen gelegentlich bezubringen gesucht.
- 13.) Das ist eine gottlose Beschuldigung.
- 14.) Meynungen, dafür wenn man anders Jesushaft denkt
- 14.) Dieses theure Wort hätte ich hier gewiß nicht gebraucht.
- 15.) billig erschrickt, weil man dieselben schon lange ausgespien hat; indem sie das Herz nur quälten und plagten.
- 15.) Wenn diese Meynungen meine Geschwister geplagt und gequält haben; so müssen sie ja solche gehabt und geseht<sup>62</sup> und deswegen sehr gut daß sie sie ausgespien haben.
- 16.) Denn wie kan doch ein Bruder z. E. doch so schlechtweg sagen: Es habe nichts zu sagen, wenn man den N\*\*\*n auch Unrecht thäte; wenn sie nur dabey wüßten daß man sie lieb habe.
- 16.) das ist fälschlich verdreht.
- 17.) Ey! Ist denn das Unrecht nicht Sünde?
- 17.) ja, wenn mans wißentlich thut, ists Sünde, und wenn man es mit Vorsatz thut, eine Todt-Sünde.
- 18.) Und weiter die N\*\*\* wären wie das Vieh und müßten auch wie das Vieh behandelt werden.
- 18.) wie zu 16.)

---

62 gesiebt.

- 19.) Ey! Haben sie denn nicht eine Menschen- und mit dem Blute des Sohnes theuer erkaufte Seele so gut wie du und wir.
- 20.) Siehe lieber Bruder! Aus diesen deinen verkehrten Principien sind auch deine Werke gefloßen.
- 21.) Wundere dich also nicht wie du in Absicht der gründlichen Herzens-Unterredung etc. so weit zurücke geblieben, daß du ein gleiches Mistrauen auch bey uns hegest.
- 22.) Wenn du also mit dem Bruder der dir so was derb vorwarf nicht gründlich darüber durchreden noch ihn auch fragen könntest: Wer der eine wäre den er meyne; so hättest du ja doch Ursach genug solches auf dich selbst zu appliciren.
- 23.) Wehe uns! wenn Leute unter uns zu herschen aufkommen, die nicht eher Sünder werden können, als bis man mit einer sonst ungewöhnlichen strengen Schärfe drein fahren muß, und dann hält leider auch ein Solch gezwungenen Sünderwerden nicht lange Stich.
- 19.) Ja, und ich denke von den allerverteufeltsten und Viehigsten unter ihnen: hätt' ich dich nur erst zum Blut der Wunde Du wärest mehr als ich in einer Stunde.<sup>63</sup>
- 20.) wie oben zu 13.)
- 21.) Ob das Grund hat was ich von Raisoniren und gründlich miteinander ausreden geschrieben, braucht wohl kein stärkerer Beweis als just dieses Schreiben.
- 22.)<sup>64</sup> Was hilfts mit einem zu reden wenn er so in Eyfer geräth, daß er kaum weiß was er sagt, hernach hätte ichs freylich können und auch billig sollen thun; et vice versa: Er redte im plurali und nicht im singulari; folglich meynte er mich nicht alleine, welches er wohl auch nicht leugnen wird; daß ich hauptsächlich gemeint war, wußte ich sehr gut und das hatte auch Grund.
- 23.) Hier wird in plurali von Leuten gemeldet, die zu herschen aufkommen, welche sind die? auch wird von einer ungewöhnlichen strengen Schärfe gemeldet: Ich weiß aber bis dato G. L.<sup>65</sup> noch von keiner solchen Schärfe, daß ich meinen Geschwistern vorwerfen könnte; der liebe Heiland bewahre uns auch davor ins Künftige, denn es ist weder billig noch Gemeinmäßig. Ob das einen zum Sünder machen kann, weiß ich nicht; zum Heuchler wohl; bey mir würde es übel ablaufen.

---

63 Keine Quellen gefunden.

64 Im Original fälschlicherweise 23.

65 Gott Lob!

24.) Urtheile nun selbst lieber Bruder ob du auch mit einem so fremden Feuer womit du andere anzustecken gesucht, bey dem lieben Heiland durchzukommen gedenkest, und ob du mit gutem Gewißen dein Selbstunrecht ändern treuen Jesus-Herzen so rohe und schlechtweg aufbürden kanst.

25.) Wolte Gott wir fänden uns darinne betrogen und von dir eines beßern überzeugt, so wollten wir uns freuen; wie wir uns schon gefreut da wir uns Hofnung machten, daß du in dich gegangen und es dir genau genommen.

26.) So sehen wir aber zu unserm großen Betrübniß, daß du mit unsern Mängeln womit wir täglich zum Heiland gehen,

27.) dein Unrecht zudecken willst und gerne mit zum Abendmahl gegangen wärest wenn wir nicht in deinen Augen solche unselige Raisonneurs gewesen wären.

28.) Wie konte denn obbemeldter Bruder so derb mit dir reden, daß dir solches deiner eigenen Aussage nach so durchs Herz ging und dennoch nicht verstehen, daß du just *derjenige* seist welche er meyne.

29.) Lieber Bruder! Wir hätten dich nicht zum Abendmahl gelaßen, obschon du gewollt hättest, und das theils aus Liebe zu dir selbst theils auch aus Liebe zu unserm lieben Herren Jesu Christ.

24.) Ich glaube nicht daß jemand von meinen Geschwistern wird etwas von meinem hizigen und cholerischen Wesen annehmen wollen, wenn ichs ihnen noch so viel recommandierte;<sup>66</sup> und das kan man mit Recht ein fremdes Feuer nennen; treuen Jesus-Herzen hätte können hier gut ausgelassen werden; denn ich finde hier nicht ein einziges Wort das aus einem solchen Herzen gefloßen.

25.) Wie wärs nun, wenn das würcklich erfolgte?

26.) Wie wärs wenn ich mit meinen Mängeln etc. auch da angetroffen würde, würden meine Geschwister mich da dulden?

27.) Wie wärs wenn *wir* vor den Augen des lieben Heilandes so erfunden würden?

28.) Was ich oben zu 22.) gesagt wiederhole ich hier; Wolte Gott daß ichs alleine wäre, und daß meine Geschwister mir hübsch mit Liebe und Sanftmuth vorangingen etc.

29.) Ich glaube doch nicht, daß meine Geschwister hätten mich wollen bey dem Arm nehmen und aus der Kirche herausführen wenn ich hineingegangen wäre; denn ich sagte es erst Br. Thumhard da es zum Abendmahl läutete; und zu mir hatte keiner ein Wort gesagt.

---

<sup>66</sup> empfähle.



30.) Deßen Sache du die längste Zeit  
deines Hierseyns so sehr verunehrt und  
geschmähet hast

31.) und den wir nicht gerne betrüben  
sondern ihm vielmehr zur Ehre und Freu-  
de wären;

32.) Dis nimm dir hübsch zu Herzen und  
siehe nicht darum so scheel, daß wir so  
gütig sind und dich bis hieher mit so  
großer Geduld getragen. Wir hätten ja  
unser Conferenz-Recht noch ganz anders  
gebrauchen können, wenn wir nicht das  
größte Mitleiden mit dir gehabt hätten.

33.) Wenn du endlich wünschest, daß  
ein jeder bey sich stehen bleiben und  
nicht denken: der oder jener handelt so  
oder so etc. so verstehen wir nicht recht  
was damit besagt seyn soll;

30.) Also doch nicht die ganze Zeit;

31.) wie wärs wenns mir eben so im Her-  
zen wäre? sind denn meine Geschwister  
dem lieben Heiland immer zur Ehre und  
Freude gewesen? und haben sie es nach  
Seinem Herzen so gut getroffen?

32.) Wenn ich so einen Gottes-Lästerer,  
Schänder und Schmäher des Heilands  
und Seiner Sache gewesen und noch  
bin; und der mit solchen Irrigen Mey-  
nungen und verkehrten Principiis an-  
gefüllt und noch dazu sucht sie andern  
Gelegentlich bezubringen und sie damit  
anzustecken, so hätte ich würcklich  
Ursache scheel zu sehen und da wäre  
ihre große Geduld und Mitleiden übel  
angewandt worden, daß sie so einen  
Menschen (denn das kan weder ein Kind  
Gottes noch ein Bruder seyn und auch  
nicht unter ihnen geduldet werden) nun  
über 3 Jahre ungewarnt haben hingehen  
lassen und ihn lassen beym Abendmahl  
administriren, taufen etc. denn man  
wirft ja nicht die Heiligthümer vor die  
Hunde etc. Leuchtet nicht hier der Rai-  
sonnir-Geist, wovon ich geschrieben und  
worüber so entsezlich losgezogen wird,  
deutlich heraus, daß sie so etwas so lang  
können bey sich behalten und darüber  
mit einander reden, und ihm nicht das  
mindeste davon wissen lassen etc.

33.) Ich wünsche es noch, und wer das  
nicht recht versteht, dem sind gewiß  
seine Sinnen dumm worden.

34.) denn eine wahrer Jünger Jesu kan ja doch nicht dabey gleichgültig seyn; wenn er wahrnimmt daß dieser oder jener sich gröblich versündigt; denn das leidet ja die Liebe überhaupt nicht; und wenn er es thäte, würde er ja an fremden Sünden theilnehmen; Vielmehr erwartet man daß dem Uebel vorgebeugt und abgeholfen werden möge.

35.) Du soltest also das unselige Gefühl worüber du klagst, ursprünglich bey dir selbst suchen, und nicht das als ein Raisonement ausschreyen, wozu wir doch von Gottes Wegen uns in unsern Herzen gedrunge finden;

36.) Wir aus Gnaden werden dabey nicht vergeßen, uns als Sünder am Heiland und an Seinen Wunden zu halten; sondern trauen es Ihm vielmehr kindlich zu, daß Seine Liebe Nähe uns auch lehren wird so zu handeln, wie Er und *wir* gerne haben;

37.) Schließlich wünschen wir sehnlichst daß du wieder in dein eigen Herz umkehren mögest, damit du in der seligen Schule des heiligen Geistes anders denken lernest ehe du über andere ein solch scharf Urtheil fällest und belehren willst.

Folgendes hat unser lieber Vater Böhner<sup>68</sup> noch eigenhändig hinzugethan:

38.) Siehe lieber Bruder so macht es eine Conferenz,

34.) Wäre es aber nicht besser einem liebeich davor zu warnen, als hinter ihm drein darüber zu raisonniren und es ihm nachzutragen. Zu dem was ich oben zu 32.) gesagt, thue ich hier hinzu, das heißt recht sich fremder Sünden theilhaftig zu machen.

35.) Ich habe aus eigener Erfahrung geredt; sind denn meine Geschwister so fühllos? das ist gewiß nicht gut; und fühlen sie sich im Herzen gedrunge zu raisonniren; denn das was ich davor ausgeschrien ist und bleibt raisonniren, es muß geschehen von wem es will.

36.) Ich werde nicht jalous<sup>67</sup> darüber seyn, wenn ich sehe daß es so gehen wird; und will suchen nach zu kommen. Das wir hätt gerne können wegbleiben.

37.) wer am schärfsten beurtheilt hat überlaße ich einen jeden zu beurtheilen, der dieses und dem was ich geschrieben lesen wird. Ich habe mich selbst mit eingeschlossen und werde es frey bekennen, daß das meine größte Sünde ist, daß ich mich im Raisoniren eingelassen habe.

38.) Schlecht genug.

<sup>67</sup> neidisch.

<sup>68</sup> Johann Böhner.

39.) welche sich gedrunge findet die Sache des Heilandes die durch dergleichen Dinge gelästert und geschmähet wird, zu retten, und sich aus eben dem Grunde dem hereinfallenden Stroh des Verderbens mit Macht entgegenzusetzen muß. Bey der Gnade und Erbarmung Gottes und unsers geliebtesten Heilandes Jesu Christi empfohlen von den  
Johann Böhner  
Geschwister Thumhards  
Geschwister Möhrings<sup>69</sup> etc.

39.) hat denn mein Schreiben so viel bey ihnen gewirkt, daß sie *ihre* Ehre mit einem solchen Schreiben voller Läster und Schmah-Wörter retten mußten (denn des Heilands Sache hätte gerne können wegbleiben, sowie auch Jesushaftig, Jesus-Herzen, Jünger Jesu etc.) denn davon ist in dem ganzen Schreiben keine Spur zu finden. Ich glaube gewiß, hätte ich mein Schreiben zurück behalten und wäre stille ohne Umstände zum Abendmahl gegangen; es wäre im alten Gange immer fortgegangen; obs beßer gewesen weiß ich würcklich nicht.<sup>70</sup>

Drei Tage darauf, am 2. Januar 1781 entschied sich Gottfried Heinrich Thumhard, seine beiden Vorgesetzten von den Vorgängen zu benachrichtigen und setzte zu diesem Zweck am selben Tag zwei Schreiben auf, von denen er das erste an Melchior Schmidt, den Vorsteher der Missionare auf den westindischen Inseln und das zweite an Spangenberg als Spiritus rector der UAC richtete.

Was für ein Mensch war Gottfried Heinrich Thumhard? 1745 war er als Sohn eines Chirurgen in Gräfenroda in Thüringen zur Welt gekommen. Der Vater verstarb aber schon, als Thumhard erst neun Jahre alt war. Dieser kam nach Gotha ins Friedrichswerther Waisenhaus und erlernte dort schließlich das Chirurgenhandwerk. Nach Aufhalten in Erfurt, Jena, Straßburg, Genf, Frankfurt a. M. und Berlin wurde er 1775 in Gnadau in die Brüdergemeine aufgenommen und 1776 nach seiner Ordination und Verheiratung mit Anna Theresia Schneider (1753–1823) zum Diaconus nach Westindien berufen. Dort kam er schließlich 1777 nach einem Schiffbruch auf St. Thomas an und war dort bis 1791 als Arzt der Missionsstation tätig. Thumhard hat in den Jahren auf den westindischen Inseln so viele Briefe an die UAC geschrieben, dass eine Edition allein dieser Briefe schon lohnend wäre. Das Menschenbild, das in seinen Schreiben zum Ausdruck kommt, unterscheidet sich deutlich von dem der anderen Missionare. Dies mag nicht zuletzt durch seinen Beruf bedingt gewesen sein. Während die Herrnhuter Missionare Weiße und

<sup>69</sup> Johann Heinrich Möhring (1737–1783) war Schuhmacher, kam 1759 nach Neudietendorf und wurde 1760 in Gnadau in die Gemeine aufgenommen. 1779 mit Christiane Schuster (1752–1799) verheiratet und nach Westindien berufen. 1783 in Neuherrnhut gestorben.

<sup>70</sup> UA, R.15.Bb.26.b.156.

Sklaven, die zur Gemeine gehörten, als vom Heiland gleich geliebte Seelen in unterschiedlichen Körpern betrachteten, war Thumhard als Arzt für die medizinische Behandlung beider Gruppen zuständig. Wie aus seinen Briefen hervorgeht, scheint er die Körper nicht als unterschiedlich angesehen zu haben. Die Stellung der Herrnhuter Ärzte auf den Plantagen umfasste zwei Arbeitsbereiche: Zum einen waren sie für die Gesundheit der Missionare verantwortlich, diese betriebsärztliche Funktion hatte an Bedeutung gewonnen, nachdem bei einem vorhergehenden Einsatz von Missionaren die meisten derselben an Infektionen umgekommen waren.<sup>71</sup> Die Sterblichkeit unter den Missionaren und Missionarinnen auf den westindischen Inseln blieb jedoch auch weiterhin hoch. Es kann davon ausgegangen werden, dass im 18. Jahrhundert die Hälfte der dort angekommenen Brüder und Schwestern innerhalb der ersten Jahre verstarben. Möglicherweise ist dies auch der Grund dafür, dass einige von ihnen bereits einen Lebenslauf vor Antritt der Seereise verfassten, wie das beim Ehepaar Holt der Fall war. Zum anderen nahmen auch andere Plantagenbetreiber die Hilfe der Missionsärzte in Anspruch. Ihnen war jede Behandlung von Sklaven willkommen, die deren Transport einsparte und ihre Arbeitskraft erhielt.

Für Thumhard muss die Situation, die sich nach dem Briefwechsel unter den Missionaren vor Ort eingestellt hatte, so unerträglich geworden sein („mit Blutschulden wollen und können wir nichts zu thun haben“), dass er beschloss, jetzt umgehend seine Dienstvorgesetzten über die Vorgänge zu informieren. Er wartete erst gar nicht eine Antwort von Melchior Schmidt ab, sondern schrieb am selben Tag, dem 2. Januar 1781 auch an Spangenberg. Aus beiden Briefen werden im Folgenden nur diejenigen Passagen wiedergegeben, die sich mit Rasmus Holt befassen.

An Melchior Schmidt schreibt er:

Uebrigens haben wir die ganze Zeit her mit Beten, Weinen und Dencken zugebracht. Denn am 12ten November a. p.<sup>72</sup> starb ein N\*\*\*-Knäblein von ohngefahr 2 Jahren alt eines erbärmlichen Todes, von den Schlägen, die ihn Br. Holt ertheilt hatte, so daß es bey lebendigem Leibe verfault ist. Es war als wenn ein wilder Bär unter uns regirte, und ich hatte eine Zeitlang genug zu thun, noch andern zarten N\*\*\*-Knaben, von welchen er 3–4 eben so grausam zugerichtet, täglich ihre gräulichen Wunden zu verbinden, daß sogar einem davon sein Zeuge-Glied so schändlich zugerichtet war, daß ich alle Mühe hatte, es noch zu retten. Alles war hier in voller Angst und Schrecken, und es ist kaum zu beschreiben, wie doch ein Bruder so sehr Wüthen und Doben kann. Dennoch war es ihm eine schwere Sache Sünder zu werden; ja er sagte noch dazu, als ich ihn darüber erinnerte: „Die N\*\*\* sind wie das Vieh und müssen auch wie das Vieh behandelt werden.“ Dergleichen Aeußerungen,

71 Diese Missionare wurden 1736 von Zinzendorf als „Saat der Mohren“ besungen.

72 anno passato: vergangenes Jahr.

die gerade dem Worte Gottes und dem Sinne Christi entgegen lauffen, that er noch mehrere; so daß man sich fast scheuet, sie nachzusprechen. Dis alles wollten wir zur selbigen Zeit nicht an Dich melden, um Dich nicht in neue Noth und Verlegenheit zu sezen, obschon ich deswegen einen Brief an Dich fertig hatte, so wurden wir doch anderer Gedanken; nemlich Stille zu seyn, und dem Heiland es zu klagen, daß Er obgemeldtem Bruder Gnade geben möchte, sein Unrecht zu erkennen und zu bekennen, um ihn von aller Befleckung des Geistes und des Fleisches durch Sein Blut zu reinigen. Alleine zu unserm größten Schmerz und neuen Verlegenheit unserer Seelen, schrieb er uns am Weihnachts-Sattertag einen solchen Brief zu, darüber wir alle erschraken; und da wir ihm darauf derb geantwortet, äußerte er sich, daß der Brief Gottlose Beschuldigungen enthielt.

Wir wünschten, lieber Bruder Melchior, daß er Dir unsern ihm zugeschriebenen Brief zuschickte, Du könntest denn selber urtheilen, ob wir uns nicht um Gottes Willen dazu gedrungen fanden, da er sogar auf eine so glimpfliche Weise gleich einem Pharisäer just an Weihnachten zu uns zu kommen suchte, und so etwas von uns heraus zu locken, damit er sein Selbst-Unrecht zudecken könnte. Wenn er nun gedenket, bey Dir sein Recht zu suchen, so wollen wir Dir doch im Voraus melden, daß obschon er bey Dir klein zugeben sollte, so müssen wir Dir doch mit Betrübniß unserer Seele melden, daß er in einer höchst gefährlichen Situation ist, da er gern Schwarz Weiß und Weiß Schwarz nennen, und alles zum besten seines Haberechts verdrehen möchte; um den nagenden Wurm in seinem Gewissen zu töden. Ach lieber Bruder, es ist leider gar zu erbärmlich, daß man Dich eben nicht viel mit dieser Sache weiter beschweren will. Es gehet uns allen durch die Seele. Wäre er nun stille geblieben, da wir ihn so flehentlich dem Heiland in unserm Gebet ans Herz gelegt, und sich geändert und gebessert, so hätten wirs gehen lassen,<sup>73</sup> und ihn dagegen mit neuer Liebe wieder suchen anzufassen. Da er aber so gar verstockt und blind an sich selber ist, so wünschen wir von Herzen, daß bald neue Geschwister kommen möchten, damit der hiesigen Noth einmal abgeholfen werden möchte. Da siehest Du, lieber Bruder, wie wenig damals Dein gemeinschaftliches Schreiben, da er den Dir wol bewußten Streich machte, bey ihm geholfen hatte; sondern, wie Du siehest, vielmehr Toller gemacht. Also wurde er damals wol ein wenig bey Dir Sünder,<sup>74</sup> aber leider nicht bey uns,<sup>75</sup> da er doch gegen die gesamte Conferenz gehandelt hatte. Siehe, lieber Bruder Melchior, so weit gehet seine Sünderschaft etc.

Ich habe nun gethan, was ich thun konnte. Denn Bruder Joseph schrieb mir ausdrücklich, daß, wenn weder mein Gebet, noch Erinnerung, noch auch das Schreiben an die Hauptarbeiter, bey einem Bruder vergeblich wäre, so wäre nur noch ein Mittel übrig, nämlich die Conferenz zusammen zu rufen, und ihr bekannt zu

73 „so hätten wirs gehen lassen“ wohl von einem Mitglied der UAC rot unterstrichen und am Rande mit Fragezeichen versehen.

74 Im Sinne von sünderrhaft, reuig.

75 „bey Dir“ und „bey uns“ ebenfalls rot unterstrichen.

machen, daß ich mich nunmehr mit meinem Schreiben an die Unitaets-Aeltesten-Conferenz zu wenden gedungen fände und das werde ich nunmehr auch thun. Nimm liebster Bruder von uns allen die herzlichsten Grüße, vorzüglich von meiner lieben Frau. Ich aber küsse Dich noch besonders herzlich und brüderlich in der fühlbaren Nähe unsers geliebten Heilandes und als Dein armer höchst verlegener Br. Gottfried Heinrich Thumhardt.<sup>76</sup>

An Spangenberg schreibt er:

Die Sache betrifft hier unser Br. Holt, der vor etlichen Monaten dergestalt gewüthet und geraßt, daß es vor Gott und Menschen ein Gräuel war. Er schlug unsere zar-testen N\*\*\*-Knaben, um so gar gering erheblicher Ursachen willen, dergestalt, daß davon ein 2jähriges n[amens] Cäsar, den er unschuldiger Weise gar unzehlig viel Streiche aus allen seinen Leibes-Kräften gab, daß es nicht anders als geradbrecht<sup>77</sup> war. Das Kind wurde voller Löcher, daß man in einige derselben mit dem Finger hineinfahren konnte und unter den einen Arm, wo er es mit der Faust gehalten, war das ganze Stück Haut Hände groß mit weggerissen; und so ist das arme Würmgen unter tausend Ach und Weh gar bey lebendigen Leibe verfault. Ach daß sich Gott erbarm. Andere wieder hatte ich eine lange Zeit zu verbinden, und hatte täglich mein bestes zu thun, sie wieder in Ordnung zu kriegen. Dem einen (n[amens] Abraham) unserer Helfer-Schwester Rebecca ihr Kind, hatte er sein Zeugungs-Glied so schändlich zugerichtet, daß ich alle Mühe hatte es noch zu retten. Es ist gar unbeschreiblich, mit was für einem Feuer er brenndt. Denn [ihr] lieben Brüder, stellt euch nur vor, mit einem so ungeheuren Tschickefell,<sup>78</sup> welches auch die sonst rohen Meister-Knechte nur für Erwachsene halten, hat er auf die zarten Knaben von 2–9 Jahren so unbarmherzig darauf los geschlagen, nicht anders, als ob er Ochsen vor sich hätte. Und ich muß mit Schmerz und Kummer sagen, [ihr] lieben Brüder: Er ist mit einem fremden Feuer hieher gekommen, hat die längst Zeit gehandelt und gewandelt, als ob ihn ein böser Geist regire. Was hat er nicht den guten seligen Krügelstein geplagt, der doch mehr Bruder-Herz in seinem kleinen Finger hatte, als er im ganzen Leibe. Und der selige Br. Haschke<sup>79</sup> sagte auch noch kurz vor seinem Ende:<sup>80</sup> Der Br. Holt ist Ursach an meiner Krankheit, daran ich werde heimgehen. Doch ich

<sup>76</sup> UA, R.15.Bb.26.b.157.

<sup>77</sup> Der Begriff Radebrechen ist hier wörtlich gemeint.

<sup>78</sup> Sog. Chicote, Oldendorp schreibt: „Das Tschickefell ist von einer ungegerbten Kuhhaut, welche man naß zusammendrehet, aufhängt, unten mit einem Stein beschweret und dadurch ausdehnet, und wenn sie also getrocknet ist, zur Peitsche gebraucht. [...] Es richtet einen Menschen übel zu und schneidet sehr durch. Und am schlimmsten ist es, wo es nicht durchschneidet, weil es daselbst Beulen und schlechte Merkzeichen macht.“ (Historie, wie Anm. 2, 1. Teil, Buch 4, Abschnitt 2, S. 580)

<sup>79</sup> Gotthelf Traugott Haschke (1741–1779) war Schneider und kam 1761 nach Herrnhut. 1775 wurde er nach Westindien berufen, wo er auf allen drei Inseln tätig war.

<sup>80</sup> Fußnote im Text: „Und dem sel. Br. Zenner hat er auch noch vollends den letzten Stoß gegeben.“ Johann Friedrich Wilhelm Zenner (1742–1780) war Schreiner und wurde 1761 in

habs ihm vergeben. Nun urtheilt selbst [ihr] lieben Brüder, Wenn ein Bruder in so einem Geiste fortmacht und gleichsam mit Donner-Keilen um sich herum schlägt, und sich nichts sagen läßt, Wer sage ich will und kann mit einem so unbändigen Bruder leben und sterben. Mit Schrecken muß ich sagen, daß ich nirgends, wo ich auch gewesen bin, selbst unter dem natürlich rohen Volke, seines gleichen fast nicht gesehen; wenigstens konnte man sie noch ein wenig bedeuten. Aber unser Bruder Holt hat fast ein unüberwindliches Haberecht. Alle fürchten sich vor ihn. Ich habe aber den Drang meines Herzens nicht widerstehen können, sondern ihn nach den Umständen in Liebe, Ernst und auch im Eifer, wem nicht helfen wolte, erinnert und ermahnet. Er fertigte mich aber meist so kurz ab, daß ich gar balde bemerkte, daß weder das Eine noch das andre bey ihm fruchten würde. Vor ohngefahr 4 Monaten machte er einen so groben Streich mit unsern Plantage-N\*\*\*n, daß wir alle darob in Furcht und Aengsten schwebten. Keiner getraute sich ihm desfalls etwas zu sagen. Doch sagte ich ihm mit vielem Ernst, da er keine Reson<sup>81</sup> annehmen wollte, Mein Bruder: Du solltest bey dergleichen Haupt-Veränderungen deine Brüder hübsch zu rathe ziehen und nicht so was für deinen eigenen Kopf thun. Weil er es aber dennoch durchsetzte, so schrieb ich und Br. Böhner an Br. M[elchior] Schmidt, welcher uns einen gemeinschaftlichen Brief zuschrieb. Nun hätte ich zwar nicht nöthig gehabt ihn abzubitten, denn was ich ihm gesagt hatte, dazu hatte ich ja von Gott und rechtswegen Erlaubniß in meinem Herzen; Aber mit was für einem Pharisäischen Geiste er mich damals abgefertigt, das weiß mein Heiland am besten. Da fand ich mich gar sehr betrogen, indem, daß ich beschämen wollte. Und mit diesem Haberecht ging er mit zum Abendmahl. Darauf ging dann erst recht das Wüthen und Schlagen bey ihm an.

Da, [ihr] lieben Brüder, urtheilet nun selbst, wie viel oder wie wenig Br. M[elchior] Schmidts Brief bey ihm gefruchtet. Wehe uns, wenn niemand mehr da ist, der mit Ernst drein greifet. Erst kürzlich bey Gelegenheit, daß die Schwester Mehringin<sup>82</sup> für Schrecken, über seinen unbarmherzigen Schlagen, ohnmächtig wurde, da ich ihn darüber anredete, daß noch nie ein solcher Spectacul im Hause gewesen sey, und daß er Wohl thäte, wenn er die Knaben, wenn sie es verdienet, auf die Seite führen ließe, um sie allda durch einen alten verständigen N\*\*\* abzustrafen, sagte er: „Die N\*\*\* sind wie das Vieh, und müssen auch wie das Vieh behandelt werden.“ Und abermals: „Es hat nichts zu sagen, wenn man auch manchmal den N\*\*\* Unrecht thut, wenn sie nur dabey wissen, daß man sie lieb hat“ und das sagte er in Gegenwart meiner lieben Frau. Inzwischen haben wir den lieben Heiland geklagt, daß Er den Br. Holt seinen harten Sinn und Herz erweichen möchte, damit er seinen betrüblichen Zustand einsehen lerne, und sich als ein reuiger Sünder wieder finden

---

Herrnhut in die Gemeine aufgenommen. 1765–1769 war er Mühlenbauer auf St. Thomas, danach auf Jamaica und Tortola, bis er 1778 erneut als Mühlenbauer nach St. Jan kam.

81 Raison.

82 Christiane Möhring, geb. Schuster (1752–1799) war 1779 mit Johann Heinrich Möhring (1737–1783) verheiratet und nach Westindien berufen worden.

möchte, haben ihn auch so lange vom Abendmahl ausgeschlossen und lebten der Hofnung, daß er sich doch endlich einmal ändern und bessern würde. Allein wieder alle unser erwarten stellte er uns ein Pro Memoriam zu, und zwar just am Christ-Abend, welches so mit einem stolzen Sinn und Geist abgefaßt war, daß wir alle darob erschrakten. Da konnten wir sein widrig böses Herz deutlich wahrnehmen: „Er wünsche unter andern, daß ein jeder von uns bey sich selbst stehen bleiben möchte, und nicht immer denken: dieser und jener handelt so und so: denn dazu habe keiner Erlaubniß in seinem Herzen und dergleichen.“ Daraus wir sehen konnten, daß er eben noch so Stockblind an sich selber war. Kein Wort sagte er von seinem Herzen, und dennoch sollte es eine Herzens-Eröffnung seyn. Wir antworteten ihn: Daß wir nicht stille dazu oder gleichgültig seyn könnten, wenn wir sähen, daß dieser oder jener Dinge thun, die die Sache des Heilandes verunehrten und schmäheten. Und wir stellten ihm übrigens sein Unrecht so klar und deutlich vor Augen, daß er es mit Händen hätte greifen können; bezeugten ihn aber auch zugleich unser Mitleiden. Er war aber demohngachtet so verwegen und hartnäckig, daß er gerne die ganze Conferenz hätte zu Lügenern gemacht, wen nur nicht seine böse Thaten so sehr offenbar wären, daß wir uns wirklich selbst für unsere eigenen N\*\*\*n schämen müßten, und warf uns vor, daß unser Brief gottlose Beschuldigungen enthielte etc. Nun [ihr] lieben Brüder, urtheilet selbst, was wir mit so einem Bruder, wie Br. Holt ist, noch länger machen sollen. Die Sache ist leider auf dem ganzen Lande bekannt, und wenn wir ihn länger hier behalten müßten, so befürchten wir sehr, daß es noch ein schlimmes Ende mit ihm gewinnen werde. Denn er gehet mit einem nagenden Wurm in seinem Gewissen herum, und kann doch nicht Sünder werden, sondern sucht wol überdis noch mit unsern Mängeln, womit wir täglich zum Heiland gehen, sein Unrecht zu decken. Macht nur [ihr] lieben Brüder, auf seine schönen Wünsche keine Rechnung, denn das hat er hier immerfort gekonnt, und mit kaltem Blute andern N\*\*\*n vorsagen; obschon zum Eckel und Verdruß, weil er die Kraft verleugnet. [Ihr] Lieben Brüder, wir bitten herzlich, weils bitten noch gilt, macht doch ja, daß dem Uebel bald möglichst abgeholfen werde. Denn wir könnens in die Länge nicht mehr mit ansehen.

Der Heiland selbst ist unser Probierstein, und was da nicht Stich hält, das ist falsch. Mit Blutschulden wollen und können wir nichts zu thun haben. Denn das ist uns ein Schrecken. Nun habe [ich] gethan, was ich konnte und folglich meine Seele gerettet. Der HErr wird mich aber erlösen von allem Uebel, und mir auch aushelfen zu Seinem himmlischen Reiche Amen. Geschrieben im Namen der hiesigen Brüder-Conferenz.

Ich bin Thumhardt.<sup>83</sup>

---

83 UA, R.15.Bb.26.b.158 (zwei Exemplare vorhanden).



## Rasmus Holts Versuch einer Apologie

Dass das Vorgekommene weitere Kreise ziehen würde und dass seine Brüder jetzt auch den Vorsitzenden und die UAC informieren würden, kann Rasmus Holt nicht entgangen sein. Und so versucht er sich in einem Schreiben an Melchior Schmidt vom 6. Januar 1781, vier Tage, nachdem Thumhard seine Briefe verfasst hatte, zu rechtfertigen. Das Schreiben in all seiner beschriebenen Grausamkeit macht dem heutigen Betrachter das Lesen schwer. Deutlich wird darin, dass Holt regelmäßig Sklaven eigenhändig auspeitschte. Dennoch wird es hier ungekürzt wiedergegeben:

Lieber Bruder Schmidt!

Jezo muß ich Dir wieder Sachen berichten, darüber Dir die Haare zu Berge stehen werden, wenn Du beyfolgenden Schreiben sowohl von mir an die sämtlichen Geschwister hier, als die Antwort darauf von ihnen an mich mit meinen Anmerkungen dazu lesen werdest. Ich muß Dir aber zur Erläuterung berichten, was hier seit dem letzten bekannten Vorfall mit unsern N\*\*\*n vorgekommen. Ich meldte schon damals, daß ich den N\*\*\*n schärfer und kürzer hielt als vorhin, welches auch eine Zeitlang nöthig war; doch ohne ihnen zu schlagen und schlecht behandeln, welches niemals, solange ich hier bin, ohne gegründete Ursachen geschehen und allezeit mit Einwilligung der Brüder, die dabey gewiß ofte härter gewesen als ich; Das meiste aber, womit ich zu thun gehabt und mir immer am schwersten gefallen, sind die jungen Creolen gewesen, die unsre Pferde hier zu Hause füttern sollen und die unsre Kühe aufm Savanne hüten; auf denen habe ich immer meine Augen richten müssen und fast täglich Gelegenheit fand und noch finde, mit ihnen höchst unzufrieden zu seyn und ihnen nachdrücklich ihre Vorsetzliche Nachlässigkeit und ...<sup>84</sup> Bosheit durch tüchtiges Ausschmälen<sup>85</sup> und Dräuen<sup>86</sup> zu Gemüthe zu führen; welches manchmal laut genug ums Haus herum geschah, wenn sie Mittags oder Abends da wäre; und wenn das nun einigemal hinter einander geschehen und nicht helfen wollte, ihnen denn entweder im Magazin oder draußen mit dem Tschikefell züchtigte, welches ich die meiste Zeit selber verrichtete, da sie denn 14 Tagen, wohl auch länger, so geschmeidig waren, daß ich von ihnen kriegen konnte, was ich verlangte; es hielt aber nicht lange Stich und da wiederholte ich obiges wieder; Und so ist [es] gegangen, so lange ich hier bin und niemand von meinen Geschwistern haben mir ein Wort dazu gesagt, ermahnt oder einen guten Rath ertheilt, wie ichs etwa besser machen könnte, sondern räsionirten immer darüber, und bekümmerte sich weiter nicht darum, wie es ging, sondern, wenn was versehen wurde, es immer auf mich schob. Nun muß ich auch bekennen, daß ich seit oberwehnten Vorfall aus Verdruß und Kummer über so mancherley in ein ganz fremdes Fach hineingerathen, daß

---

84 unklar

85 Schimpfen.

86 Drohen.

ich dachte: ich will mich weder nach meiner Geschwister Raisoniren, noch nach den N\*\*\*n kehren, wer nicht hören will, der soll es fühlen, es muß darüber geredt werden, was da will; und das kriegte denn die Creolen insonderheit zu fühlen (denn mit den Camino N\*\*\*n kam nicht so viel vor und ich habe auch würcklich über ihnen nicht viel zu klagen), denen ich bisweilen Nachdrücklich durchpeitschte, daß es Schriken und Wunden gab, doch noch ohne nachtheilige Folgen.

Nun hatten wir ein Huren Kind von 3 Jahren, mit dem wir das vorige und dieses ganze Jahr Plage gehabt, weil die Mutter eine liederliche faule Person und sich selber nicht helfen kan, viel weniger ihr Kind; da gewöhnten wir nun voriges Jahr das Kind dazu, daß das alle Tage sich um unser Haus herum aufhält und wir gaben es denn zu eßen und zu trincken. Weil nun das Kind liederlich erzogen, so geschahe es ofte, daß er sein Waßer und Unflath hinfallen ließ wo er saß oder stund, und das manchmal mitten in der Thüre, wo wir aus und eingingen, und blieb noch dazu drinne sitzen; nun war das freylich was unangenehmes, worüber die Geschwister bisweilen öffentlich überm Tische raisonnirten, daß wir das Kind hier ums Haus herum haben sollte etc., ohne einen guten Rath zu ertheilen, wie es abzuheffen wäre; Und wenn wir Haus-Conferenz hatten, so hat niemand seinen Mund aufgethan, wenn ich es nicht erinnerte und vergaß; obschon ich ihnen einigemal gefragt: Ob jemand etwas zu erinnern oder anzubringen hätte? Ich züchtigte das Kind für oberwehntes schon einigemal und das schien zu helfen. Nachher wurde eine von unsern alten N\*\*\*innen krank, die sich nicht selber helfen konnte. Dieses brachte ich in der Haus-Conferenz an, und zugleich wegen dem Kinde, was dabey zu thun wäre; und es wurde beschloßen, daß eine andere N\*\*\*inn sollte für die Kranke was essen kochen und geben und zugleich auch dem Kinde etwas reichen, welches ihr aus dem Magazin gegeben wurde. Da nun die N\*\*\*inn gestorben, so war es der andern zu beschwerlich, für das Kind allein zu kochen; Da wurde ihr dann täglich ein Stück Caßabi<sup>87</sup> und etwas Zucker für das Kind gegeben, welches auch gut ging, bis oberwehnte Begebenheit mit den N\*\*\*n vorkam. Da blieb sie ganz weg und holte nichts mehr vor ihm; weil ich ihr baar ausschälte, darum, daß sie mit ihrem Manne großen Antheil an der Aufruhr hatten, wo nicht gar die größten Aufwiegler waren. Ich wurde auch gefühlig gegen ihnen und wolte ihr nicht mehr drum ansprechen, sondern gewöhnte das Kind wieder an unser Haus und gab ihm zu eßen genug. Das ging denn eine Zeitlang gut, zuletzt aber fing das Kind an täglich abzunehmen, ohne daß man wußte, was ihm fehlte, denn es konnte brav eßen und kriegte auch genug. Da geschahe es nun zu Ende October, daß er wieder sein Unrath just in der Mittagsstunde neben die Thür hinmachte und darinne sitzen blieb. Da wieder bey Tisch darüber geredt, und ich stehe vom Tische auf vor aller ihrer Augen und nahm das Tschikefell und züchtigte ihm nachdrücklich davor (mehr als ich selber wuste) und schmierte ihm mit dem Gesichte drinn herum und schälte mit ihm, ließ ihm aber gleich durch eine N\*\*\*inn wieder abwaschen und reine machen. Die Geschwister sahen das alles, sagte mir aber kein Wort. Den Tag darauf geschahe dasselbe wieder

---

87 Kassawa.

ebenfalls Mittags und ich schlug ihn wieder, doch nicht so viel als den Tag vorher, und keiner sagte mir ein Wort und ich jagte ihn denn vom Hause Weg, wurde aber gewahr, daß der junge kaum gehen konnte und sahe, daß er würcklich krank war, da mirs denn sehr wehe that, daß ich ihn geschlagen hatte. Den andern Morgen, da er nicht wie gewöhnlich kam, ging ich hinauf und suchte ihn, um zu sehen, wie es um ihn aussah, fand ihn denn oben bey den N\*\*\*-Häuser sizend, wo ihn seine Mutter, da sie an die Arbeit ging, hingbracht, und ich konnte an ihn nicht gewahr werden, daß das Schlagen ihn etwas Schaden solte, fiel mir nicht einmal ein; ich redte mit ihm und ließ ihm sizen.

Ueber seine Mutter, die vor kurzen wieder mit einem Matrosen im Dorfe wieder gehurt hatte, war ich auch verlegen und aufgebracht. Da sie nun den andern Tag im Magazin erschien und forderte Eßen, so begegnete ich ihr mit dem Tschikefell, darüber sie scheu wurde und durfte nicht mehr erscheinen. Von dem Kinde erfuhr [ich] den weiter nichts und mir fiel in 8 Tagen auch nichts darüber ein und mir wurde auch nicht das geringste davon gesagt. Die Geschwister aber erfuhr es und sind hinauf gegangen und habe das Kind so elend liegen gesehen (wie sich selber geäußert) und gab die Mutter wohl was zu eßen, ohne mirs wissen zu lassen, im übrigen aber ließ das Kind in seinem Elend liegen und verderben. Endlich erschien die Mutter wieder beym Magazin und suchte Eßen, da ich mich wieder bey ihr um das Kind erkundigte und hieß ihr es zu bringen. Da ich zu meinem Entsetzen gewahr wurde, daß es große Löcher aufm Leibe hatte, die tief im Fleisch hineingefressen, und vermuthlich von den Schwülen vom Tschikefell herrührte und erbärmlich aussah, wie mir dabey zu Muthe war, kann ich nicht beschreiben, denn ich mußte mich als Urheber davon ansehen. Ich ließ das Kind gleich zu Br. Thumhardt bringen, er that aber ganz fremde, als wenn er sich kaum damit abgeben wollte, und sagte: Das Kind wird sterben. Meine Geschwister haben, so wie sie sich ausdrücken, Tag und Nacht zu Gott geschrien, ohne mir das geringste davon zu sagen. Nun brachte die Mutter alle Morgen in 3–4 Tagen, das Kind zu Br. Thumhardt, und da mußte ich alle Morgen, wenn ich dabey war (und ich war fast alle Morgen dabey), hören von den Geschwistern: Ach Gott! Ach Gott! und fahlen mienen, daß Gott erbarm. Wie mir das durchs Herze ging, weiß mein Heiland am Besten. Das Kind starb denn am Sonntag Vormittag am 12ten November und ich ließ es gleich, ehe noch die Kirche anging, begraben. Ich dachte, Mein Heiland, was hast Du da über mich kommen und geschehen laßen? Und ich konnte es nicht anders als ein Zeichen Seiner Unzufriedenheit mit mir und als eine Zucht über mich ansehen. Ich redte dann mit Br. Thumhardt gründlich darüber aus, bat ihn mirs zu vergeben, welches er mir auch versprach und es schien, daß es würde zu einem näheren und brüderlicheren Umgang miteinander Gelegenheit geben, welches ich von Herzen Wüschte. Ich hätte auch billig sollen alle meine Geschwister abbitten, welches ich wohl bey Gelegenheit auch gethan, aber nicht so gründlich als mit Br. Thumhardt. Zumal rieth er mir auch ganz stille damit zu seyn, und es niemand erfahren laßen, damit es wegsterben könnte. Sonst hätte [ich] Dirs zum wenigsten gleich gemeldet.

Da nun meine Geschwister merckten, daß ich mich wieder ein bisgen rafte, und nicht mehr gebückt und niedergeschlagen ging, wie sie wünschten, und ich unterstund mich etwas wegen Wirthschafts-Sachen zu sagen, daß ihnen nicht gefiel; so brach das Raisoniren recht gegen mich aus und sie alle verbanden sich gegen mich und wurden ein Herz und Seele, und ich wünsche continuation, wenn es ein bisgen mehr geläutert wurde. Ich habe aber mehrere solche Verbindungen hier gesehen, die wie gewonnen, so zerronnen, und ich befürchte hier dasselbige. Was nun von der Zeit an für eine drückende Luft hier unter uns geherscht hat, läßt sich nicht beschreiben. Meine Frau, die just in Wochen war, da solches geschehen, erzehlte ich alles was paßirt war, und es ging ihr sehr zu Herzen und wir weinten bitterlich darüber miteinander. Sie aber gab sich doch drein, und legte es dem Heiland zu Füßen und war stille dabey. Ein paar Tagen darauf kam wieder eine Schwester zu ihr, und erneuerte ihr das Ding wieder im Gemüth und wie wehe es den Geschwistern thäte und wie sie alle darüber seufzten etc. Daß, da ich Mittags zu Hauße kam, meine Frau so auseinander war, und sich solches so sehr zu Gemüthe gezogen, daß ich würcklich bange wurde und böse Folgen davon besorgte, die sich auch die Nacht darauf äußerten. Ich redte Nachmittags mit ihr aus und bat ihr flehentlich sichs aus dem Gemüthe zu schlagen und benahm ihr die sorglichen Gedancken, die sie herausgezogen hatten und worüber sie sich so sehr ängstigte. Sie gab sich denn wieder wohl zufrieden, es war aber schon im Geblüth und in die Milch geschlagen und das zarte Kindlein wurde gleich davon krank, und wir hatten eine unruhige Nacht. Ich ging noch zu Br. Thumhardt, ehe wir zu Bette gingen, und erzehlte ihm die Umstände, da er Mutter und Kind etwas davor gab und der liebe Heiland segnete sie, daß sie ohne Schaden davon kamen.

Nun war ich schon lange, ehe dis alles paßirte, über das unselige Raisoniren<sup>88</sup> und über den Gang unter uns hier sehr verlegen und bat Tag und Nacht den lieben Heiland, uns doch aus Gnaden heraus zu helfen, konnte aber doch nicht heraus finden. Da nun obiges paßirte, und ich noch dazu hintennach gewahr wurde, daß es nur immer ärger wurde und fast aufs Höchste gestiegen, so resolvirte ichs, an meine Geschwister zu schreiben, welches denn geschahe.

Nun hätte ich freylich können und sollen mich ganz anders und sündlicher erklären, was hätte es aber geholfen, wenn ich nicht alle Schuld auf mich genommen. Ich hätte auch können und sollen Dich erst fragen und mich Raths erholen, das ist aber nun nicht geschehen, mein Schreiben aber hat ihnen so angegriffen, daß sie mir einen solchen Schreiben wieder in Antwort darauf ertheilt, daß mir die Haare darüber zu Berge gestanden, da ichs gelesen, und ganz fremde und unerwartete Sachen zum Vorschein gekommen, an die ich mein Lebtag nie gedacht noch mir in den Sinn gekommen. Es ist mir aber würcklich um ihretwillen mehr leid als um mich. Sie denken nun mir damit den Hals zu brechen, daß ich dies unglückliche Kind umgebracht und nun ein Mörder heißen muß. Und ich kan dazu auch nicht

88 „Raisoniren“ wohl von einem Mitglied der UAC rot unterstrichen und am Rande mit Fragezeichen versehen.

anders sagen, als ja, es ist wahr, ich habe es gethan. Wiewohl ich doch nicht glaube, daß meine Geschwister werden so keck seyn, und behaupten, daß es ohnedem nicht gestorben wäre, denn es war würcklich krank, deswegen auch die Schwülen dobbelt gewirkt. Geschweige denn, daß die Geschwister davon wußten, und doch nicht suchten es zu Hülfe zu kommen. Denn sey nun wie ihm wolle, ich habe es gethan und werde es vor niemand leugnen, der davon zu wissen verlangt. Dir kan ich wohl sagen, daß diese That mir nicht so schwer auf mein Herz gefallen, als daß ich mich in dem unseligen Raisoniren eingelaßen, denn dieses habe ich gegen meine Ueberzeugung gethan, mit Widerspruch meines Gewißens; jenes aber in Unwißenheit gethan, meine Geschwister aber würde es für eine verwegene Gotteslästerung ausschreyen. Ich wünschte nur, daß das Faß mit dem Boden ausgestoßen wäre, denn es wird gewiß noch ein großer Vorrath zurück seyn. Vielleicht kan man das übrige mit Faß und All aufm Feuer werfen und verbrennen und das wünsche ich von Herzen, daß so ein Feuer hier entstehen möchte. Nun ein bisgen von ihrem Schreiben zu melden, so kan ich mich nicht genug darüber verwundern, daß nicht einer unter ihnen so verständig wäre einzusehen, daß sie bey jedem unpatheischem Leser sich selber damit blamiren, und Br. Thumhardt, der eigentlich der Author davon ist, wird dadurch (ich kan es nicht leugnen) schlecht characterisirt, daß er solche Sachen hat können hinschreiben, die, wenn er sie würcklich glaubte, und sie würcklich gegen mich sagte, eher nöthig hatte, im Grunde des Herzens sich zu bekehren, als daß ers von mir verlange. Was soll ich aber dazu sagen: Ich bin würcklich das Ding überdrüßig und sezt mich auch in meiner ohnedem überhäuftten Arbeit zurück und bin auch schwer dran gegangen, es Dir zu übersenden. Gewiß nicht um meinethwillen, denn ich will mich gerne für Dich und alle meine Brüder bloßstellen und alles zugestehen, was ich gethan habe, es muß so schlecht seyn als es will, wenn es nur nach der Wahrheit bezeugt wird, so will ichs noch selber illuminiren. Aber was soll ich hierzu sagen: Irrige Meynungen, verkehrte Principia etc. Ich erinnere mich wohl, in einer Unterredung mit Br. Thumhardt gesagt zu haben: daß ich ofte darüber verlegen gewesen, wenn ich den N\*\*\*n in der Hize sehr ausgemäht hatte und gedacht habe, daß ich ihnen vielleicht Unrecht gethan hätte. [Ich] hätte aber doch die meiste Zeit gefunden, daß ich ihnen nicht zu viel gethan. Und wenn ich das auch nicht gefunden, so hätte ich doch erfahren, daß es ihnen nicht geschadet, wenn sie nur fühlten, daß man ihnen lieb habe. Denn ich glaubte nicht gut zu seyn, sich den N\*\*\*n bloßzustellen und ihnen abbitten, zumal wenn man noch zweifelhaft wäre. Hätte er da so was böses drinne gefunden, warum hats er mir denn nicht gesagt und gewarnt, und es bis jetzt aufgehoben. Hat er noch mit andern darüber reden können, wie sie hier alle miteinander gethan, so ist das ja das abscheulichste Raisoniren, das je erdacht werden kan. Dieses habe ich nun andern bezubringen gesucht, und habe nur einmal mit ihm alleine davon geredt. Er will ja gescheut genug seyn. Ingleichen soll ich gesagt haben: Die N\*\*\* wären wie das Vieh und müßten wie das Vieh behandelt werden. Hätte er anstatt müßen werden gesetzt, so wäre es gewißermaßen wahr. Und so, glaube ich, habens alle Geschwister bey

Gelegenheit gesagt und vielleicht er selber auch, und das wäre wohl auch möglich, daß ichs einmal hätte sagen können, obschon ich mirs nicht zu erinnern weiß. Daß soll nun verkehrte Principien seyn, woraus meine Wercke und Handlungen geflossen; Gott behüte! Ich habe niemalen aus vestgesetzten Principien gehandelt, und thue es auch noch nicht, sondern es kommt alles zufälliger Weise etc.

Es ist genug davon, denn das ganze Schreiben wird Dir schwer genug seyn, was soll man aber dabey thun. Das beste wäre, wenn Br. Mack oder ein anderer nicht balde käme; daß Du selber herüber kämst. Denn ich bin würcklich bange, daß eine Rotte hier entstehen möge, wenn es nicht, schon da ist, und da will ich gerne ausweichen. Will Br. Thumhard zu Rechten, so will ich zur Lincken; denn er soll gesagt haben, daß wenn ich hier bliebe, so will er nicht da bleiben. Und dasselbe hat er von Br. Matthiesen offen gesagt, wer will nun herschen? Darum schrieb ich Dich auch voriges Jahr, daß sie gegen Br. Matthiesen so sehr eingenommen.

Um Dir doch nun ein Abriß von mir selber zu geben: so bin ich ein hiziger und cholischer und in Sachen, die mir richtig und recht scheinen, auch ein durchseziger Mensch, woraus vieles entsteht, worüber ich mich herzlich zu schämen habe und würcklich schäme. Und es hat dem Heiligen Geiste viel Mühe gekostet, mich davon zu überzeugen, daß ich damit zum Heiland gehen könnte und Gnade um Gnade anzunehmen. Denn ich dachte, ich müßte diesen garstigen Dingen erst los werden und hielt mir schon einige Jahre dabey auf; obschon ich ofte so fühlbar davon überzeugt wurde, daß ich ohngeachtet aller dieser garstigen Sachen Vergebung der Sünden hatte und mich zum Heiland als sein Kind und Eigenthum mit alle meinem Elend und Verderben halten sollte. Daß ich ofte darüber erstaunte und nicht wüste, wie mir geschahe. Und auch seitdem ich mich dem lieben Heiland gänzlich übergab, hats mir in meinem Gange manche Störung verursacht, denn ich wollte so ungerne so garstig aussehen und vor dem Heiland so erscheinen. Ich praetendirte<sup>89</sup> ofte vom lieben Heiland, daß er mich nothwendig mich davon los machen sollte,<sup>90</sup> und ich habe in dem Zustand einigemal mir den Spruch der Vers aufgeschlagen: laß dir an meiner Gnade genügen etc., ich dachte ofte dabey: das ist wohl gut, lieber Heiland. Ich fühle Deine Gnade im Herzen. Aber es ist doch höchst unangenehm, solche Sachen mit sich herum zu schleppen, wovon Du unmöglich Freude und Ehre haben kann, es blieb aber doch dabey: laß dich an meiner Gnade genügen. Und so hat der liebe Heiland sich bis dato mit mir fortgeschlept. Und ich habe gewiß dem Heiligen Geiste damit ofte betrübt: daß ich nicht immer einfältig gewesen, und mich kindlich in allen Vorkommenheiten an den lieben Heiland gehalten. Es ist daher sehr gefährlich, über einen andern, den man im Grunde nicht kennt, zu urtheilen. Denn es können abscheuliche Sachen manchmal vorkommen, worinn man sich selber kaum finden kan, viel weniger können andere sich darin finden, und die den Heiland würcklich weder Ehre noch Freude sind; und der Heiland sieht doch an

89 entgegenhalten.

90 „mich“ im Original doppelt, „davon los machen sollte“ wohl von einem Mitglied der UAC rot unterstrichen.

des Herzens Grunde seine Lust. Das ist freilich schwer einem begreiflich zu machen, der nicht selber in die Erfahrung davon steht. Aus obangeführten Gründen, nemlich aus meinem hizigen, cholерischen, durchsezigen Wesen sind alle meine Wercke und Handlungen gefloßen und ich könnte noch dazu sezen, aus einer vielleicht allzu großen Treue für den Heiland und Seiner Sache, sie mögen in den Augen meiner Geschwister so abominabel<sup>91</sup> seyn als sie immer wollen, auch diese abscheuliche That mit dem unglücklichen Kinde mit eingeschloßen. Hätten meine Geschwister so viel Ueberlegung gehabt, sie hätten gewiß solches Zeug nicht hingeschrieben. Und es war mir sehr schwer, daran zu gehen, es Dir zu senden, und ich dachte, sollte es nicht möglich seyn, dieses noch brüderlich abzumachen, ehe es weiter käme. Deswegen ich auch Morgens nach dem neuen Jahre zu Br. Böhner ging und ihn wehmüthig fragte: Ob er sich alles überlegt, was sie an mich geschrieben? O ja hieß es, daß könte ich wohl dencken. Ob sie denn auch dächten, das zu behaupten, was sie mir darinn zur Last gelegt hätten? Ja freilich, was eine Conferenz beschließt, kan nicht umgestoßen werden, was geschrieben, war geschrieben. Ich sagte ihm dann, daß ich kein ander Rath wüßte, als meinem mit ihrem Schreiben, wie sie gerathen, an Dich zu schicken. Daß könte ich thun, antwortete er. Da war nun kein anderer Rath als ich müßte mich wiewohl ungerne dran geben. Da nahm ich den das Schreiben und copirte es ab auf der einen Seite und schrieb meine Anmerkungen dazu auf der andern Seite, was mit beym abkopiren einfiel, den ich hatte keine Zeit darüber zu studiren. Denn am nächsten Tage kam so vielerley Sachen vor, daß ich gar nicht dazu kommen konnte, einen Tag mußte ich im Camino seyn und Gestern und heute bin ich in Tappus gewesen, da habe ich in der Zwischen Zeit alles dieses geschrieben. Nun, lieber Bruder! So haben wir das alte Jahr beschloßen. In der Situation haben sie das Abendmahl gehalten und so gehen sie auch fort. Denn keiner hat mir seit der Zeit ein Wort davon gesagt. Was nun dabey zu thun sey, weiß ich würcklich nicht. Hat der Br. Thumhard sich in der Faßung gesezt, es bis aufs äußerte zu behaupten, so kann es schlimme Folgen haben, den entweder kommt er dadurch von seinem Herzen ganz ab, oder, wenn er doch nachgeben muß, daß er sich zu Tode darüber ärgert. Der liebe [Heiland] helfe uns doch aus Gnaden aus allen diesen unseligen Sachen heraus, daß der Feind, der dazwischen steckt, zu Schanden werden möge.

Ach wenn dich der liebe Heiland und die erwartende Geschwister bald und glücklich hieher brächte. Mir wird würcklich wegen das lange ausbleiben und daß man gar keine Nachricht von Europa mit den Schiffen kriegt, bange, zumal da Br. Auerbach in einem Schreiben vom 24ten Maj gar nicht das geringste davon erwehnt. O wären sie doch da.

---

91 abscheulich.

Uebrigens sind wir doch alle, Gott lob, ziemlich wohl und gesund außer ein bisgen Verkältungen, denn es [ist] hier sonderlich des Nachts sehr und angreifend kalt geworden. Und außer die Schwester Kronin,<sup>92</sup> von der man nicht weiß, wie es gehen wird, und wenig Beßerung sieht. Ich und meine Frau mit dem Kleinen und würcklich niedlichen Johannes grüßen Dich und Dein kleines Söhnchen und empfehlen uns nebst die ganze Sache hier Deinem treuen Andenken und Fürbitte und ich verbleibe aus Gnaden Dein verbundener Bruder Rasmus Holt.<sup>93</sup>

## Die Bitte der Brüder um Holts Abberufung

Thumhard war der erste unter den Missionaren, der als einzige Lösung des Konflikts mit Rasmus Holt dessen Ablösung durch die UAC sah und dahingehend aktiv wurde. Erschwerend kam seiner Ansicht nach dazu, dass Holt von Seiten von Johannes Matthiesen Unterstützung erfuhr und damit der Konsens in der Gruppe gefährdet schien. Auch Melchior Schmidt hatte sich von Thumhards Argumentation nicht überzeugen lassen und so war Thumhards Vorgehensweise dahingehend heikel, als sie sich gegen seinen unmittelbaren Dienstvorgesetzten richtete, da Schmidt Vorsteher der Brüdermissionen auf den Inseln war. Thumhard schreibt am 30. April 1781 an Spangenberg:

Mein herzlich geliebter Bruder Joseph!

Mein lezteres Schreiben an Dich, welches ein Duplicat unter No. 1 war, wird Dir nun wol beym Empfang Dieses richtig zu Händen gekommen seyn. Und ich kann mir es einiger Maßen vorstellen, daß Du nebst Deinen liebwerthen Collegen nicht wenig darob erschrocken seyn wirst. Seitdem haben [wir] auch noch 2 bis 3 andere Briefgen an die lieben Brüder v. Wobeser<sup>94</sup> & v. Gersdorf<sup>95</sup> ergehen lassen. Im lezteren habe ich noch besonders meine Gedanken ganz gerade eröffnet, wiewol mit Schmerz und Wehmuth meiner Seele, weil es der liebe Bruder v. Gersdorf von mir verlangte, und ich mich ohnehin in meinem Herzen dazu gedrungen fand. Daraus kannst Du, lieber Bruder Joseph, zugleich ersehen, daß ich in der Sache nicht gleichgültig gewesen bin, und ich im Gegentheile den lieben Heiland unaufhörlich bitte, daß Er doch bald diesem Uebel gänzlich abhelfen möge. Und da komt es nun da-

92 Dorothea Elisabeth Krohn, geb. Francke (1753–1781) wurde 1777 mit Johann Gottlieb Krohn (1744–1814) verheiratet und nach Westindien berufen. Sie starb am 13. März 1781.

93 UA, R.15.Bb.26.b.160.

94 Ernst Wilhelm von Wobeser (1727–1795) war Offizier im Dienst des Reichsgrafen zu Neuwied im Siebenjährigen Krieg. 1766 wurde er in Herrnhut in die Gemeinde aufgenommen und war zunächst als Protokollführer auf den Synoden in Marienborn und Barby tätig. 1775–1785 Mitglied der UAC.

95 Wolf Caspar Abraham von Gersdorf (1704–1784), 1740 mit seiner Frau in Marienborn in die Gemeinde aufgenommen, war für Regierungsverhandlungen zuständig. 1752 wurde er von Zinzendorf zum „Kanzler der Advocatie der Brüder-Unität“ berufen.



rauf an, daß auch die lieben Brüder der Unit. Aelt. Conferenz ihr bestes dabey thun und uns solche Leute, die uns nichts als Kummer, Angst und Noth verursachen, und bey denen weder Ermahnung, noch Bestrafung etwas helfen will, von hier wegzurufen, damit den Kindern des Friedens Plaz und Raum verschafft werden und wir einmal wieder miteinander in einem Gottwohlgefälligen Gang hinein kommen mögen. Wo nicht, so stehet solches letztere Brüder auch nicht zu erwarten; weil eine Herde Schafe nicht miteinander bestehen können, wenn Wölfe unter ihnen aufkommen und geduldet werden sollen. Oder aber die Schafe würden sich zerstreuen, wo nicht, so müßten die Wölfe zu Lämmern werden, davon man aber doch leider hier noch keine Spur wahrnehmen kann, wie sehr wir uns auch darum in die Geduldt gelegt hatten. Es bleibt uns also weiter kein Rath übrig, als dergleichen Leute, die nur Schaden anrichten, von uns zu thun, und dazu werden uns die lieben Brüder der U.A.C. billigermaßen auch behülflich seyn. Ferner, so kannst Du, liebster Bruder, verstehen, daß ich bey diesen Umständen mein möglichstes und Bestes gethan, kann auch nicht glauben, daß weder Du noch auch Deine lieben Collegen mir das als ein Sünder oder Resonnement<sup>96</sup> anrechnen werden, wenn ich mich um Gottes Willen verbunden achte, die reine Wahrheit, so wie es die Umstände erfordern, zu schreiben. Vor Gott, unserm Heilande, kann doch nichts verborgen bleiben, denn seine Augen sind wie Feuer Flammen. Vielmehr erhellet daraus, daß ich zu Dir und Deinen lieben Brüdern das beste Zutrauen habe und [ihr] mir gerne vergeben werdet, wo ich etwa von einem Fehl übereilet worden. Denn wer selbst mit im Feuer ist, der kann am besten fühlen, wie die Flamme frißt und brennt.

Mein lieber Bruder Joseph könnte mir hier einwenden, warum ich nicht eher mit dergleichen Sachen heraus gegangen, sondern dagegen gemeldet, daß mir von Partheien und Aufwiegelung gegen die Vorgesetzten nichts bewußt sey. Man bedeutete mir aber zugleich auch, daß wir beide, ich und meine liebe Frau, als ein paar einfältige kindliche Herzen hier auf St. Thomas ankamen, mehr auf uns selbst, als auf andere sahen, und nicht gerne an dem so seligem Genuß unsers gecreuzigten Heilandes etwas einbüßen wollten. Man konnte auch aus eines gewissen Bruders,<sup>97</sup> von dem Du Dich ausdrückest, „daß man aus seinem Schreiben den Rotten-Geist deutlich habe wahrnehmen können, Welchen Bruder aber doch der Heiland aus Gnaden weggenommen,“ seine Sache nicht sogleich positiv schließen, wohin er abziele. Aus seinen Worten, Treue und Fleiß in seiner Profession sollte man vielmehr geschlossen haben, daß er es für den Heiland und seiner Sache treu wegen, bis zuletzt, da er von St. Jan wieder herüber kam, und man seine widrig gesinnte Meinungen deutlich wahrnehmen konnte. Da hätte man ihn aber sollen in Liebe anzufassen suchen, und nicht so grob und bengelhaft behandeln, wie Br. Holt ihm gethan hat. Gegen mich hatte er nie nichts einzuwenden, wiewol ich ihm beydes in Liebe, als Ernst, erinnert, ermahnet und bestrafet habe, sondern äußerte sich vielmehr, daß er von mir alles

---

<sup>96</sup> Raisonement.

<sup>97</sup> Aus dem Schreiben geht nicht eindeutig hervor, wen Thumhard hier meint.

annehmen könne, indem er versichert wäre, daß ich es aufrichtig meyne, aber sagte er weiter, von Leuten, die selbst verwerflich sind, kann ichs nicht vertragen etc. Und so, mein lieber Bruder Joseph, habe ich durch Gnade mit einem mitleidigen, sanftmütigen Herzen gehandelt, in Hofnung, daß nach und nach die Mißhelligkeiten, Klikeleyen und wie es Namen haben mag, sich wieder geben, und wir alle miteinander wieder in ein Herz- und brüderliches Einverständniß kommen würden. Dabey wandte ich mich mit Gebet und Flehen zu meinem lieben Heilande, und communicirte auch mit den hiesigen lieben Brüdern der Provincial-Helfer-Conferenz, die aber auch schon manches andere wußten, noch ehe ich hieher gekommen war, und konnte also denken, daß ich doch für die Zeit das meinige gethan hatte. Da sichs aber in der Folge gezeigt, daß nicht nur alles fruchtlos ausgefallen, sondern das Uebel sich noch überdis verschlimmerte, so habe ich mich in Absicht dessen nach den Worten, die man in der Liebe findet, verhalten, so gut als ich gekonnt. Wollte Gott, daß nur unser lieber Bruder M[elchior] Schmidt damals gehöret hätte, als ich ihm im Namen der hiesigen Brüder-Conferenz angelegentlich bat, daß er mit dem Br. Holt eine Veränderung treffen möchte, weil wir es nicht länger mehr mit ihm ansehen konnten, und er desperate Dinge mit unsern armen Plantagen-N\*\*\*n unternahm und für seinen eigenen Kopf alles durchsezen wollte. Aber nein, er erklärte unsere N\*\*\* für Rebellen, indem er des mehr erwehnten Br. Holts schurichelhaften<sup>98</sup> Briefen an ihn mehr als den unsrigen Glauben beipflichtete, und uns in einem gemeinschaftlichen Schreiben zu Sündern machte und dem mehr erwehnten Bruder sein ungerechtes Vornehmen mit den N\*\*\*n durchsezen ließ. Wäre nun damals dem Uebel nach unserm so sehnlichen Wunsche gesteuert worden, so wäre dem lezteren noch viel ärgeren bey Zeiten auch vorgebeugt worden. Solches habe ich auch erst vor kurzem dem lieben Br. M[elchior] Schmidt in Liebe und Herzlichkeit vorgehalten, ersehe aber aus seinem Antwort-Schreiben, daß es ihm eben nicht angenehm war. Nun bitte ich Dich, mein lieber Bruder Joseph, und alle liebwerthen Brüder der U. A. Conferenz, um Gottes Willen, sagts mir doch: Sollen wir denn das Unrecht für Recht ergehen lassen, oder soll Recht Recht bleiben etc. Urtheilt nun selbst, welchem ich zufallen soll und muß.

Wenns aufs Sünderseyn ankommt, so will ich gewiß nicht der lezte seyn, aber eines andern Unrecht will und kann ich nicht tragen, noch mich fremder Sünden theilhaftig machen. Denn die Sünde ist vor Gott ein Greuel, sie gebiert den Tod und sezt uns aus der seligen Gemeinschaft mit Jesu Christo, unserm Heilande.

Dergleichen hätte ich mir nie einfallen lassen, zumal da Du dich, lieber Bruder Joseph, wie Du Dich dessen noch wohl erinnern wirst, bey unserer Trauung in Herrnhut vor allen anwesenden lieben Geschwistern so frey herausgelassen und gesagt: „Daß wir noch ein paar junge, unerfahrene Geschwister wären, die eben der Heiland genommen, weil Er keine bessere habe krigen können, die aber, wenn sie nach St. Thomas kämen, von den dasigen Geschwistern sich zu belehren, zu berathen und sich von ihnen in den rechten Gange hinein zu leiten hätten.“ Diese Deine

98 schurigeln: fortgesetzt quälen.

Worte haben sich meinem Gemüthe tief eingepägt, und [ich] freute mich schon zum voraus, solche Kinder des Friedens hier anzutreffen.

Nachdem uns aber der Heiland nach vielen Fatalitaeten endlich das Ziel unserer Wünsche erreichen lassen, so fanden wir uns in der Folge davon nicht wenig betrogen, wie sehr wir uns auch bereden wolten, daß das und jenes, welches uns unlauter zu seyn schien, bey diesem und jenem vielleicht nur Fehler und Schwachheiten wären. Und wie konnte uns so bald einfallen, daß es auf Zorn, Zank, Zwietracht, Rotten, Haß, (Mord<sup>99</sup>), Saufen, Fressen und dergleichen bey etlichen unserer Vorgänger allhier abziele, da wir vorher ja das Gegentheil belehrt worden und wir demnach das beste von einem jeden Herzen allhier dencken konnten. Wenn demnach Brüder allhier waren, die den neueren zum guten Exempel und Nachfolge dienen solten, statt dessen aber von letzteren sich erinnern, ermahnen und bestrafen lassen mußten, so kannst Du, mein lieber Bruder Joseph, selbst daraus erkennen, daß das, wovon oben gesagt worden, just umgekehrt war. Hätten wir nicht als ein paar junge, unerfahrene Leutgen vesten Grund und einen vesten Anker unserer Hofnung gehabt, so würden wir ohnfehlbar auch mit dem Strom des Verderbens mit hingerissen worden seyn. Also bleibt doch der Heiland und nicht unbeständige Menschen unser einiges Orriginal und dem wollen wir als Copien immer mehr ähnlicher zu werden suchen. Alles was uns vorkommt, wollen wir gegen Sein Creuz halten, und wens da nicht Stich hält, verbannen, wens aber damit harmonirt, für Wahr und Wahrhaftig halten. Siehe, liebe Bruder Joseph: Die lebendige Erfahrung habe ich davon gemacht, und befinde mich dabey noch bis dato sehr Wohl. Und wenn ich nur immer so, in meines lieben Heilandes Wunden selig und im Gefühl Seines göttlichen Friedens lichte froh und getrost seyn und bleiben kann, welches auch meiner lieben Frau ihr Anliegen ist, so ist mir und ihr so wol zeitlich als auch ewig Wohl gerathen. Ohne Seinen Willen kann mir kein Haar von meinem Haupte fallen. Daß ich nun aber damals an Dich geschrieben: Es würde doch nicht etwa jemand von hier Unwahrheiten hinaus an die lieben Brüder der Unit. Aelt. Conferenz berichtet haben, hatte ich guten Grund dazu: Weil selbst etliche Brüder in meiner Gegenwart sich einmal verlauten ließen, daß sie gar manches hinaus berichtet, und sogar, daß sie den Br. M. Mack auch nicht dabey vergessen wollten. Da mir nun wol bewußt, daß diese erst jetzt erwehnte Brüder selbst in keiner guten Herzens-Situation sich befinden, so mache ich billig den Schluß davon, daß wenn sie auch zu ihrer Rechtfertigung ein und andere Wahrheiten hinausgeschrieben, doch auch manche Unwahrheiten mit unter fließen lassen. Weil aus einem falschen unlauteren Herzen auch dergleichen Dinge fließen. Und da bin ich gewiß, daß ich mich in dem Theil nicht so sehr geirrt habe. An unserm Br. Holt und vielleicht noch andern mehr haben wir ja die augenscheinlichsten Beweise. Nun, wir beyde, ich und meine liebe Frau wollen uns nur immer als Seine armen Kinder so nahe als wir nur können an den lieben Heiland und Seine heiligen Wunden halten und uns durch Seinen heiligen Geist Seinem Sinne gemäßler gestallten lassen, so werden wir bey allen unsern

99 Fußnote im Text: „der nun leider noch dazu kam“.

Mängeln und Gebrechen nicht straucheln, sondern veste stehen bleiben, und in Ihm völliger gegründet werden. Und das ist unser beyderseitiges Anliegen. Dabey will ich nun unverzagt und ohne grauen bleiben, weil mir mein lieber Heiland die Versicherung giebt, daß Er mir gnädiglich beytehen und mich durch alle Schwierigkeiten hindurch bringen will. Und dabey solls bleiben. Er soll mein Ein und Alles bleiben. Ich schließe demnach nebst den herzlichsten Grüßen an alle liebwerthe Brüder der Unit. Aelt. Conferenz, und meine lieben Geschwister, besonders meine liebe Frau thun ein gleiches. Dich, meinen lieben Bruder Joseph, umfasse ich noch in herzverbundener Bruder Liebe als Dein durch Gnade geringster Br. Gottfried Heinrich Thumhardt.<sup>100</sup>

Nach der Ankunft des Ehepaares Meyer kam ein weiterer Konflikt mit Rasmus Holt hinzu, der sich weigerte, Meyer in die Buchhaltung einzuführen und diesem und seiner Frau die Wohnung zu überlassen. In seinem Schreiben sehnt Thumhardt die Ankunft Johann Martin Macks herbei, der 1779 eine Visitationsreise nach St. Kitts, Antigua, Barbados und Jamaika durchgeführt hatte und anschließend nach Europa gefahren war. Mack sollte erst im Juli 1781 nach St. Thomas zurückkehren.

Thumhardt schreibt am 25. Juni 1781 an Wobeser und beschwert sich erneut über Holt:

Mein herzlich geliebter Bruder v. Wobeser!

Bey der Gelegenheit, daß Captain Paul Boylsen mit seinem Schiff nach Copenhagen wieder umkehret, so will ich Dich nebst den sämtlichen liebwerthen Brüdern der Unit. Aelt. Conferenz zuvörderst aufs herzlichste grüßen. Daß endlich unsere lieben Geschwister Meyers nebst ihrer Gesellschaft am 9ten Juny früh um 7 Uhr Gott Lob und Dank nebst dem Cotty<sup>101</sup> alle Wohl und gesund auf Fr[iedens]berg – St. Croix angekommen sind, wird wohl Br. Auerbach selbst gemeldet haben. Er, Br. Auerbach, sandte mir auch ein Paq[uet] Briefe, welches unsere oberwehnte Geschwister mitgebracht, zu, um dieselben unter die Geschwister auszutheilen, fand aber dabey keinen einzigen an mich. [Ich] kan auch kaum glauben, daß sie noch Welche zurück behalten haben, indem sie ohnehin so alt geworden. Dem sey nun wie ihm Wolle, so will ich doch ein und anders unserer Vorkommenheiten melden, im Fall es nicht ein anderer von uns Brüdern sollte gethan haben.

- 1.) hat es dem lieben Heiland gefallen, den kleinen Fr[iedrich] Lehmann am 18ten Juny Abends, nach 6 Uhr an einem Epilepsischen Zufall, zu sich in Seine ewige Sicherheit einzunehmen.
- 2.) Der kleine Johannes Holt hat seit etlichen Tagen die Ruhr, fängt jetzt aber an, sich wieder zu erholen.

<sup>100</sup> UA, R.15.Bb.26.192.

<sup>101</sup> Es handelt sich wohl um einen der Sklaven, der auch in Rasmus Holts Brief an die U. A. C. vom 25.2.1782 erwähnt wird (UA, R.15.Bb.26.b.236).

3.) Br. Krohn hat sich von seiner Krankheit fast völlig wieder erholt; davon er auch selbst ein mehreres melden wird. Br. Mehring<sup>102</sup> aber hat noch manches an seiner Hütte zu leiden, da er gegenwärtig besonders von Geschwüren übel geplagt wird. Und der kleine Gottlieb Glatt hat ein gleiches zu erfahren. Der liebe Heiland wolle nur alles zum besten wenden.

Wollte Gott, daß nun auch schon unsere lieben Geschwister M[artin] Macks zu-gegen wären, damit er selbst die gehörige Einrichtung und Ansehung unserer neu angekommenen Geschwister treffen könnte. Denn der Br. Holt ist noch eben so ungehorsam, widerspenstig und rebellisch, daß er sich weder an Erinnerung, noch an Zucht und Bestrafung im geringsten nicht kehren will. Denn als wir wegen der Wohnungen unserer zu uns kommenden Geschwister miteinander conferirten und beschlossen, daß Geschwister Meyers in die Stube des seligen Br. Krügelsteins ziehen sollten, weil sie für den Buchhalter die schicklichste und bequemste ist, und Br. Holt sie auch selbst zu dem Endzwecke sich damals gewählet und vorgab, daß sie zum schreiben das schönste Licht habe, und die Geld-Kasse auch daselbst sicherer stünde, so erhielt unser alter lieber Bruder Böhner den Auftrag, den Br. Holt doch zu sagen, daß er nun diese oberwehnte Stube räumen mögte für Geschwister Meyers, und in seine vorige Wohn-Stube, die für sein Geschäfte die beste sey, wieder umziehen mögte. Wir erstaunten aber, als der dem guten alten Bruder Böhner so rebellisch und heillos antwortete: „Er habe keine Macht dazu, wollte auch nicht gehorsam seyn, und nicht ausziehen, bis Br. M. Mack käme. Das ging so wol dem guten alten Br. Böhner als uns allen gar nahe und meldeten sogleich diesen Vorgang an den lieben Bruder M[elchior] Schmidt und erwarten nun sein Antwortschreiben. Nun [ihr] lieben Brüder ist leicht zu erachten, daß unsere Geschwister, von Welchen wir uns 2 Ehe-Paare versprechen, gewiß keinen guten Eindruck bey ihrer Ankunft allhier bekommen werden, und wie will unser Haus bestehen – Ach daß sich Gott erbarm.

Was soll ich nun von mir selbst noch melden, mir vergehet bey nahe Hören und Sehen für großen Schmerz und Wehmuth meiner Seele. Hier ist Geduld und Glauben der Heiligen vonnöthen. Wer kan dis länger aushalten, ohne bald darüber ins Grab zu sehen und wie kann man mit eignem ruhigen und getröstetem Herzen bey so bewandten Umständen aus der Zeit gehen, kann auch nicht absehen, wie es ganz besser werden will. Ja ich muß sagen: Daß ich ein solches Leben wie das hiesige ist, von Herzen müde und satt bin und wäre daher mein Herzens-Wunsch und Verlangen, mir zu meiner Erholung ein Plätzgen in einer europäischen Gemeine zu gönnen. Dafür würde ich dem lieben Heilande und auch lieben Brüder sehr dankbar seyn. Gewiß, einem jeden von Euch [ihr] lieben Brüder würde ebenso zu Muthe seyn, wenn ich Euch an meiner Stelle befunden hättet. Ueberdieß so kann ich auch die absolute Nothwendigkeit eines Arztes allhier noch nicht einsehen, denn es mag einer alles mögliche thun, so wird er doch bald für bald da beraisonnirt und hat für alle Mühe und Treue schlechten Dank.

---

102 Johann Heinrich Möhring.

Wenn Br. M[artin] Mack zu uns kommt, so will ich über alles das offenherzig mit ihm ausreden. Sonst wäre ich mit meiner lieben Frau gerne hier geblieben, wenss nur halb und halb erträglich gewesen wäre, aber so ist es nicht zum Aushalten, und bitten daher die lieben Brüder der Unit. Aelt. Conferenz angelegentlichst, uns des obigen Wunsches zu gewähren. Indessen wolle uns der liebe Heiland trösten und uns aus Gnaden bey Seinen Wunden erhalten. Schließlicb bitte [ich] noch alle lieben Brüder der Missions-Deputation herzlich zu grüßen. Dich aber, mein lieber Bruder v. Wobeser, umfasse ich noch in herzlicher Liebe und Verbundenheit als Dein geringster und armer Br. Gottfried Thumhardt.<sup>103</sup>

## Die Reaktion der UAC

Die beschriebenen Konflikte auf St. Thomas führen erst in der Mitte des Jahres 1781 zu einer Reaktion von Seiten der UAC. In deren Protokollen wird die Causa am 12. Juni 1781 erstmalig erwähnt. Zunächst soll aber eine Stellungnahme Martin Macks abgewartet werden:

Da man aus den letzten Briefen von St. Thomas vernommen, daß Br. Holts Betragen so sey, daß er ohne Nachtheil der Mission nicht füglich länger dort bleiben könne; so fand man für gut, unverzüglich an Br. Mack zu schreiben, daß er seine Sache untersuchen und nach Befinden ihn so gleich nach Europa zurück schicken möchte.<sup>104</sup>

Einen Monat darauf wird Kritik nicht nur an der verspäteten Benachrichtigung der Unitätsleitung geübt, sondern auch die dafür verantwortlichen namentlich gerügt: die Brüder Schmidt und Auerbach. Am 10. Juli 1781 hält das Protokoll fest:

Man nahm nunmehr den Inhalt der letzten Briefe aus den Dänischen Westindischen Inseln in Ueberlegung. Es gereichte zu grosser Betrübniß, daß verschiedene der dort angestellten Geschwister dem Evangelio höchst unwürdig wandeln, und daß es insonderheit auf St. Thomas an Liebe und Einigkeit unter den weissen Geschwistern sehr fehlt. Man hielt es für unrecht, daß von Dingen von der Art, wie sie mit Br. Holt vorgekommen, die UAC nicht in Zeiten benachrichtiget wird, und erkannte für nöthig, daß die Brr. Melchior Schmidt und Auerbach, die von dieser Sache darum nicht eher etwas gemeldet, weil sie, wie sie sich äußern, ihre Brüder nicht gern verklagen wollten, deßfalls zurecht gewiesen würden. Ohngeachtet man nun hoffte, daß bey Br. M[artin] Macks Ankunft sich manches vielleicht ändern, und eine neue

<sup>103</sup> UA, R.15.Bb.26.198.

<sup>104</sup> UA, UAC-Protokolle Bd. II, S. 450.

Gnadenregung unter sämtliche auf den Dänischen Inseln angestellten Geschwister kommen werde; auch Br. Mack über viele Dinge, darinn in diesen Briefen geklagt wird, bereits ausführliche Verhaltens-Vorschriften von der UAC erhalten hat; so war man doch der Meinung, daß man in manchen Stücken, besonders in der Sache des Br. Holts, dem Br. Mack von Seiten der UAC zu Hülfe kommen solle, und man war einmüthig dafür, daß dem Br. Rasmus Holt, der sich bisher von seinem unmäßigen Zorn so beherrschen lassen, daß er bey seiner Aufsicht über die N\*\*\* unmenschliche Hize und Grausamkeit ausgeübt, und dadurch unter andern an dem Tode eines N\*\*\*kinds Ursach geworden, dabey die Erinnerungen seiner Brüder nicht geachtet, sondern in steter Uneinigkeit mit ihnen gelebt, mit der ersten Schiffs-Gelegenheit sein Abruf von hier aus zugesendet werde. Man hielt nicht für nöthig, erst darüber etwas zu fragen,<sup>105</sup> da nach Br. Holts Betragen sein längeres Bleiben in Thomas ganz und gar nicht statt findet. Auch fand man gut, in dem Schreiben an ihn sich in kein detail einzulassen.

Die Besezung seiner Stelle betreffend, so glaubte man, daß dieselbe etwas schwer halten werde. Indeß wird man dem Br. Mack Auftrag geben, dieselbe vors erste, so gut als er könnte, zu besezen, bis weitere Verfügung in der Sache gemacht werden kann.<sup>106</sup>

Damit war die Entscheidung rasch und resolut getroffen, eine Losbefragung erschien in der Angelegenheit überflüssig.

Am 30. Juli kam man wieder zusammen und beschloss, zwei Briefe nach Westindien zu schicken:

Br. Johannes communicirte sein Schreiben an Br. Holt in St. Thomas, wodurch er ihm, der gefaßten Resolution gemäß (10. July d.J., Nr.4) seinen Abruf ertheilt. Br. Wobeser hat davon den Br. Mack und M[elchior] Schmidt, in einem Schreiben an beide Brüder zugleich, welches er ebenfalls las, Nachricht gegeben.

Uebrigens äußerte man viele Verlegenheit über den dermaligen Gang unter den Geschwistern in St. Thomas, so wie er aus den die Zeit her von dort eingegangenen Briefen wahrzunehmen ist.<sup>107</sup>

Der Brief von Johannes von Wattewille<sup>108</sup> an Holt hat den Wortlaut:

Mein lieber Br. Rasmus Holt!

Diesesmal schreibe ich Dir in Auftrag der Ä.C. der Unität, und habe Dir in deren Namen zu melden, daß wir unumgänglich nothwendig gefunden haben, Dich von Deinem bisherigen Posten in S. Thomas abzurufen. Die Ursachen zu dieser Reso-

105 Durch Los.

106 UA, UAC-Protokolle Bd. III, S. 50–52.

107 UA, UAC-Protokolle Bd. III, S. 157.

108 Johannes von Wattewille (1718–1788).

lution finden sich in Deinen eigenen an uns geschriebenen Briefen. Daher es nicht nöthig ist, sie hier ausführlicher anzuführen. Wenn Du also dieses Schreiben erhältst, wirst Du folglich darauf antragen, mit der ersten Gelegenheit, wenn Du alles, was Du bisher in Neuherrnhuth zu besorgen gehabt hast, gehörig und in Ordnung wirst abgegeben haben, mit Deiner lieben Frau und Sohn nach Europa zu retourneren. Wir wünschen euch eine glückliche Reise, und bitten unsern lieben Herrn, daß Er alle Schäden heilen, und auch Dir alles, womit Du sein Herz betrübt hast, um seines blutigen Opfers am Kreuze willen vergeben, und nach seiner Barmherzigkeit mit Dir handeln möge. In Erwartung, eure glückliche Ankunft in Copenhagen in wenig Monathen zu erfahren, verbleibe ich allezeit Dein treuer Johannes.<sup>109</sup>

Der zweite Brief, den Ernst Wilhelm von Wobeser an Mack und Schmidt schrieb, hat den Wortlaut:

Herzlich geliebte Brüder,

Es hatte die U.A.C. schon bey der Anwesenheit unsers lieben Bruders Mart[in] Macks allhier durch verschiedene Nachrichten von dem Verhältniß der Geschwister auf Neuherrnhut in St. Thomas unter einander, und daß es zwischen ihnen mancherley Mißhelligkeiten gebe, sonderlich aber von der rauhen und ungebrochenen Denk- und Handlungsweise des Br. Holt, Ursache genug, verlegen und bekümmert zu seyn. Weshalb wir auch dem lieben Br. Mack empfohlen und aufgetragen haben, die vorgekommenen Dinge gründlich zu untersuchen, und nach befinden den Br. Holt nach Europa zurück zu senden. Seitdem aber ist unsere Betrübniß durch dasjenige, was zuerst Br. Thumhardt an Br. Joseph, und sodann auch unser lieber Br. M[elchior] Schmidt unterm 7ten Februar d.J. an die U.A.C., mit Beyfügung der von Neuherrnhut an ihn gelangten beyderseitigen Berichte, gemeldet hat, gar sehr vermehret worden. Unser lieber Br. Mack wird, nach seiner nun hoffentlich glücklich erfolgten Ankunft, von allen den schmerzlichen Vorgängen, die wir nicht erst wiederholen wollen, ohne Zweifel ausführlich informirt worden seyn; und vielleicht ist auch schon von euch lieben Brüdern die Entschließung gefaßt worden, daß Holt noch mit heuer abgehenden Schiffen zurück geschickt werde. Sollte solches aber, bey Eingang dieses [Briefes], noch nicht geschehen seyn, so habe [ich] in Auftrag der U.A.C. hiermit zu melden, daß dieselbe, bey Überlegung dieser Umstände vor dem Angesichte unsers Herrn und Heilandes, der einmüthigen Meynung gewesen, daß Br. Holt, nachdem, was mit und durch ihn vorgekommen ist, bey dem Dienst der Mission aus den westindischen Eylanden nicht länger bleiben könne, und daß resolvirt worden ist, ihm auf allen Fall, indem hierbeygehenden Briefe, einen positiven<sup>110</sup> Abruf zuzusprechen. Wir ersuchen unsere lieben Brüder, ihm denselben, wenn er noch da ist, zu übergeben, und seine Retour nach Europa, wo möglich, noch in diesem Jahre, oder, wenn das nicht seyn könnte, mit der ersten im künf-

<sup>109</sup> UA. R.15.Bb.26.b.211., Kopie.

<sup>110</sup> Hier im Sinne von definitiv.



tigen Jahr abgehenden Schiffe, zu besorgen, auch wegen deßelben aufgehaltener Rechnungs- und anderer Geschäfte die bestmögliche Einrichtung zu treffen.

(Wegen des Br. Krohns und anderer seit Br. Macks Abreise erfahrenen Umstände könne man dermalen noch nicht resolviren, sondern erwarte nach Br. Macks Ankunft ihr Gutachten etc.)

Wobeser.<sup>111</sup>

## Ausklang I

Thumhard und seine Frau fuhren 1781 nach Europa, wo sie sich bis 1783 aufhielten, um danach wieder nach St. Thomas zurückzukehren. In einem Brief vom 16. November 1781 aus Barby schreibt er – durchaus selbstkritisch – rückblickend über die Zeit auf St. Thomas an die Brüder in der UAC:

Meine in dem HERRN zärtlichst geliebten Brüder der ehrwürdigen Unitäts- Aeltesten-Conferenz.

Nachdem mir nun mein lieber Heiland geholfen, mich mit Seinem Angesicht geleitet und aus so mancher Noth, Angst und Fährlichkeiten mächtiglich errettet, daß ich zu Ehre und Ruhm Seines allerheiligsten Namens noch bis auf den heutigen Tag als eines der ärmsten und elendsten Seiner Erlösten vor Ihm stehe, die nur einzig und allein sich Seines Creuzes-Todes, den ich zu bekennen oder mit einem warmen und gedrunghenen Herzen seit 4–5 Jahren unter dem armen N\*\*\*-Volk sowol öffentlich als ins besondere die Gnade gehabt habe, zu erfreuen und zu getrösten haben, so will ich denn auch den Antrieb meines Herzens zufolge nicht unterlassen, hiemit in nachfolgenden Puncten unsern liebwerthen Brüdern meine Herzens-Gesinnung zu eröffnen. Ich gedachte wol erst, solches zu versparen, bis ich es etwa mündlich in einer Conferenz thun könnte, da sich solches aber noch bis jetzt verzögert hat, und Leben und Tod nicht in unserer Gewalt, sondern in der Macht des Herrn allein stehet, so daß niemand wissen kan, wie balde und geschwinde der Bräutigam komt, diesen oder jenen Seiner Verlobten aus diesem Thränenthal hinweg, und dagegen in Seine ewige Ruhe und Sicherheit zu versezen, so habe [ich] solches theils aus rührender Dankbarkeit gegen meines Schöpfers und theuersten Erlösers, theils aus zärtlicher Liebe gegen unsere ehrwürdigen Brüder der Unitäts Aeltesten Conferenz nicht länger anstehen lassen können, wie ich denn auch nicht zweifele, daß sie dieses gütigst annehmen werden. Ich thue solches in Einfalt und Kindlichkeit, und zwar mit einem von der Liebe Christi hingenommenen und dankvollem Herzen. [...]

111 UA. R.15.Bb.26.b.211., Kopie. Randvermerk: „ein Duplicat hiervon und von dem Briefe an Holt, zur Versendung mit einem andern Schiffe, nach Copenhagen abgeschickt, sub dato den 12ten August 1781.“

Was nun die Mission auf St. Thomas und die Geschwister, die bey derselben an- gestellt sind, betrifft, so habe [ich] bereits denen liebwerthen Brüdern der Unitäts Aeltesten Conferenz von Zeit zu Zeit davon Nachricht ertheilet. Sie werden daraus ersehen haben, in was für einer betrüblichen Lage sich selbige befindet und wel- chen harten und nachtheiligen Stoß sie durch mancherley schmerzliche Begeben- heiten empfangen hat. Sie werden ferner daraus ersehen haben, wie mein Herz voll Kummer und Verlegenheit gleichsam wie unter einer Presse gewesen, darüber ich zum lieben Heiland gebeten, geweinet und gedacht, was endlich noch weiter daraus werden könnte.

Unter einem solchen Druk schrieb ich denn auch meine meisten Briefe, obschon mit zitterhafter Hand, weil mir manches fast selbst unglaublich zu seyn schien, wenn ich nicht selber dabey gewesen und es mit meinen Augen gesehen und mit meinen Ohren gehört hätte. Oft fiel mir dabey ein: werden es die lieben Brüder der U. A. C. auch glauben können, oder werde ich nicht darüber von aussen her Drübsal und Noth über mich ergehen lassen müssen. Ich lies mich aber durch den Gedanken doch nicht davon abschrecken, sondern wendete mich mit Gebet und Flehen zu Gott, der eine Hilfe in der Noth ist und suchte Seinen Sinn zu treffen und nach der Ueberzeugung meines Herzens zu handeln. Bey so bewandten Umständen aber konte es doch leicht geschehen, daß auch Fehler in Uebereilung von mir gemacht wurden, worüber ich mich zu schämen und demüthig um Vergebung zu bitten habe.<sup>112</sup>

Die Abreise von Rasmus Holt verzögerte sich bis 1782, was die Situation auf St. Thomas nicht verbesserte. Kurze Zeit, bevor Holt nach einem halben Jahr Verzögerung seinen Abberufungsbescheid erhielt, war sein Sohn Johannes im zweiten Lebensjahr verstorben.<sup>113</sup> Der Brief, den er am 25. Februar 1782 an die UAC schreibt, hat den Charakter eines Berichtes, der Konflikt, der zu seiner Abberufung geführt hat, wird darin mit keiner Silbe erwähnt:

Lieben Brüder der Unitäts Aeltesten Conferenz!

Der Brief von euch durch den lieben Br. Johannes<sup>114</sup> vom 20sten Jul. a.pr.<sup>115</sup> wo- rinn mein Abruf von hier enthalten ist, habe ich erst den 22sten Februar h.a.<sup>116</sup> erhalten. Ob darin eine Direction des lieben Heilands verborgen liegt, daß er so spät angekommen, weiß ich nicht. Indeßen hätte meine Abreise von hier nicht eher vor sich gehen können, indem mein lieber kleiner Johannes über ¼ Jahr beständig gekränkelt, und des Nachts zwischen den 11ten und 12ten dieses Monats vom lieben Heiland heimgerufen und in seine Kinder-Anstalt da droben versetzt worden.

112 UA, R.15.Bb.26.b.224.

113 Bei dem späteren Aufenthalt in Herrnhut wurde Holts ein zweiter Sohn geboren, der jedoch nach 11 Wochen starb (UA, R.22.116.11).

114 Johannes von Wattewille.

115 anni priori, des vorigen Jahres.

116 hujus anni, dieses Jahres.

Aus beyfolgenden Personalien könnt ihr das Hauptsächlichste von ihm ersehen; er war ein besonderes Kind von klein auf, dis Zeugniß werden ihm alle Geschwister geben. Er ist nun in Sicherheit und das Andencken an ihn ist uns theils schmerzlich, theils auch erfreulich. Wir kriegen auch damit 5 Ex[emplare] Loosungen; und da das ganze Paq[uet] an mich addressirt war, so wollte es Br. Mack und Meier,<sup>117</sup> die alle beide von Tappus kamen und es mitbrachten, nicht eröffnen, deswegen sie mich im vorbereyten auf Rebhuhn<sup>118</sup> besuchten, wo ich es in ihrer Gegenwart eröffnete, und da ich noch keine Loosung bekommen, so kriegte [ich] daselbst eine von den mitfolgenden Loosungen, woraus ich mich sogleich eine Loosung aufschlug und traf just die von 13ten November, Jes. 60,15<sup>119</sup> Das war mir was besonders. Die erwehnten Brüder nahmen dann die Briefe und übrigen Loosungen mit nach Hause und als ich Abends spät nach Hause kam, kriegte ich von Br. Mack oberwehnten Brief. Der Inhalt davon war mir just nicht so unerwartet, und bey allem Schmerz doch erfreulich, daß die so sehnlich erwartete Resolution endlich gekommen und ich nun wußte, wie ich dran war, und der oberwehnte aufgeschlagene Loosung war mir besonders tröstlich, und ich wußte mir keine ander Kraft und Freude zu wünschen und vom Heiland auszubitten, als: Sey Du nur ewig mein Heiland, und ich Dein armer Sünder. Ich hatte nun die schönste Gelegenheit in 4 oder 6 Wochen mit einem bekannten Captain von hier nach Altona zu gehen, mit dem ich auch heute gesprochen und vorläufig mich erkundiget, und er ist willig uns mitzunehmen aber die Fracht ist freylich in der jezigen Zeit sehr hoch und steigt täglich, was will man aber machen: Aber Br. Mack will es noch nicht consentiren,<sup>120</sup> denn es zeigen sich hier Prospecten,<sup>121</sup> die nicht die angenehmsten; noch ehe wir anfangen mit dem Zucker Kochen, fingen die Pocken unter unsern N\*\*\*n an, und das betraf auch unsern alten Zucker-Koch Joseph, welches mich würcklich in Verlegenheit sezte, weil [ich] kein ander, der es recht verstund, hatte und auf mich selber könnte ich mich auch nicht verlassen. Ich fing aber im Vertrauen auf unsern lieben Heiland das Werck getrost an, und es ist noch kein Jahr, solange ich hier bin, beßer gegangen. Der oberwehnte Zucker-Koch verschied darauf am 13ten Februar. Das greift immer weiter um sich, daß wir nun schon 17 Personen haben, die zum Theil hart danieder liegen, zum Theil auch meist genesen, unter leztern befindet sich auch der Cotty.<sup>122</sup> Wir haben aber noch über 60 Personen, die die Pocken noch nicht gehabt, und für unsere Brü-

---

117 Meyer.

118 Die Lokalität Rebhuhn heißt heute Raphune oder Raphune Hill und war nahe bei Neu-herrnhut. In den Akten im Bethlehemer Archiv wird auch ein Plantagenbesitzer mit diesem Namen erwähnt.

119 Denn darum, daß du bist die Verlassene und Gehasste gewesen, da niemand hindurchging, will ich dich zur Pracht ewiglich machen und zur Freude für und für.

120 bestätigen. Fußnote im Text: „und kan deswegen auch nicht positiv melden, obs mit dieser Gelegenheit geschehen werde.“

121 Perspektiven.

122 Vgl. Anm. 101.

der Meier<sup>123</sup> und Kummer<sup>124</sup> sind wir würcklich bange, denn in Tappus sterben viele davon, sowohl Blanke als N\*\*\*. Wir können noch froh seyn, wie es aber ferner gehen [wird], wird die Zeit lehren. Mit unsern Zucker Kropp<sup>125</sup> wird es deswegen langsam gehen; mir war dem ohngeachtet doch im Herzen wohl dabey, und der liebe Heiland schenkte mir den Trost, daß er uns gnädig durchhelfen würde. Nun hatte ich wohl die schönste Gelegenheit, mich aus dem Staube zu machen, welches mich niemand verdencken könnte, und es meinen Geschwistern, denen ich zum Theil im Wege gewesen, zu überlaßen, denn das schwerste von oberwehntem fällt auf mich so lange ich hier bin. Aber ich kan würcklich es nicht thun, und der liebe Heiland, mit dem ich gründlich Gestern darüber ausgeredt, wurde mir zu starck, daß ich nachgeben mußte, sonst war ich fest darauf gestellt, je eher je lieber zu gehen. Was ich sonsten von uns melden kan, so werden es die lieben Brüder wissen; daß der Bruder Walther am 30ten December, die Schwester Henriette Mackin am 11ten Januar, und mein Kleiner am 11ten Februar vom lieben Heiland heimgerufen worden. Wir haben auch heute die sehr afficirende<sup>126</sup> Nachricht bekommen, daß die Schwester Schmidtin in St. Crux mit einem todten Kinde niedergekommen und selbst auch verschieden. Obs aber zuverlässig und wahr ist, müßen wir noch erwarten; indem es nur von einer N\*\*\*inn, die Gestern von dort her gekommen, entstanden. In Friedensthal haben sie nach vielem Kränkeln sich doch ziemlich erholt. Br. Matthiesen kämpft noch immer mit dem Fieber, so wie der Br. Schnepf hier auch. Seine Frau, die wir vor einigen Tagen fast ganz aufgegeben hatten, indem sie von einem todten Kinde nicht konnte entbunden werden, nach Aussage der Hebamme und nach allem Anschein,<sup>127</sup> ist wohl noch sehr schwach, erholt sich aber doch, übrigens<sup>128</sup> sind wir alle gesund. Nun muß ich wohl schließen, indeßen will ich doch den lieben Brüdern versichern, daß, so wie ich hieher gegangen, werde ich wieder zurück kommen, nemlich mit dem Sinn, Geist und Seel und Glieder, willig Herzuleyn Jesum zu erfreuen. Er hat sich [in] den lezten Tagen in Barby sehr gnädig zu meinem Herzen bekannt, welches mir noch unvergeßlich ist, und bekennt sich noch zu meinem armen Herzen, das glaube wer da will und wer da kan. Uebrigens bitte [ich] doch in Liebe an mich und meine liebe Frau zu dencken und verbleibe jederzeit euer armer unterthäniger Rasmus Holt.<sup>129</sup>

---

123 Meyer.

124 Johannes Kummer (1753–1813) war ein Schmied, der 1776 nach Herrnhut kam und 1780 nach Westindien berufen wurde, wo er 1781 eintraf, mit Anna Rosina Beck (1749–1807) verheiratet wurde und auf St. Thomas die Schmiede besorgte.

125 Englisch *crop*, Ernte.

126 in Mitleidenschaft ziehende.

127 Fußnote im Text: „welches aber doch geschahe“.

128 im Übrigen.

129 UA, R.15.Bb.26.b.236.

Zwischenzeitlich war es zu einem erneuten Konflikt mit Rasmus Holt gekommen, der seinen Nachfolger, den im Juni 1781 auf St. Thomas eingetroffenen Dietrich Paridon Meyer in die Buchhaltung einweisen sollte. Dieser beklagt sich bei Wobeser bitterlich über Holt, beschreibt auch Konflikte mit Johann Gottlieb Krohn. Mit letzterem habe er sich aber gütlich einigen können, nicht jedoch mit Holt. Am 27. April 1782 schreibt Meyer an Wobeser:

Geschwister Holdts und Lehmans werden nun auch in ein paar Tagen ihre Rückreise nach Europa antreten, der liebe Heiland bringe sie glücklich an Ort und Stelle. Die Schwester Holdin hat in ihrer Gesellschaft die Schwester von dem Christophel in Neuwied, ungefähr 7 Jahre alt, welche unser Freund, der Herr Jacob Lenberg<sup>130</sup> auch gerne zur Gemeinde hätte – er selbst gedenkt, so der Herr will, nächstes Jahr nachzuzugeln, wovon Br. Martin<sup>131</sup> wohl ein mehrers berichten wird.

Wir alle sind nun recht froh und danckbahr, daß diese 2 Brüder nun wieder zur Gemeinde kommen, vielleicht kan der liebe Heiland machen, daß sie da ihre Herzen wieder finden können, hier hatte es kein Ansehen dazu, denn ihre Herzen sind voll bitterer Galle und keine Spuhr der wahren Bruder-Liebe und seligen Sünderschaft habe [ich] bey ihnen finden können. Ich habe, wie leicht zu dencken, im Anfang mit Br. Holdt wegen Uebernehmung der Bücher, Casse etc. – die ein ganzes Jahr zurück waren – viel zu Finden und zu theilen gehabt, und kan mit Wahrheit sagen, das ich durchs Heilands Gnade gesucht, stets in Liebe mit ihm zu reden, wenn ich etwas zu fragen gehabt habe, konte auch nicht anders: es schien auch, als hatte er im Anfang viel Zutrauen gegen mich und beklagte sich oftmals mit Thränen über alles das Unrecht, das er glaubte, ihm hier geschehen wäre, obwohl er doch zustund, das er grobe Vergehungen gemacht hatte, als unter andern das kleine unschuldige 3jährige N\*\*\*-Kind, das von der Schläge, so er von ihm empfangen, gestorben wäre – worüber mir noch die Haut schauert, so oft [ich] daran gedenke – aber ich habe aus der Erfahrung beyder befunden, das seine Thränen nur Thränen der Eigenliebe und keine wahren Sünder-Thränen gewesen sind und das er ein Bruder ist, der nicht lieben kan und sich auch nicht will lieben lassen – ja man kan beystimmen, was der Vater Böhner mir einmal sagte: Er ist ein Friedens-Stöhrer – denn ich habe hernach oftmals die gröbsten Keile von ihm hinnehmen müssen. Zu geschweigen viele andere Dinge, wodurch er einen im Herzen quälen und dem sanftmüthigsten Menschen in der größten Passion bringen kan. Den er ist ein eigengerechter Mann und beständiger Widersprecher und wenn man auch eine Sache gewis weis, so weis ers noch beßer und man muß Nachgeben und Stillschweigen, anders kömmt man in lauter Zanck mit ihm. Kurz, seine Gemüthsart ist nicht zu beschreiben, ich habe seinesgleichen selbst unter natürlichen Leuten nie gekannt und wäre er noch länger hier geblieben, so wären alle Geschwister muthlos und misvergnügt ge-

---

130 Nicht ermittelt.

131 Johann Martin Mack.

worden und die Sache des Heilands hätte großen Schaden nehmen können. Den leyder durch alle diese Umstände, die doch bekannt genug sind, ist gewis viel Anstoß geschehen – den die N\*\*\* sehen so viel auf unsern Wandel, auch auf unsere Lehre – den er hat nicht allein sich, sondern dadurch alle seinen Geschwister einen Schandfleck angehängt, und könte man nur im geringsten wahrnehmen, da er darüber gegen uns einmahl wäre Sünder geworden, so hätte man mehr Herz zu ihm bekommen, und sich wieder trösten können, aber leyder anstatt deßen hat er das Gegentheil bewiesen und seinen Bauren-Stolz stets blicken lassen, der Heiland erbarme sich über ihm, und mach ihm baldigst zum Sünder. Der Bruder Lehman hat, wie bekannt, durchs Trincken hier, sein Gnaden-Loos verscherzt – wodurch er gewis auch der Gemeine nicht geringe Anstoß und Aergerniß gegeben hat – es ist warlich echt jammer für diesen Bruder, dem der liebe Gott hübsche Gaben geschenkt hat und ein rechter brauchbarer Bruder hätte seyn können. Er ist schon seit mehr als einem halben Jahr von Nieskyenny und bey uns hier gewesen, weil er mit Br. Matthiesen gar nicht mehr Zurechte kommen konte. Es ist wohl wahr, das er durch sein vieles Trincken dem Br. Matthiesen vielen Kummer und Noth mag gemacht haben, allein dieses muß ich doch noch aufrichtig bekennen, das Br. Matthiesen eine so herschsüchtige, nörgelnde und sich wichtigmachende Persohn ist, das fast keine Geschwister Lust haben bey ihm zu wohnen, und müssen sich viele Gnade ausbitten, um ihm Lieb haben zu können, und das macht es dem Br. Martin oft so schwer, solche Posten mit 2 Paare zu besetzen, welches doch so höchst nöthig wäre. Ich denke, sein Betragen in St. Croix ist genugsam bekannt, und einige Geschwister daselbst, sowohl als hier, haben sich oftmals mit Thränen gegen mich über ihn beklagt, und das schwerste von allem ist gewesen, das wenn er sich vergangen, doch ein Sünder darüber geworden ist, wodurch er den das Zutrauen und die Liebe aller Geschwister verlohren hat.

Weil ich einmahl in Bekenntniß gerathen bin, so muß [ich] doch von unsern Br. Krohn – der seit dem 10ten dieses [Monats] von hier nach Friedensthal zum Gehülffen des Br. Auerbachs abgereißt ist – ohne ihm zu beurtheilen, noch ein paar Worte reden. Dieser Bruder hat viel Hypochondrie<sup>132</sup> und ist dabey etwas schwach im Gemüthe, womit man auch gerne Geduld hat und haben muß. Wir haben die ganze Zeit hier bey einander gewohnt und uns gut mit einander kennen lernen. Nun war er fast, solange ich ihn gekannt habe, misvergnügt, machte sich viele unnöthige Verlegenheiten und lebt sich daselbst zur Last, und hatte dabey die häßliche und garstige Gewohnheit – welches keine Schwachheit war – gerne hinterm Rücken über einen Bruder zu reden, war er bey mir, so redte er über einen andern, war er bey einem andern, so redte er über mir, und so ging es durch, welches machte, das oftmals die Liebe der besten Freunde dadurch gehemmt wurde, auch da er so gerne Predigt, so hielte er nie Versammlungen genug, und die Viertelstunden zu halten, war ihm nicht so wichtig als die Haupt-Gelegenheiten und sowohl ich als wir alle fühlten, das er in dem unseligen Großwerden und Selbstgefälligkeit ziemlich tief hinein

---

132 Hypochondrie.

gerathen war, dieses ging so weit, das [er], da Br. Martin im vorigen Monath einen Lesung auf 3 Monath in St. Croix gemacht hat, und mir mit dem Vater Böhner auftrug, den Plan hier wahrzunehmen, von mir keinen Antrag, entweder den Morgen-Segen oder eine Versammlung zu halten, annehmen wolte, und machte allerhand ausflüchte, ging auch zum Vater Böhner und bat ihm, das er es thun möchte. Der Vater war so aufrichtig und sagte es mir wieder, und da wurde es mir klar, wo die Ursache davon gewesen, die ich mir doch nie hätte träumen lassen. Ich fand mich gleich angeregt, gründlich mit ihm auszureden und sagte ihm gerade meine Herzens-Gedancken und das er es nun so weit gebracht hätte – den es war würcklich durch sein wunderliches Betragen so weit gekommen – das seine Predigten uns fast alle zum ekel geworden wären, weil er es gar nicht durch sein Betragen bewies, was er redte, und so sagte ich ihm alles, was wir von ihm gefühlt, ja selbst seine Höhen worin er gerathen war, ich redet aber in aller Liebe mit ihm und sagte ihm, das auf solche weise unmöglich der liebe Heiland sich zu uns bekennen könnte, und ich lieber weit entfernt, als auf solche art, bey meinen Brüdern wohnen wolte, da man sich das Leben einander nur schwer machte und immer größer als der andre seyn wolte, da es doch einem jeden – nach des lieben Heilandes Sinn und Willen – eine Gnade seyn sollte, die Liebe seiner Geschwister zu genießen, und absolut zu einem solche Gang nöthig ist, und wer von sich einen Umgang mit dem Heiland rühmen, wo dieser fehlt. Auch müßte doch einer seyn, der den Auftrag hätte, und wäre der Ordnung gemäß und wen der erste suchte durchs Heilands Gnade der geringste unter seinen Brüdern zu seyn, so könnte alles in Liebe und Friede seinen seligen Gang gehen u. s. w. Dieses hatte die selige Wirkung und der liebe Heiland, den ich vorher darum angesehen, bekannte sich dazu, das er darüber verlegen und Sünder wurde, um Vergebung bath und so umarmten wir uns und verbunden uns in Liebe mit einander, er bath mir auch, ich sollte es meine Brüder sagen, mit denen ich mich verbunden hatte, das sie ihm wieder Lieb bekommen möchten, und das er auch gerne möchte mit in unsern Bunde stehen; dieses that ich auch und von der Zeit an, kan ich mit Wahrheit sagen, war er ein ganz anderer Mensch und man konte ihm Lieb haben und so sind wir von einander geschieden – Gott gebe nur, das es Bestand hält – der liebe Heiland wolle nun mit ihm seyn und ihm segnen an dem Ort, wo er in Seinem Dienste steht.

Siehe hier, Lieber Bruder, lege ich Dir aufrichtig mein Herz dar, weil ich es für meine Schuldigkeit halte, und die lieben Brüder es auch von uns verlangen, gerade zu Schreiben, weil sie auch unmöglich wissen können, wie es hier sonsten beschaffen ist, zumahlen wen sie hören, das es an der Brüder-Liebe fehlt und keinen Ursprung noch Grund davon recht zu wissen kriegen. Ich denke nicht, das ich durch dieses Bekenntniß hindurch meine Brüder beurtheile, wäre dieses, so will [ich] gerne um Vergebung bitten und Sünder darüber werden. Ich habe keinen anderen Grund dazu, als um meinen Lieben Brüdern die Wahrheit darzulegen, just so wie sie ist. Ich habe gewis nichts gegen Br. Matthiesen, noch gegen jemand, suche auch nicht mich zu beklagen, sondern durchs Heilands Gnade suche ich stets meine Brüder

Lieb zu behalten, und bleibt mir eine Gnade, ihre Liebe wieder zu genießen, den der Herr hat Mittel genug, alle Schwierigkeiten – sobald Er nur will – ein Ende zu machen.

Durchs Heilands Gnade weis ich warum ich hier bin und bin auch noch nie Muthlos geworden, obwohl ich mit vieler Betrübniß im Anfang den schlechten Zustand und finstere Gefühl hier auch empfinden mußte. Ich flehete aber zum Heiland, mich Muth, Gnade und Kraft zu schenken, Sein Wort alhier aufs neue anzugreifen in der gewissen Hofnung Seines Segens und gnädigen Bekenntnißes wieder zu uns, und dazu ist nun Hofnung, weil der Heiland anfängt neue Gnaden-Bewegungen unter unserm Volcke zum Vorschein kommen zu lassen.

Damit nun die Liebe unter uns weissen Geschwistern nicht möge mehr unterbrochen werden – oder vielmehr aufs neue erweckt und belebt werden – woran doch so gar viel, ja fast alles abhängt, so fand ich mich sehnlichst angeregt mit die 3 Brüder hier auf Neuherrnhut, als die Brüder Mehring, Kummer und Ludewig,<sup>133</sup> einen Bund vor dem lieben Heiland mit einander zu machen, wozu wir uns in Liebe mit einander verbanden. Seine Sache hier mit neuem Muth anzugreifen, hauptsächlich Ihm zu bitten, das nicht in unserm Gemüthe gegen einander aufkommen möge, oder es gleich einander gerade zu sagen und mit einander darüber auszureden, damit alle Misverstand gehoben und wo immer gefehlt hat, darüber gleich Sünder werden und die Liebe dadurch erhalten werden kan. Auch ferner Ihm zu bitten, uns hier allem unseligen Großwerden und Selbstgefälligkeit in Gnaden zu bewahren – so ein sünderrhartes Herz gleich von einem andern fühlt und die Liebe wegnimmt – und gleich gerade einander zu sagen, fals sich so etwas hervorthun sollte. Hierzu wolle der Heiland seinen Segen geben, und uns in Seiner Gnade, so können wir auch diese Seligkeit genießen, die darinnen liegt, wies im Psalm heißt. Siehe, wie fein und lieblich ists, wenn Brüder einträchtig bey einander wohnen etc.<sup>134</sup> Den daselbst verheißet der Herr Segen und Friede.

Meine Frau und ich empfehlen uns in Deiner und aller lieben Geschwister der ganzen U. A. C. Andencken und Gebeth und Grüßen herzlich, apart grüßet meine Frau die Schw. v. Wobeser recht zärtlich. Aus Gnaden verbleibe ich auf Jesu Marter und Tod mit wahrer Liebe und Hochachtung

Dein geringer Bruder D[ietrich] Paridon Meyer.<sup>135</sup>

133 Nicht ermittelt.

134 Psalm 133,1.

135 UA, R.15.Bb.26.b.247.



## Rasmus Holts Abgesang

Auch nach seiner Abreise von St. Thomas konnte Holt nicht von den Themen lassen, die ihn so in Eifer hatten geraten lassen. Auffallend ist in seinen Schreiben, die er an Spangenberg richtete, jedes Fehlen einer Selbstreflexion. Auch wenn es sich bei Holt um einen in seinem Sozialverhalten gestörten Menschen handelte, so spiegeln sich in seinen Berichten an Spangenberg einige der Konflikte wider, die die Gruppe auf St. Thomas über so viele Jahre beschäftigten. Auch wenn die Geschwister einander anschwärzten, geben diese Briefe – gerade, weil sie ungefiltert nach Herrnhut gelangten – das vergiftete Klima auf St. Thomas wieder.

Am 9. September 1782 schreibt Holt aus Herrnhut an Spangenberg:

Lieber Bruder!

Ich kan nicht umhin, Dir noch folgendes, was mir lange in meinem Herzen gelegen, und worüber ich ofte mit dem lieben Heiland geredt (und wohl auch dazu sezen könnte, daß Er sich aus Gnaden dazu bekannt), zu communiciren.

Ich bin von St. Thomas mit einem wehmüthigen und betrübten Herzen abgerißt (nicht allein meiner eignen Umstände wegen, denn darüber hatte mich der liebe Heiland ziemlich getröstet und mehr als einmal versichert: daß Er wolte mit mir seyn – ich sollte mich nicht fürchten) etc. Auch hatte Er mich zu einer mir unvergeßlichen Stunde versichert: daß Er den Schaden, der durch mich oder meine Geschwister geschehen, heilen und die Wunden verbinden würde, sondern hauptsächlich über die Situation meiner Geschwister unter einander, da ich voraus sehen konnte, daß die Mißhelligkeiten, die so lange unter uns gewaltet, noch nicht mit meiner Entfernung verschwinden würden. Und auch der Mißbrauch derer Güter, die der liebe himmlische Vater zum Bestehen der Mission daselbst so reichlich gespendet hat, nicht vermindert, sondern eher mehr Plaz und Raum gemacht wurde; und daß der liebe Bruder Mack nicht die nöthige Weisheit und Gnade hatte, dießes gehörig und zu rechter Zeit zu begegnen. Woraus die folgende Punkte gefloßen, die ich auch nicht los werden kan, und nicht ruhig bin, bis ichs meinen Geschwistern dargelegt, in der vesten Zuversicht zu meinem liebsten Heiland, daß Er auch meinen Geschwistern darinn rathen und ihnen den nöthigen Aufschluß schencken werde, daß sie es entweder gänzlich als ungegründet wegwerfen können, oder auch weiter vor den lieben Heiland überlegen, was dabey zu thun sey.

1.) Ist mir in meinem Herzen beständig gelegen, seitdem mir die Umstände im Innern und Äußern etwas bekannt wurden, daß eine Visitation auf den dänisch-Westindischen Inseln höchst nöthig wäre, und es ist mir noch so, daß wens nicht und balde geschieht, großen Schaden im Innern und Äußern zu befürchten steht.

2.) Daß der liebe Bruder Mack nicht mehr im Stande ist, Seinen Posten im Segen ferner zu bedienen.

3.) Müßte die Zucker-Plantage mit den N\*\*\*n, die dazu gehören, von Neuherrenhut geschieden werden. Welches auch die Absicht der Brüder Mack und Kremser gewesen, laut ersterer Aussage und darum unterblieben, weil letzterer, ehe die Mühle fertig gebauet war, zum Heiland gegangen und seit der Zeit in Stecken gerathen. Daß die Zucker-Plantage mit den N\*\*\*n verkauft werden sollte, um die damit verknüpfte Verdrießlichkeiten los zu werden, wollte ich für die Zeit nicht anrathen. Daß der zweyte Punct meinen Geschwistern sehr auffallend seyn wird, kan ich nicht anders vermuthen. Und ich habe mich auch davor gefürchtet, mich darüber auszulaßen; und wenn meine Geschwister nicht von mir glauben können, daß ich es bloß aus Liebe zu meinen lieben Geschwistern in St. Thomas thue, und nach der Ueberzeugung meines Herzens gewagt, so werden sie es ohne mein Erinnern als ungegründet wegwerfen und ich bin dann ruhig und kan es dem lieben Heiland kindlich überlaßen.

Finden sie es aber vor dem lieben Heiland eine näherer Ueberlegung würdig, und sie wolten nähere Auskunft von mir darüber haben, so werde ich es nach meinem besten Wißen und Gewißen thun. Schriftlich läßt es sich nicht gut machen. Ich begleite es mit dem herzlichsten Wunsch und in gläubiger Zuversicht, daß der liebe Heiland alle Seine Friedens-Gedanken über der dasige Mißsion balde ausführen werde, zu Seines Namens Ehre und zum Heil vieler armer Heiden, die noch zu Seinem Schmerzens-Lohn gehören und ich werde von nahem und ferne den herzlichsten Antheil daran nehmen. Uebrigens verbleibe [ich] Dein verbundener armer Bruder Rasmus Holt.<sup>136</sup>

Auch drei Monate später treibt Holt das Erlebte noch um und er schreibt am 19. Dezember 1782 erneut an Spangenberg:

Warum ich in dem Schreiben unterm 9ten September geschrieben habe: „daß Br. Mack nicht mehr im Segen auf seinem Posten bleiben könnte“, besteht in folgendem:

1.) Glaube ich, daß Br. Mack selber die meiste Gelegenheit zu den unseligen Missethatigkeiten gegeben, die so lange unter den Geschwistern in St. Thomas gewesen. Denn da sein Schwieger-Sohn<sup>137</sup> und Tochter nach St. Thomas kamen, und dieser gleich Gelegenheit fand, mit seiner Profession was zu verdienen, seine Tochter auch vielleicht gedacht, sie wäre Br. Macks Tochter, und vorgab, daß sie in America so schlecht versehen worden wäre, mit Betten, Kleidern etc., welches vielleicht wahr seyn könnte; so praetendirten<sup>138</sup> sie vieles davon, welches sie zum Theil wohl kriegte, zum Theil wohl auch von Geschwister Auerbachs, die damals auf Neuherrenhut waren, abgeschlagen wurde. Und da die Schw. Glattin doch wollte ihre Anforderungen geltend machen, so beklagte sie sich darüber bey ihrem Vater, da er zum Besuch

<sup>136</sup> UA, R.15.Bb.26.b (nicht nummeriert).

<sup>137</sup> Georg Glatt.

<sup>138</sup> forderten.

kam. Dieses hat ihn vermuthlich verdroßen, welches daraus abzunehmen ist, daß er sein Schwiegersohn und Tochter erlaubte, selbst zu kaufen, was sie nöthig hatten, und es mit dem Gelde zu bezahlen, was er vor Arbeit einnahm, welches sie denn auch so lange erlebte, sich zu Nuze machten, und zu vielen Mishelligkeiten den Anlaß gab. Daraus wuchs Mistrauen unter ihnen, selbst zwischen Macks und Auerbachs, daß er insonderheit die Schw. Auerbachin nicht mehr gut war (wie ich von den Geschwistern vernommen, so wie ich obiges alles von ihnen erfahren). Daß zwischen Br. Glatt und Auerbach Mistrauen gewesen, habe ich aus Br. Glatts eigenem Munde erfahren, denn er sagte mir zu verschiedenen malen, daß Br. Auerbach, der die Rechnungen führte, ihn „niemals wolte wißen laßen, wie viel Ueberschuß auf seine Profeßion jährlich blieb und er könnte es doch, sagte er, ziemlich wißen.“ Da nun Br. Krügelstein nach Neuherrnhut kam, so war es Br. Mack nicht einerley, daß nicht mehr auf sein Schwiegersohn reflectirt wurde, wörüber er sich selber bey meiner Ankunft auf St. Crux zu mir äußerte, worauf ich aber damals gar nicht attendierte.<sup>139</sup> Geschwister Glatts und Krügelsteins konnten dann gar nicht mit einander harmoniren und hatten immer mit einander zu krickeln, und wenn denn Br. Mack zum Besuch kam, so wußte seine Tochter an Geschwister Krügelsteins so viel auszusezen, daß es kein Ende hatte, welches Br. Mack desto eher Gehör gab, nicht allein, weil es ihm seine Tochter erzehlte, sondern auch weil Krügelstein ihm um seines Schwiegersohns willen schon da im Wege war und weil Br. Krügelstein gut wußte, wie es zusammenhing. So hatten die Erinnerungen, die Er von Br. Mack darüber bekam, keine andere Wirkung als Mistrauen auf allen Seiten zu erwecken, zumal die Sachen die meiste Zeit von der Art waren, daß sie in zwey Minuten hätten können gehoben werden, wenn das Brüder-Vertrauen zu einander da gewesen, wenn nicht sogar Geschwister Glatts selber die Gelegenheit dazu gewesen, daß Br. Krügelstein genöthiget war, so zu handeln. Worüber er denn wieder von ihnen angeklagt wurde. Und ich habe es selbst gesehen, wie es in dem Theil ging, anno 1778, wenn Br. Mack zum Besuch kam und Br. Krügelstein hat selbst darüber zu mir geklagt, wie schwer es ihm Geschwister Glatts gemacht, und seine Frau desgleichen. Und ich und meine Frau habens auch hernacher in reichem Maaß genoßen. Da nun ich und meine Frau nach Neuherrnhut kamen, und uns die äußern Geschäfte daselbst aufgetragen wurden, und es bey meiner Introduction<sup>140</sup> fast schien, als wenn alles von mir dependiren sollte, meine Frau auch die Wirthschaft mit der Schw. Krügelstein besorgen sollte. So legte das nicht allein bey allen Geschwistern überhaupt den ersten Grund zur Jalousie<sup>141</sup> gegen mich, sondern Geschwister Krügelstein, die gut merckten, worauf es mit uns zielte, wurden auch gleich mistrauisch gegen uns. Und da es würcklich in der äußern Wirthschaft nicht in dem besten Gang war (welches ich hier nicht untersuchen will, woraus das entstanden), mir aber alles zweydeutig und unbestimmt vorkam, so veranlaßte ich bey Br. Macks

---

139 aufmerksam war.

140 Einführung.

141 Neid.

daseyn, daß noch eine Conferenz darüber abgehalten wurde, worin ich alles anzeigte, was ich in den 8 Tagen bemerckt hatte, worüber denn geredt, und auf mein Verlangen bestimmt werden mußte, wie weit ich in dem und jenem Punct zu gehen hatte. Das legte den zweyten Grundstein zur Jalousie gegen mich, worauf denn immer gebauet wurde, und endlich zu einer solchen Größe wuchs, daß es sich selber nicht mehr tragen konnte und über mich zusammenfiel, und wenn ich nicht eine gute Stütze darunter gehabt, wäre ich darunter zerquetscht.

Br. Mack und seine Frau hatten noch privatim mir und meiner Frau vieles Angelegentlich anzuempfehlen, wovon vieles gegen Geschwister Kr[ügelsteins] zielte. Und weil ichs denn exequiren<sup>142</sup> wollte, so gabe zwischen mir und Br. Kr[ügelstein] ofte was. Und weil Br. Mack mich darinn unterstützte, so drang ich, obs gleich ofte schwer hielt, doch durch. Was aber für eine Liebe und Harmonie unter uns daraus erwachsen ist am Tage.

Wenn ich nun daran gedacht, woher es doch käme, daß Br. Mack so unglücklich gewesen, mit einem jeden, der auf Neuherrnhut was zu thun und zu sagen gehabt, zu zerfallen.

- 1.) Mit Geschwister Auerbachs, so viel ich vernommen, wie oben erwehnt.
- 2.) Mit Geschwister Krügelsteins, daß er noch seit seiner lezten Ankunft in St. Thomas zu mir gesagt, daß wen Br. Krügelstein gelebt, hätte er der erste seyn sollen, den er nach Europa geschickt hätte.
- 3.) Mit mir; so finde ich, daß sein Schwiegersohn und Tochter die Ursache gewesen; denn wer ihnen zu nahe käme, der griff sein Augapfel an. Daß er nicht auch erst Ursache gefunden, Erinnerungen zu geben, welches sehr nöthig war, daran ist nicht zu zweifeln.
- 4.) Auch mit Br. Meyer, mit dem er zuletzt so unzufrieden gewesen als mit einem vorher, et vice versa.

2.) hat Br. Mack auch die Art, daß wenn er noch so unzufrieden mit jemand ist, und auch noch so viel gegen ihn hat, er doch wieder zu andrer Zeit ganz vertraulich und offenherzig mit ihm wird, und ihm dann vertraut, was er an dem und jenem auszusezen habe, und das öfters zu der Zeit, wenn er mit dem andern was gehabt. Das hat denn einen sehr nachtheiligen Einfluß gehabt, daß derjenige, der ohnehin genug gegen den andern hatte, noch mehr dazu gekriegt. Was daraus entsteht, ist am Tage. Und das halte ich für den Haupt-Fehler des lieben Br. Macks, wodurch er, wohl öfters unwißend, nur übel ärger gemacht. Dieses habe [ich] aus eigener Erfahrung wahrgenommen, und dadurch hat auch der liebe Br. Mack seine Autoritaet und gehörige Achtung und Liebe bey vielen, wo nicht bey allen Geschwistern verloren. Und schwerlich glaube [ich], daß es wieder restituirt werden wird.

Ich will zur Erklärung noch ein paar Casus anführen:

---

142 einfordern.

Es geschahe ohngefehr im October voriges Jahr, daß Br. Meyer einen Sattel angeboten wurde zum Verkauf. Er kam dann zu mir und befragte sich, was er thun sollte. Da er das nun öfters gethan, und ich ihm mein Sinn immer grade und aufrichtig sagte, so ging er, wenn ich keine Einwendungen dagegen machte, ohne Br. Mack davon etwas wissen zu lassen, hin und kaufte es. Und wenn er denn von Br. Mack darüber angeredt wurde, so sagte er: ich hätte es ihm angerathen, et vice versa. Br. Mack war denn darüber unzufrieden und machte mir darüber mehremale Vorwürfe: daß ich wohl dächte, es solle noch alles nach meinem Sinne gehen etc. Da ich dann den Zusammenhang erzählte. Um nun aber dieses vorzubeugen und mir diese Vorwürfe zu entledigen, so sagte ich dem Br. Meyer mein Sinn gerade, that aber hinzu: Rede mit Br. Mack davon, dann könnt ihr thun was ihr wolt, ich habe nichts dagegen. Ohngefehr 14 Tage hernach kommt Br. Meyer wieder zu mir, und fragt, was er doch darinn thun sollte, die Leute lagen ihm an und wollten Bescheid, es wäre einen guten Sattel u. s. w. Ich wiederholte: ich habe dir ja meinen Sinn gesagt. Rede eben ja mit Br. Mack davon. Dieses mag vermuthlich ihm nicht angestanden haben, denn er ging dem ohngeachtet hin und kaufte den Sattel und sagte es mir. Ich aber stund in den Gedancken, daß er mit Br. Mack darüber verstanden wäre. Das währte wieder ohngefehr 14 Tage, so kamen ich und Br. Mack von ohngefehr darauf, von unsern Satteln zu reden, und weil war damit ziemlich versehen waren, so wäre der Sattel noch nicht zu Hauße gekommen, welchen ich dann erwehnte. Was, sagte Br. Mack, hat Br. Meyer ein Sattel gekauft? Hat er den für sich selber gekauft? Darüber stuzte ich und fragte Br. Mack: Ob er nichts davon wüßte? Und da er solches verneinte, erzählte ich oberwehntes. Weil sie nun beyde den Tag darauf mit einander in die Stadt wolten, wo der Sattel in unser Haus lag, so rieth ich Br. Mack, Gelegenheit dadurch zu nehmen, mit Br. Meyer davon zu reden, welches denn auch geschah. Da sie nun beyde gegen Mittag wieder zu Hauße kamen, so rief mich Br. Meyer, sobald er mich ansichtig war, in seine Stube und fing an, entsezlich auf mich zu schmälen etc. Ich wolte ihn noch besänftigen, aber umsonst, er ließ mich kein Wort reden, sondern schlug sich vor die Brust, und sagte: ich handelte unbrüderlich, ich wäre ein Verkläcker, ich suchte ihn immer bey Br. Mack anzuschwärzen, er hatte mit mir schon davon geredt etc. Da ich nun gar kein Wort mit ihm reden konnte, so sagte ich ihm: er solte mit mir zum Br. Mack kommen, welches geschah. Aber ohne ein Wort davon zu sagen, begegnete mich die Schw. Mackin mit den Worten: Ob ich mich nicht schämte, mit jedermann Krickeley zu machen? Ich wäre ein unverschämter Mensch, ich müßte mich in meiner Haut schämen, ich könnte mit keinem Menschen umgehen. Br. Mack konnte es kaum abwarten, und fuhr auf mich mit den Worten: ich könnte nach Europa gehen und Mores lernen. Ich könnte ja mit keinem Menschen ordentlich reden u. s. w. Br. Meyer, der dadurch Luft kriegte, sagte: Ich hätte schon viele Brüder da umgebracht und nun wollte ich ihm noch umbringen etc. Wie mir dabey zu Muthe war, kann sich wol jedermann vorstellen. Wir mußten so auseinander gehen, ohne ein Wort mit einander weiter zu reden. Sie gingen zu Tische und ich in meiner Stube und im Garten und wußte fast weder aus

noch ein, und sann nur darauf, auf welche Weise ich von Neuherrenhut los kommen könnte. Das war nicht der einzige Casus von der Art, aber in dem Grade hatte ich es wol nicht erfahren. Das machte den Verlangen nach meinen Abruf immer stärker, und wenn meine liebe Frau nicht wäre gewesen, so hätte ich, ohne dieselben abzuwarten, mich schon aufm Weg gemacht. Meine liebe Frau, die nichts davon wußte, aber bey Tische auf Geschwister Meyers und Macks wohl merckte, daß was vorgekommen wäre, und daß ich nicht zu Tische, kam und suchte mich mit bittern Thränen und fragte, was geschehen wäre, und wir weinten bitterlich miteinander. Nach ein paar Stunden rief ich Br. Mack in meiner Stube und redete mit ihm in Gegenwart meiner Frau ernstlich darüber, und bath ihn flehentlich: daß weil weder er noch viel weniger seine Frau sich ein Gewißen daraus machten, und noch dazu immer in andrer Gegenwart, was sie zu mir sagten, und er ganz deutlich sahe, daß es gar nicht mir mir daselbst gehen will, mir für die Zeit hinunter nach Nisky ziehen zu laßen, und da in der Stille mein Schicksal abwarten. Denn ich könnte ja aus allen Behandlungen gar kein Vertrauen zu ihm faßen etc. und redte gerade und ernstlich mit ihm. Er bat mich denn endlich, daß ich noch Geduld solte, er erwartete noch alle Tage Briefe etc. Dieser Casus verschafte mir viel Erleichterung, sonderlich auf Br. Macks Seite, daß ichs hernacher nicht mehr so schwer hatte. Er bemerkte auch bey Br. Meyer, daß er abbitten müßte, welches wol gezwungen herauskam. Der sagte mir denn auch, daß Br. Mack ihm gesagt: ich hätte ihm dazu aufgeregt, und hätte ihm so viel von dem Sattel vorgesagt, und meine höchste Unzufriedenheit darüber bezeugt. etc., worüber er so sehr aufgebracht war, und also die Ursache dazu auf Br. Mack schieben wolte.

Einmal kam er von seinem Besuch von Nisky zu Hauße, wo er mit Br. Matthiesen sonderlich wegen Rechnungs-Sachen was gehabt, worinn er und Br. Meyer sich nicht finden konnten, und kam zu mir, ich sollte und müßte es ihm sagen, was das für eine Einrichtung und Wirthschaft wäre. Ich fragte, was denn? und ließ mirs erzehlen, und sagte darauf, daß es ganz ordentlich wäre und könnte nicht gut anders seyn. Ja. So eine Wirthschaft, wie ich und Krügelstein eingeführt hätten, wäre nie gewesen und ich hätte dem Br. Matthiesen zu viel eingeräumt, daß nicht mit ihm durchzukommen wäre etc. Ich fragte, was denn? und ob ich jemand was einräumen könnte? etc. Ja, ich und Krügelstein hätten immer gedacht, daß es auf uns ankäme. Ich erwiederte, vor meine Person könnte ich versichern, daß ich nie so gedacht, und wer mir das beschuldete, der sagte eine Unwahrheit. Von Br. Krügelstein aber wollte ich jetzt nicht reden. Ich wußte aber gut, worauf er zielte.

Ein andermal kam er wieder von Br. Matthiesen und klagte sehr über ihn: daß er ihm so schlecht begegnete und aestimirte<sup>143</sup> ihn gar nicht, er dächte doch: Sie sollten doch ein bisgen Respect vor ihn haben etc. Ich erwiederte: das solten sie billig.

Dieses und dergleichen hört so einer wie Br. Meyer, der auch gegen Br. Matthiesen sehr eingenommen. Und dadurch wird nur übel ärger gemacht, daß, wenn er auch zu einer andern Zeit zwischen ihnen will Friede machen, er gar nichts damit ausgerichtet.

---

143 anerkennen.

Daß auch aus den Einrichtungen, die Er gemacht hat, weil ich da gewesen, und sonderlich, da er seine Visitations-Reise angetreten, die betrüblichsten Folgen geflossen, habe ich mit Schmerzen gesehen.<sup>144</sup>

Am 20. Dezember 1782, nur einen Tag nach dem vorhergegangenen Schreiben, legt Holt erneut nach und schreibt an Spangenberg:

Lieber Bruder Joseph.

Du wirst gewiß nicht anders denken können, als: es muß dem Bruder Holt sehr viel daran liegen, dem Bruder Mack um seinen Posten zu bringen, da er nun nicht ruhig seyn kan, und wieder mit einer ganzen Epistel kommt.

Da ich aber nicht alleine von mehr als einem Bruder, drum befragt worden: Ob ich mit dir, oder jemand gründlich über die Bedenken wegen dem lieben Bruder Mack ausgeredt? welches ich zum Theil mit dir gethan, und auch gedachte es dabey bewenden zu laßen, und es dem lieben Heiland zu überlaßen, was er ferner daraus herausbringen würde, und lieber zu wenig als zu viel darinn zu thun; dabey aber auch ofte mit dem lieben Heiland darüber geredt, und ihm angelegentlich die Mission und den Gang deßelben ans Herz gelegt, und dabey oft Seine liebe Nähe und Gottes Frieden im Herzen gefühlt; so ist mir auch im Herzen immer klarer geworden; daß der liebe Heiland, ob Er schon Wunder thun kan, und auch würcklich thut, welches man manchmal, wenn es einem gegeben wird, darauf zu merken, gewahr wird, dennoch die Sachen menschlich tractirt haben will; so hat mich das immer mehr aufgeregt, diese Sache so viel an mir ist so vorzustellen, wie ich sie befunden habe; zumal da ich vor den Augen des lieben Heilands von mir selber völlig überzeugt bin, daß mir nichts liebers wäre, als von St. Thomas zu hören, daß der liebe Bruder Mack und alle Geschwister mit ihm in einem erfreulichen Gang gekommen, und ich alle meine Besorgnisse mit Beschämung begraben könnte, und ofte den lieben Heiland gebeten, mir nicht so unglücklich seyn zu laßen, ihm und seiner Sache etwas in den Weg zu legen; dennoch aber nicht dabey ruhig seyn kan; und auch auf der andern Seite nicht gerne was unterlaßen wolte, was zur Beförderung Seiner Friedens Absichten mit der dasigen Mission gereichen könnte; dazu auch in dieser Woche ganz aparte aufgeregt worden, deswegen von meinen Geschäften, gewiß sehr ungerne (denn ich schreibe jezo seit anfangs November am Synodal-Verlaß, und genieße dabey viel gutes und seliges für mein eigen Herz, und es wird mir dabey des lieben Heilands Methode, Seine Friedens Absichten, über Sein Volk auszuführen, immer mehr aufgeschlossen: daß ob es schon eine Gemeine, die noch muß unvollkommen seyn, und darum vor Gebrech und Fehl immer weinet nach Seiner Seel; dennoch Sein Volk ist und bleibt, mit dem Er in Kreuz-Gestalt erstaunliche Dinge ausführt) abgebrochen und dieses zusammengeschmiert.

---

144 UA, R.15.Bb.26.b.280.

Aus den Pro Memoria ist zu ersehen: daß es mit dem Bruder Marx und übrigen Geschwister in St. Thomas in dem Gange hineingekommen, leite ich nach meinen Gedanken und Einsichten (ich glaube aber fest, daß sie nicht weit von des Heilands Gedanken entfernt sind) von seinem Schwiegersohne und Tochter her; und wäre er an ihnen nicht blind gewesen, so wäre sein Schwiegersohn wohl noch zu retten gewesen, denn nicht lange nach meiner Ankunft daselbst erzählte mir Bruder Krügelstein die Umstände des Br. Glatts, da ich ihm dann sagte: daß soltest du Br. Mack sagen; ja sagte er; da richte ich nichts aus, denn er gab mir einmal ganz kurz zur Antwort: ich sollte ihm sein Schwiegersohn in Frieden laßen und ihm nicht nach mir meßen, daß er auch darüber seine autoritaet verloren bey den meisten Geschwistern habe ich genugsam erfahren; Von Br. Thumhard der auch beständig, sonderlich seit Br. Krügelsteins Heimgang, mit Geschwister Glatts gekrickelt, habe ich mehrmalen gehört sagen: Br. Mack wird kein Pabst aus sein Schwiegersohn kriegen; daß das auch der Grund ist, warum er mit den Geschwistern auf Neuherrnhut zerfallen, ist gewiß; Ob das auch die Ursache, warum ihn der liebe Heiland lauter Kummer und Herzeleid von dem Gange unter den Geschwistern und der dasigen Mission hat erfahren laßen, will ich nicht behaupten, glaube es aber fast; daß er auch sein Bestes gethan, es nach seinem besten Wißen und Gewißen einzurichten, daran zweifle ich nicht; daß er aber wenig ausgereicht und noch dazu manchmal so unglücklich gewesen, übel nur ärger zu machen, habe ich auch erfahren; daß er seit seinem lezten Ankunft in St. Thomas über die Situation daselbst oftmals die Hände überm Kopf zusammengeschlagen, und ganz laut ausgerufen: Ach hätte ich das gewußt, daß es so ausgesehen, niemand hätte mich hieher kriegen sollen; davon bin ich selber Augen Zeuge gewesen; und glaube also, daß für ihn und auch für die dasige Mission nichts beßers wäre, als daß ihm erlaubt würde, seine noch übrigen Tage in der Gemeine in Ruhe und Friede zu verbringen.

Ich will noch eine Beschreibung, von der Situation unter den Geschwistern in St. Thomas bey meiner Abreise, von dorten beyfügen:

Br. Meyer, der von Anfang an es darauf antrug in allen Stücken independent zu seyn, und es im Aeußern nach Seinem Munde und Geschmack aus allen Kräften einzurichten suchte, und das gebundene Wesen, daß er unter Bruder Mack und in einigen Stücken auch unter mir stehen solte, und nicht frey nehmen könnte, alles was Er brauchte; sondern mir oder jemand anders erst drum ansprechen sollte, gar nicht vertragen konnte; kriegte darüber, theils von mir durch Bruder Mack, theils auch von Br. Mack selbst und seiner Frau viele Erinnerungen; da er aber demohngeachtet fortfuhr, und manchmal wohl selbst bange darüber wurde; so wolte ers ofte gerne verbergen; und weil das nicht gehen konnte; so waren ihm diejenigen im Wege, die ihm darin störten; und das waren Geschwister Macks und ich. In der Arbeit unter den N\*\*\*n, machte er, weil [er] sich selber zu viel traute, auch Böcke, und weil er sich darüber wohl schämte, oder recht ergrimmte, und nicht Sünder darüber werden konnte, so erregte die Erinnerung darüber bey ihm eine Wiedrigkeit, daß er gerne die entfernt sähe, die ihm im Wege waren; über die Schw. Mack und



ihr Heimgang war er im Grunde nicht betrübt; auch war es ihm recht lieb, daß Er mich los würde; und Br. Macks letzte Worte in St. Thomas zu mir, waren: Nun bin ich noch allein hier im Wege, ich werde hier auch nicht lange mehr bleiben.

Br. Möhring und Br. Meyer, weil sie in oberwehnten zum Theil harmonirten, so waren sie Herzens-Freunde; die übrigen Geschwister waren fast alle neutral. Es wurde aber durch die neuen Einrichtungen und Vertheilung in meiner und meiner Frauen Geschäften, der Grund, nach meinen Einsichten, zu neuen Mishelligkeiten unter ihnen gelegt. Zwischen Br. Meyer und Br. Matthießen der alleine in Nisky war gabs vielerley, welches so weit ging, daß Br. Matthießen einen Brief, den Br. Meyer an ihn geschrieben, und in aparten Ausdrücken abgefaßt war, nach Europa senden wolte, welches doch unterblieb; über Br. Matthießen wurde auf Neuherrnhut losgezogen; und Br. Martin selbst wie schon erwehnt, bezeugte öfters seine Unzufriedenheit über ihn. So ohngefahr stund es auf St. Thomas, weiter will ich nicht gehen.

Wenn ich nun dran denke, daß Br. Macks Tochter hinein kommt, und findet ihren Vater und die übrigen Geschwister in eine solche Situation, und ich aus der Kenntniß, den ich von ihr bekommen, Schlüsse machen solte, so würde es betrübt heraus kommen. Der liebe Heiland wende es in Gnaden ab.

Sollten noch Geschwister Thumhards dazu kommen, denn nach ihm verlangt gewiß niemand auf allen drey Inseln, außer Geschwister Möhrings; so weiß ich nicht was ich dazu denken und sagen sollte; der liebe Heiland wende nur alles zum Besten, und erbarme Sich über einen jeden und über die ganze Mission, denn es ist doch Seine Sache, Seine Ehre und Seine Schande; und er wird es gewiß thun, und den Schaden heilen, und die Wunden verbinden, wie er mir in St. Thomas so fühlbar versicherte; Nur gebe er Gnade, daß Er mit einer jeden Seele Seinen Zweck erreichen möge zur Ehre Seiner Wunden.

Ich bitte mirs zu vergeben, daß ich alles so Plan hingeschrieben; Ich habe es gewiß nicht gethan, aus dieser oder jener Ursache; sondern nur die Sachen nach meinem besten Wißen und Gewißen so viel möglich so vorzustellen, als sie wirklich sind; denn ich weiß, daß der liebe Br. Joseph und wer es sonst noch sollte zu sehen kriegen, werden wißen den rechten Gebrauch davon zu machen, und es dann im Ofen werfen und verbrennen.

Wenn ich an den Gang in Westindien und an alles das was vorgekommen, denke; so weiß ich für meine Person keinen andern Trost darüber, als daß der liebe Heiland mir aus Gnaden alles vergeben und mir dieses täglich im Herzen erneuert; und wegen den dortigen Umständen, daß der liebe Heiland mir versichert hat, daß Er Selber helfen will; und das erwarte ich im kindlichen und gläubigen Vertrauen, und danke Ihm von ganzem Herzen für das, was Er an mir gethan. Er fahre nur fort mit Seinem Erbarmen und werde nicht müde bis Er uns kan halten Seinen theuren Eid, daß wir allesammen noch sollen werden Seine ganze Freud.

Was ich sonst noch von dem Gang und Behandlung der N\*\*\* in der Zeit ich da gewesen, bemerkt habe, und was ich für Haupt Fehler davon halte, daß wol endlich den Ruin der ganzen Mission nach sich ziehen könnte, und daß bey einer Visitation gebraucht werden könnte; will ich zu einer andern Zeit senden.<sup>145</sup>

Daß ich beym Schreiben dieses des lieben Heilands Nähe und Frieden gefühlt kan ich nicht leugnen, und daher glaube [ich] daß ich den Willen Gottes darin gedient; Nun haben wir das große Fest nahe, das uns an die allergrößte Wohlthat Gottes unsers lieben Vaters erinnert, daß er Seinen liebsten Sohn für uns arme Sünder hergegeben hat. Und da mir dieses Fest immer aparte eindrucklich und herzschmelzend gewesen, ohne noch recht zu wissen warum; so verspreche ich mir auch davon einen aparten Segen, wovon ich schon den Vorschmack fühle; und in dem Gefühl gratulire ich alle meine lieben Brüder und Schwestern dazu, und grüße sie hiemit aufs zärtlichste; meine Frau thut ein gleiches und ich verbleibe aus Gnaden Euer armer verbundener Bruder Rasmus Holt.<sup>146</sup>

## Ausklang II

Die fehlende Selbstreflexion Rasmus Holts hielt bis an sein Lebensende an. Die UAC ließ ihn jedoch nicht fallen und beschäftigte ihn zunächst als Schreiber von Synodalberichten und Gemeinnachrichten, später auch als Wirtschaftsschreiber in Berthelsdorf und Trebus. Nachdem seine Frau 1808 verstorben war, heiratete er 1809 erneut und starb 1824 in Niesky im Alter von 87 Jahren.

Spätestens mit der Visitationsreise von Johannes Loretz<sup>147</sup> im Jahr 1784 legten sich die Wogen auf den westindischen Inseln und die Geschwister wandten sich bezüglich der Sklaven weiterhin vornehmlich Fragen der Eheschließung und der Zulassung zum Abendmahl zu. Die neuen Missionare und Missionarinnen bereitete man nach wie vor nicht auf die besondere Situation auf den Plantagen vor. Die Sklavenhaltung selbst wurde nicht in Frage gestellt. So schreibt Spangenberg in seinem 1782 in Gnadau erschienenen Buch *Von der Arbeit der evangelischen Brüder unter den Heiden*, in Kapitel 33:

145 Hierzu siehe Rasmus Holts Pro Memoria vom 27. Januar 1783 am Anfang dieser Untersuchung.

146 UA, R.15.Bb.26.b.281.

147 Johannes Loretz (1727–1798) war Mitglied des Großen Rates der Stadt Chur und begegnete Zinzendorf 1757 und war mit am Kauf des Herrnhag beteiligt. Ab 1769 Mitglied in der UAC. Zahlreiche Visitationsreisen, darunter eine 1784 auf die westindischen Inseln. 1788 erhielt Loretz den Auftrag, eine Verfassung der Brüdergemeine zu schreiben.

In den apostolischen Gemeinen waren einige Brüder, Herren, und andere, Slaven; das sieht man ganz deutlich aus den Ermahnungen, die eines Theils den Herren, und andern Theils den Slaven gegeben werden. Nirgends aber findet man, daß die Apostel den Herren geboten hätten, sie solten ihre Slaven frey geben. Ja als Onesimus seinem Herrn entlaufen war, und hernach durch den Dienst Pauli zu Christo bekehrt wurde;<sup>148</sup> so schickte ihn Paulus an seinen Herrn, den Philemon zurück, und legte eine herzliche Fürbitte für ihn ein. Das ist nun auch der Brüder Sinn, in Absicht auf die Slaven; denn wir halten uns nicht für berechtigt, darinn anders, als die Apostel des HErrn gethan haben, zu handeln.<sup>149</sup>

An dieser Haltung des UAC sollte sich bis ins 19. Jahrhundert nichts ändern.

### **Christoph Th. Beck, 'It was as if a wild bear reigned among us'. Rasmus Holt, Excesses of Violence, Crisis Management and Crisis Communication on the Moravian Plantations of the West Indies 1780–1782, Documented in Correspondence**

The subject of this study is the circumstances that led to the mistreatment of slave children and the killing of one of them on St Thomas in 1780 by Rasmus Holt, as well as the disputes that ensued among the directly and indirectly affected brothers and sisters of the Moravian mission. The disputes described here not only reflect the management and communication of conflicts within and between groups, all of whom had undergone a Moravian socialization, but also reveal general patterns of how faith communities respond to extreme human misconduct within their ranks. In the Moravian community the event remained virtually unknown, and for good reason: any public mention would have meant a serious setback for Herrnhut's missionary activity. The conflicts with and around Rasmus Holt were unique and shed light on the structures of crisis management and crisis communication at three levels: the brothers and sisters who were directly affected on the ground, the higher Moravian leadership on the islands, and finally the Unity Elders Conference (*Unitätsältestenkonferenz* – UAC).

---

148 Philemon 8–21.

149 Gottlieb August Spangenberg, *Die Arbeit der evangelischen Brüder unter den Heiden*, Barby 1782, S. 65.

In order to be able to reconstruct these disputes, it is necessary to consult a special type of source, namely the private letters that the brothers and sisters on the Danish islands sent to each other and to the members of the UAC. They could send such private letters to members of the UAC only if they could be sure that the content would be treated as confidential and would not, as was otherwise usual with diaries, be edited and made available to a broad public in the common news. However, these sources must be considered in the light of two limitations. One is that there are virtually no letters from the missionary women among the letters from the West Indies in the Unity Archives. This does not mean that the sisters did not write letters. It is just that they were not considered worthy of archiving. The more substantial limitation is that we have no written sources from the slaves themselves in the correspondence.

After learning of the violence on St Thomas, the UAC immediately recalled Rasmus Holt to Europe. At the latest with the visitation journey of Johannes Loretz in 1784, the waves in the West Indies subsided and the brothers and sisters continued to focus primarily on questions of marriage and admission to the Lord's Supper with regard to the slaves. The new missionaries were still not prepared for the special situation on the plantations. Slavery itself was not questioned until the nineteenth century.